COBURGER CONVENT DER AKADEMISCHEN
LANDSMANNSCHAFTEN UND TURNERSCHAFTEN

01
2021

BRANDENBURG, WIE OFT NOCH?

CC
DAS MAGAZIN

136. JAHRGANG

Akademischer Kalender

Normalerweise ist dieser Platz den Ankündigungen großer Veranstaltungen vorbehalten. Je mehr das Jahr 2021 ins Land zieht, desto größer sind die Hoffnungen.
Der Coburger Convent gratuliert allen Mitgliedern zu ihren Jubiläen. *Stiftungstagdaten

02. Februar 2021
150 Jahre L! Normannia Darmstadt*

04. März 2021
150 Jahre L! Hercynia Prag*

08. Mai 2021
160 Jahre T! Cimbria-Istevonia Bonn*

14. Mai 2021
140 Jahre Straßburger T! Cheruscia München*

19. Mai 2021
140 Jahre Straßburger T! Alsatia Frankfurt*

26. Mai 2021
140 Jahre L! Brandenburg Berlin*

18. Juni. 2021
180 Jahre L! Teutonia München*

18. August 2021
170 Jahre T! Asciburgia Würzburg*

Impressum

CC *DAS MAGAZIN*
Magazin des Coburger Convents
- Offizielles Verbandsorgan des Coburger Convents -

Herausgeber und Verlag:
Verband Alter Herren des Coburger Convents
(AHCC) e.V. - Triftstr. 1 in 80538 München
Telefon +49 (89) 223708 - Fax +49 (89) 223122
kanzlei@coburger-convent.de

Anschriftenänderungen bitte nur an diese Adresse!

Redaktion (verantwortlich) und Verlagsvertretung:
AHCC Schriftleitung - Martin Vaupel
Hanseae Leipzig et Gottingae
Klausenerstr. 12 in 14532 Kleinmachnow
+49 (173) 6184663 - schriftleiterahcc@t-online.de
Alle Texte, soweit sie nicht anders gekennzeichnet sind, Martin Vaupel.

Layout:
Benjamin Lifka, Martin Vaupel

Ständiger Mitarbeiter:
Gerd Eickmeyer, Hanseae Leipzig
Maximilian Kummer, Gottingae

Erscheinungsweise:
Zweimal im Jahr, Einzelheft 1,- EUR
zzgl. Versandkosten.

Auflage: 9.900

Anzeigenpreise:
Es gilt die Anzeigenpreisliste 13

Hinweise:
Ein Anspruch auf den Abdruck von eingesandten Manuskripten bzw. Terminvorgaben besteht nicht. Die Redaktion behält sich Ergänzungen und Streichungen im Text vor. Dies gilt auch für Leserbriefe. Handschriftlich eingesandte Texte können nur bedingt berücksichtigt werden. Die Verfasser von Texten werden gebeten, die eingereichten Texte mit ihrem Namen und dem ihrer Korporation zu versehen. Namentliche oder durch Kürzel gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen.

Druck und Vertrieb:
Offsetdruckerei E. Sauerland GmbH
Am Spitalacker 1, 63571 Gelnhausen

Abbildungen in diesem Magazin:
Presseamt, Archiv Gottinga, Privataufnahmen
Alfred Gwis, Sabine Rauschert, Michael Stelzner

Redaktionsschluss Ausgabe 2/2021:
15.08.2021

Editorial

Während die einen enorm erfolgreich sind und sich sagen „Der beste Plan ist, keinen zu haben“*, versuchen andere mit einem Plan den immer anspruchsvolleren Wünschen Dritter gerecht zu werden. Coburg und Bad Blankenburg sind ausgefallen und Coburg wird erneut ausfallen. „Treffen“ von Bundes- und Verbandsbrüdern sind so eine Leidenschaft, die Leiden schafft.

Ausgefallen und geschlossen ist das Motto in diesen Tagen und das bilden auch die sozialen Medien ab. Kaum Aktionen, über die es etwas zu berichten gäbe. Mal abgesehen von Schneemännern in Stuttgart und Lebkuchen in Berlin. Da bleibt Zeit, um dem Verbandsorgan ein neues Gesicht zu geben. Es soll eben nicht nur eine Blättersammlung sein, die ausschließlich aus Mitteilungen besteht, sondern ein Magazin, dass auch derzeitig ist, um nicht den Begriff von „modern“ zu strapazieren. Derzeitig meint auch, dass es ein Forum von Meinungen und Anregungen zum aktuellen Geschehen sein möchte und dazu sind alle Leser eingeladen, ihren Beitrag zu leisten. Und es bleibt Zeit, den Geschehnissen in der Vergangenheit ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Verbandsbruder Rößler berichtet von der Einweihung des Sportgeländes in Blankenburg 1932 und man kann den Geist spüren, der von den sportlichen Leistungen und dem Zusammenhalt ausging. Das bedeutet nicht gleichzeitig, dass es gegenwärtig Stillstand im Verband gibt. Das Presseamt war sehr aktiv und stellt sich, wie auch das Nachwuchsamt, neu auf. Die CC-Akademie hat trotz der Beeinträchtigungen die Stipendien in Coburg verliehen, bietet ihre Seminare auch online als webinare an und berichtet aus der Universität.

Die Coburg Splitter bieten Wissenswertes, Lustiges und Lobenswertes. In Ansbach feiert man 70 Jahre VACC, in Coburg und München wird gebaut, in Heidelberg ermittelt die Polizei, in Hohenheim ist alles digital, in Kärnten gedenkt man der Volkshelden, in Breslau und Jena ist man unterwegs, in Göttingen lockte der Film und in Tübingen wartet man mit einem neuen Gründungsdatum auf. Und um die verordnete Einsamkeit ein wenig besser ertragen zu können, hat die Redaktion wieder „Für Sie gelesen!“
Martin Vaupel, Hanseae et Gottingae

*Christoph von Deylen alias Schiller

Inhalt

Akademischer Kalender / Impressum	2
Editorial / Inhalt	3
Verbum peto!	4
Landsmannschaft Brandenburg	5
Blankenburg 1932	7
Korporationen 2020	10
Die Kolumne – Ein Bericht zum großen Frieren	14
CC- Pressearbeit	16
CC-Akademie – Stipendien	20
CC-Akademie – Webinar	21
CC-Akademie – Erasmus+	23
CC-Akademie – Aus der Universität	24
CC-Akademie – Weiterbildung	25
CC-Nachwuchsamt	26
Coburg Splitter	27
Ansbach – 70 Jahre VACC	31
Breslau – Vandalen unterwegs	32
Coburg – Franco-Borussia wächst	34
Göttingen – Studierendenjobs	35
Hohenheim – Digitalisierung	36
Heidelberg – Polizei auf dem Teuten-Haus	40
Jena – VACC immer in Bewegung	41
Kärnten – Tag der Volksabstimmung	43
München – Hansea in der Bauphase	45
Tübingen – Ulmia mit neuem Gründungsdatum	45
Lockdown oder Knockdown	46
Für Sie gelesen	48
Laudatio – Dr. Herbert G. Haischmann	51
In Memoriam - Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz-Georg Wagner	52
In Memoriam - Ulrich Becker	53

Verbum peto!

Sehr geehrte
Herren Verbandsbrüder,

wir blicken heute auf ein „ereignisreiches“ Jahr 2020/2021 zurück.

Ein Großteil der geplanten Veranstaltungen unserer Mitgliedskorporationen musste coronabedingt abgesagt werden. Besonders traurig waren diese Absagen, wenn sie runde Jubiläen betrafen oder jahrelang geplante Veranstaltungen. Den Hygieneverordnungen fiel der letztjährige Pfingstkongress in Coburg zum Opfer und auch der diesjährige Pfingstkongress muss aus den bekannten Gründen in seiner üblichen Form ausfallen. Der Vorstand kam nach sorgfältiger Prüfung der Anforderungen gemeinsam zum Schluss, dass auch dieses Jahr eine Durchführung unmöglich ist.

Wir kamen aber auch überein, dass der Verband nach zwei Jahren eine Präsenzveranstaltung für den CC-, AHCC-Tag und den CGC braucht, um in seinen Strukturen gelebt zu werden. Deshalb der Beschluss, lediglich die Convente als Tagesveranstaltung mit der Möglichkeit der An- und Abreise am selben Tag durchzuführen. Hierzu wurden dann zentrale und verkehrstechnisch gut angeschlossene Tagungsorte und Räumlichkeiten gesucht und in den Messehallen Hannover gefunden.

Nach unproblematischer Anmietung einer Halle wurde diese nach einem Zeitungsartikel in „Neue Presse Coburg“ plötzlich storniert. Der Verband hat sich mit juristischen Mitteln gegen diese Entscheidung gewehrt, und ist nun froh, dass das Oberlandesgericht in Celle zu Gunsten des Coburger Convents entschieden hat. Wir sind jetzt in der Lage, vorausgesetzt die allgemeine Situation lässt ein solches Treffen zu, geordnete Convente im Rahmen der Veranstaltung am 5. Juni 2021 in den Messehallen Hannover durchzuführen.

Der Vorgang in Hannover zeigt, dass der Umgang mit (vermeintlich) Andersdenkenden in unserer Gesellschaft unter dem Deckmantel der Toleranz immer intoleranter und moralisierender wird. Eine Auseinandersetzung in der Sache findet nicht mehr statt, man erhebt lieber den moralisierenden Zeigefinger, diskriminiert andere bzw. deren Mitglieder und nimmt für sich das Monopol des rechten Wissens in Anspruch. Leider erleben wir dies nicht nur im konkreten Fall Hannover, auch unsere Aktiven und Verbandsbrüder an den Universitäten müssen dort täglich erleben, wie sich das Klima hin zur Intoleranz entwickelt. Oftmals wird eine freie Diskussion - wo soll sie denn sonst stattfinden, wenn nicht an der Universität? - von sog. „Demokraten“ verhindert. Diskussionen an Universitäten wie Ende der Sechziger erscheinen heute als unmöglich und die Universitäten setzen häufig ihr Hausrecht nicht durch.

Wir als Mitglieder des Coburger Convents haben uns schon in unserem Wahlspruch der Freiheit verpflichtet! Wir sollten überall weiterhin bestrebt sein, diesen Wahlspruch auch zu leben und zu verteidigen. Lassen wir uns nicht dominieren von Intoleranz, Ignoranz und Moralismus!

Wir, die Mitglieder des Coburger Conventes leben seit der Gründung in einer weltoffenen Gesellschaft und werden weiterhin das offene Gespräch nicht scheuen, Verantwortung auf allen Ebenen der Gesellschaft übernehmen und für

Ehre-Freiheit-Freundschaft-Vaterland

eintreten. Das sind wir uns und unseren Altvorderen schuldig.

Dr. Ali Ottmar Mahdi
Brandenburgs et Troglodytiae

Gestaltung: Prof. mag. Alfred Gwis, Akad. S! Hohensalzburg

70 Jahre Coburger Convent

15. Mai 2021

Herzlichen Glückwunsch!

Landsmannschaft Brandenburg

Der 4. Präsidialbrief

Der dritte Präsidialbrief im Herbst 2020 begann mit den Worten: „Der vermeintlich letzte Präsidialbrief erschien im März und er warb für eine möglichst rege Teilnahme am Pfingstkongress 2020 […]“. Heute nun folgt bereits der vierte Präsidialbrief und in ihm können noch nicht einmal die Worte vom zweiten wiederholt werden. Die Gründe dafür sind hinlänglich bekannt und sollen an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden.

Wir Brandenburger forderten zu Beginn unserer Amtszeit weniger Bierernst und mehr Aktivenspaß. Wir wollten echte Menschen auf analoge Art in der realen Welt treffen und uns im Dialog in die Augen schauen. Neben dem Pfingstkongress geschieht dies vor allem auf unseren Häusern, dort leben wir Toleranz und Weltoffenheit. An unseren Tresen darf so ziemlich alles gesagt, hinterfragt und diskutiert, muss allerdings auch die Meinung aller anderen angehört und respektiert werden! Bei uns ist ein jeder willkommen, es gibt keine Beschränkungen und gerade wir sind ein internationaler Marktplatz, auf dem sich sämtliche Kulturen wohlfühlen.

Deswegen sind wir Brandenburger nicht nur überrascht, sondern auch entsetzt über die Kündigung des Mietvertrags durch die Deutsche Messe AG Hannover. Fernab von juristischer Wertung ist deren Begründung vollkommen unpassend und die Diktion enttäuschend.

Es gibt im CC keine einzelnen Gruppierungen, welche weltanschaulich einheitlich organisiert sind. Jedem einzelnen Mitglied der Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes steht es frei, sich parteipolitisch, religiös oder in einer anderen Art und Weise weltanschaulich zu positionieren, zu organisieren und zu betätigen, sofern dies nicht gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung verstößt. Dieser Grundsatz ergibt sich nicht nur aus der Satzung des Coburger Conventes, sondern auch aus den Satzungen der 94 Mitgliedsbünde und nicht zuletzt aus der Toleranz und Vielfältigkeit, welche in unseren Bünden gelebt wird.

Offensichtlich hat die Messe AG sich nicht redlich informiert, sondern ungeprüft Vorurteile aufgegriffen und geglaubt – für ein so großes Unternehmen ein beschämendes und unprofessionelles Verhalten.

Dennoch sind wir guter Dinge, dass der CC-Tag in einem würdigen Rahmen veranstaltet werden kann – und auch Coburg wird uns bald wiedersehen.

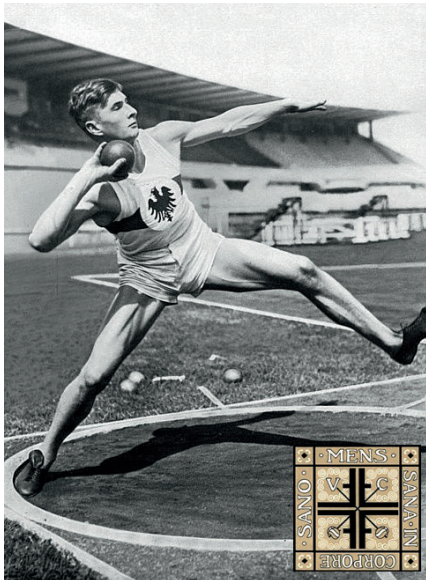
Lukas Werft
Brandenburgs
1. Sprecher

JCDecaux
WHERE IS THE LOVE?

Einen solch herrlichen Tag in Coburg -
das ist es, was wir vermissen!
mid a gescheida coburcher brodwörschd und dorschd

Blankenburg

Ein Mekka des Sports



Hans-Heinrich Sievert, Saxo-Thuringiae

Im Mai 1925 fiel auf der VAT-Tagung zu Kösen und der o.VC-Tagung zu Jena die Entscheidung, Blankenburg zum ständigen Tagungsort zu machen, den Ausbau der Ruine Greifenstein und den Bau eines Ehrenmals und die Schaffung eines eigenen VC-Turnplatzes zu beginnen. Schon 1926 konnte das 18. Turnfest zum ersten Mal auf dem Gelände stattfinden. 1932 waren dann auch die Hochbauten fertiggestellt und so konnten sie neben dem Greifensteinturm und dem Ehrenmal feierlich zum 60-jährigen Bestehen des Vertreter Convents (VC) übergeben werden. Die Zahl der Turnerschaften hatte sich zu diesem Jubiläum von drei im Gründungsjahr 1872 auf 89 erhöht. Auch die Greifensteintagung ist ausgefallen und daher wirft das CC *DAS MAGAZIN* den Blick noch einmal zurück in das Jahr 1932.

Der Leipziger Student der Zahnmedizin, Walter Rößler, war gerade im Sommersemester bei Hansea aktiv geworden und schreibt über die Tage des Jubiläums:

Blankenburg! – Dieser Name birgt für alle, die dort einmal ein VC-Fest erlebt haben, viele schöne Erinnerungen in sich. Blankenburg. Mitten im grünen Herzen Deutschlands gelegen, steht jedes Jahr, wenn die Natur im schönen Blütenschmucke prangt, ganz im Zeichen des VC. Ist man schon einmal dabei gewesen, so fragt man sich vielleicht: „Wird es wieder so schön werden wie im vorigen Jahr?“ Und ich kann sagen, keiner von uns ist enttäuscht worden.

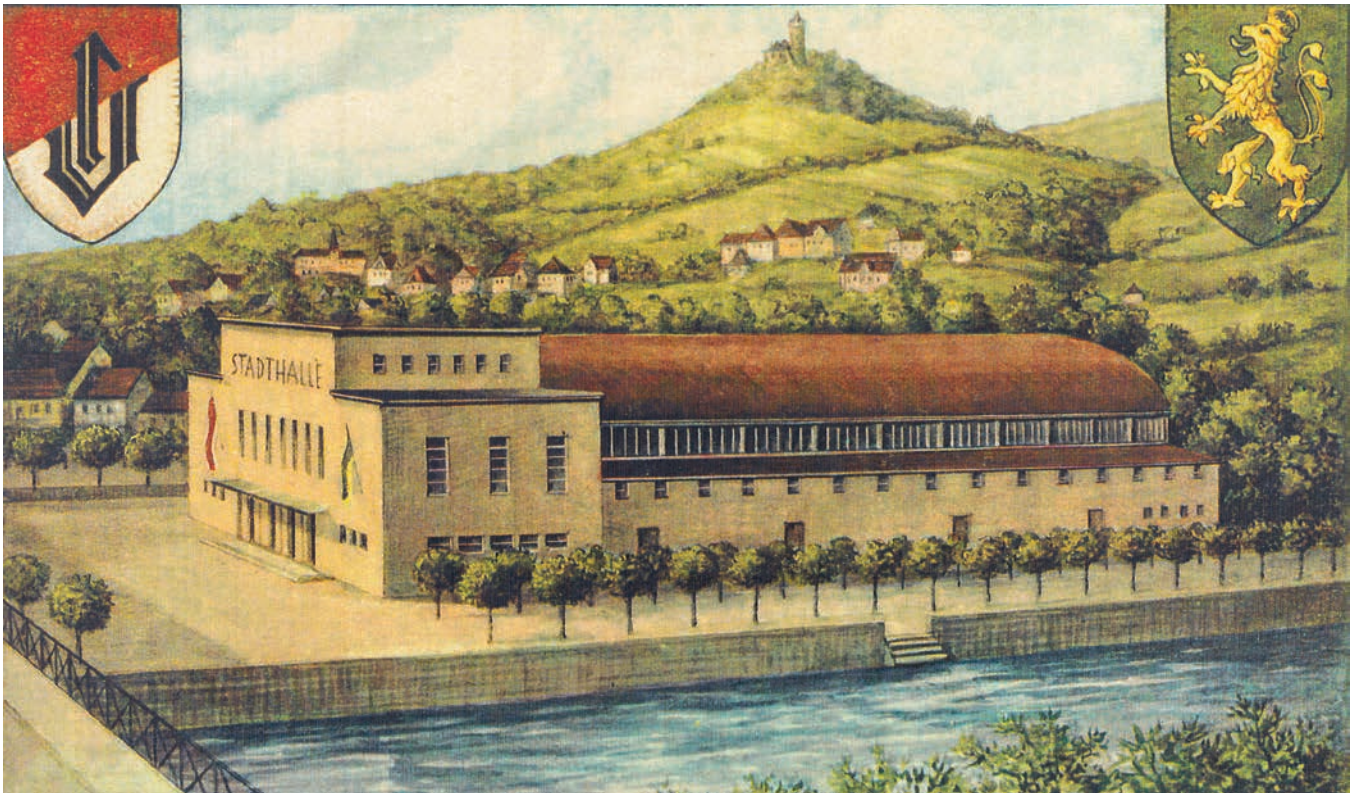
Gegen Abend kamen wir, von der langen Bahnfahrt ermüdet, in Blankenburg an. Die Bewohner hatten alle Straßen aufs festlichste geschmückt. Wir bezogen unsere Quartiere. Ein großer Teil von uns Hanseaten richtete sich wieder bei Oberwachtmeisters ein, und ich glaube, unsern AH Hilpert hatte die junge Wirtin besonders gern. Kurz und gut, wir wurden alle freundlich aufgenommen und bewirtet.

Am nächsten Morgen hieß es zeitig aus den Federn! Denn schon sehr früh begannen die turnerischen und sportlichen Wettkämpfe. Was hier geboten wurde, wird man wohl kaum bei einem anderen studentischen Verband wiederfinden. Heiße, spannende Kämpfe um den Sieg wurden ausgetragen und ausgezeichnete Einzel- und Mannschaftsleistungen erzielt; ein Beweis dafür, dass Turnen und Sport im VC auch wirklich ernst betrieben werden. Das ist zielbewusste, segensreiche Arbeit im Dienst der Allgemeinheit, auf die sich der Student von heute mehr und mehr einstellen muss. Am Abend fand bei Feuerschein eine schlichte Gefallenengedenkfeier auf dem Greifenstein statt. Wir wollen nicht weinend um unsere Toten trauern, sondern uns ihrer würdig zeigen. Das war, in kurzen Worten, der Sinn unserer Feier.

Bei Onkel Max verlebten wir noch ein paar frohe Stunden. Leider hatten wir uns umsonst auf das Fässchen gefreut. Am Sonnabend waren dann für uns die Hauptwettkämpfe, mit deren Ergebnissen wir wohl ganz zufrieden sein können. Am Abend fand der Festkommers statt. Hier kam so richtig die Zusammengehörigkeit aller Turnerschafter zum Ausdruck, die aus allen Gauen Deutschlands und Österreich angereist waren. Es war gleichsam ein Bekenntnis zu unserem Verband. Zwei Menschenalter haben wir in gemeinsamer Arbeit überdauert und werden auch weiterhin im Dienst unseres Verbandes stehen. Nach dem Kommers wollten wir bei Onkel Max noch einige freundliche Helle trinken. Aber ach, die hohe VC-Polizei stöberte uns auf: „Exkneipen strengstens verboten!“ Alles Reden und Streiten half nichts, wir mussten schließlich den Rückzug antreten.

Über diesen kleinen Zwischenfall setzten wir uns schnell hinweg. Der Sonntag bot ja wieder allerlei Schönes. Überall jubelten die Einwohner Blankenburgs dem Festzuge zu und warfen Blumen. Der Nachmittag war dann mit den Endkämpfen und der feierlichen Übergabe der neuen Tribüne und des Sporthauses auf dem Sportplatz ausgefüllt. Ja, unsere Sportanlage, man könnte sie sich schöner kaum denken. Rings von Wald und Bergen umgeben, liegt sie am Fuße des Greifensteins, der gleichsam als Beschützer hoch oben wacht. Durch den Greifenstein, die Sportplatzanlage und das neue VC-Haus ist Blankenburg nun richtig zur Heimat des VC geworden. Das alles ist für uns ein Symbol der Schaffenskraft und Zusammengehörigkeit zugleich.

Gegen Abend war der offizielle Teil des VC-Festes beendet. Trainingsbestimmungen und ähnliche Scherze galten nichts mehr. Jetzt konnten wir frei von allen Vorbereitungen auf Wettkämpfe noch einmal feiern. Recht nette Stunden haben wir noch verlebt; besonders am Montag beim Frühschoppen auf dem Markte kam die jugendliche, überschäumende Fröhlichkeit ganz zu ihrem Recht. Von uns soll wohl jeder auch hier seinen Mann gestanden haben. Gar zu bald hieß es dann „Auf zum Bahnhof!“, wohl alle wären wir in Blankenburg geblieben; doch auch alles Schöne hat ein Ende. Was wir erhofft hatten, ist in Erfüllung gegan-



gen. Und so singen wir: „Was brauchen wir die Rudelburg, was brauchen wir die Saale? Wir haben ja den Greifenstein im schönen Schwarzatale!“

Der o.VC befasste sich mit den damals üblichen Problemen der Aufnahme neuer Mitglieder, der Aufhebung des Grußverhältnisses von Philippina gegenüber Schaumburgia, der Genehmigung von Fusionen aufgrund von Mitgliedermangel und mit dem Beschluss des VC, nicht mit dem NSDStB zusammenarbeiten zu wollen. Die sportlichen Leistungen werden hier etwas mehr beiläufig erwähnt, und es wird gerne vergessen, dass VC-Turner wirklich Spitzenleistungen erbrachten. Wenig später bei den Akademischen Weltspielen 1935 in Budapest (heute Universiade) wurde der Jeneser Salier Fritz Müller-Gifhorn dritter im Fünfkampf und 1937 in Paris zeigte er sich sogar dem Olympiasieger Glenn Morris überlegen. Die Teilnahme 1936 an den Olympischen Spielen hatte er nur verpasst, weil ihm die Freistellung durch seinen Institutsleiter verweigert wurde. Verbandsbruder Hans-Heinrich Sievert, Saxo-Thuringiae Halle, hatte 1932 in Los Angeles schon den 5. Platz im Zehnkampf belegt, wurde anschließend 1934 Europameister und stellte im Juli des gleichen Jahres einen Weltrekord auf. Sievert galt ebenfalls als große Hoffnung der Spiele von 1936 in Berlin, nahm jedoch wegen einer Verletzung nicht am Zehnkampf teil, bei dem Morris Sieverts Weltrekord überbot. Dass das keine Eintagsfliegen aus vergangenen Zeiten waren, beweist u.a. stud. med. dent. Helmut Grolmann, Gottinga-Normanniae Göttingen, noch Ende der 60iger Jahre, als er 5. im Zehnkampf bei den deutschen Meisterschaften der Leichtathleten wurde.

Angesichts dieser Erfolge und dem Wissen um den Spaß, den man beim gemeinsamen Sporttreiben haben kann, weist der AHCC e. V. nochmals auf die Ausschreibung für den Leiter des Sportamtes hin. Für die Besetzung ist es nicht zwingend erforderlich, dass dieses Amt durch einen Aktiven besetzt wird. Für den langfristigen Erfolg dieses heiteren Teils des Pfingstkongresses und für überhaupt wieder mehr Sport im CC wäre es sicher sinnvoll, diesem Amt mehr Aufmerksamkeit zu widmen und ihm ein neues „Gesicht“ zu verleihen.

Neuer Amtsleiter für das Sportamt gesucht!

Der Bericht aus Blankenburg macht doch sicher Lust auf mehr! Sport macht Spaß und so braucht es im Coburger Convent auch einen Amtsleiter. Die vorrangige Aufgabe wird sein, dass CC-Sportfest zu Pfingsten zu organisieren. Hierbei kann auf die Erfahrungen des CC und die Mitglieder des TV Coburg 1848 zurückgegriffen werden.

Der Vorstand des AHCC e.V. unterstützt die Bewerbung und hofft auf eine längerfristige Bindung an das Amt.
Vor allem den Verbandsbrüdern der Turnerschaften sollte es am Herzen liegen, den Sport im Coburger Convent hochleben und nicht zu kurz kommen zu lassen. Mit Rücksicht auf die immer kürzeren Studiengänge kann gemäß Satzung das Amt auch von einem Alten Herren übernommen werden.

Für weitere Informationen steht neben der CC-Kanzlei (kanzlei@coburger-convent.de) auch der bisherige Sportamtsleiter Maximilian Lackmann, Pomeraniae, zur Verfügung (cc-sportamt@gmx.de).

Blankenburg

Blankenburg 1932 –" Die Bilder in der Mitte zeigen Mitglieder der Leipziger Turnerschaft Hansea und Mündeniae Göttingen

Korporationen 2020

Eine Momentaufnahme

Wenn man in diesen Tagen einen Alten Herren anruft, um ihm zum 95. Geburtstag zu gratulieren und er dann fragt, wie es einem ginge, dann kommt man ins Grübeln. Er fragt den Anrufer und kümmert sich, er nimmt sich selbst zurück und klagt nicht? Nun, der Mann ist hochdekoriert, war bis ins hohe Alter noch beratend tätig, immer positiv gestimmt und interessiert. Er lebt in der heutigen Zeit, kann aber auf Nachfrage auch mit großer Begeisterung vom Beginn seines Studiums im Jahre 1946/47 berichten. Von den Tagen, als die Häuser besetzt waren oder unter Verwaltung standen, wenn sie überhaupt noch standen. Von den Tagen, als kaum jemand ein Auto besaß und dennoch ein Großteil der 12 Millionen Flüchtlinge unterwegs war. Von den Tagen, in denen man das Notabitur vorgezeigt hat und dann im neuen Deutschland die Prüfung wiederholen musste, weil die Alliierten den Prüfungen der Nazis nicht trauten. Von den Tagen, da das Fechten noch verboten war, man es vereinzelt dennoch machte, aber es auch eigentlich nicht mehr als zeitgemäß empfand. Von diesen Tagen, als Studierende kein Radio, kein Fernsehen und keinen Laptop hatten und selbst wenn sie gewollt hätten, sie hätten sich es nicht kaufen können. Der Monatslohn betrug noch bis 1959 keine 200,00 DM. Von diesen Tagen also, als man in der Mehrzahl zur Untermiete mit Badbenutzung wohnte und vielerorts die Ofenheizung nachts ausging.

Insbesondere kommt man ins Grübeln, wenn man anschließend die Tageszeitung aufschlägt und in großen Lettern von dem Leid der Studierenden liest. Manch ein Studierender spricht davon, dass es schwierig ist, ein anderer beschwert sich, dass er sich von der Gesellschaft vergessen fühle und ein dritter führt gar Klage darüber, dass er an seine Belastungsgrenze käme. Und die, die nun ihre Alma Mater verlassen haben und wieder zu Hause wohnen, würden so bei den ersten Schritten in ein selbstständiges Leben ausgebremst; dabei sind sie das doch schon beim Umzug, weil Mutti ihnen die ganze Wohnung ein- und hergerichtet hat. Natürlich gibt es das Problem der Vereinsamung, wenn man sich nicht treffen kann und natürlich hat die Einführung von Bologna dazu geführt, dass man eben nicht mehr „richtig“ studieren kann, nämlich, neben dem Erlernen des gewählten Fachs, sich und das Leben zu entdecken. Man sollte aber nicht vergessen, dass die Zahl der Studienabbrecher und der Nutzer von psychologischen Beratungsstellen schon vor der Corona-Krise enorm hoch war. Es liegt also kein akutes Problem vor. Anderseits ist manch einer ja auch doppelt belastet, weil plötzlich jedem klar wird, dass von Oktober bis Januar der Lichtmangel eine große Rolle spielt.

Vielleicht ist es ja nicht zulässig, die Umstände von 1946/47 mit heute zu vergleichen. Es werden aber bei den Beschreibungen der jeweiligen Situationen häufig die gleichen Attribute genutzt. Insofern gibt es doch mindestens die Berechtigung für einen Blick zurück, zumal uns die Gesellschaft fast ständig ermahnt, Vergangenes nicht zu vergessen, wach zu bleiben, um Wiederholungen zu verhindern und sogar dazu anhält, einiges „wiedergutzumachen“ (Rassismus- und Kolonialdebatte etc.)

Und wenn Vergleiche nicht opportun sind, dann wäre das „Damals“ keine Geschichte. Die Tatsache, dass Studierende heute Geldsorgen plagen, ist sicher keine neue Erkenntnis, weil es nie anders war. Selbstverständlich sind alle jungen Leute nicht selbstverschuldet in diese bedauernswerte Situation gekommen und Auslandssemester machen auch nicht Sinn, wenn man die Einsamkeit nur an einem anderen Ort ertragen muss. Einsamkeit ist aber doch heute ohnehin ein sehr großes Thema, auch ohne Ausgangsbeschränkungen; nicht umsonst ist die Dating-Plattform auch unter den Studierenden so beliebt und nun auch Pandemie-Gewinner. Bei einer solchen Einsamkeit kann naturgemäß eine Korporation nicht immer etwas ausrichten, ansonsten aber müssten die Häuser eigentlich alle einen hohen Zulauf haben. Sie sind groß, bieten Komfort bis hin zu Luxus und vor allem die Möglichkeit, nicht zu vereinsamen. 1844 schrieb sich das Corps Saxonia Göttingen in seine Konstitution: „Das Corps sei die Pflegestätte der Freundschaft, kameradschaftlichen Sinnes und jugendlichen Frohsinns, Verständnisses für das geschichtlich Gewordene und Weckung des Interesses für die menschlichen und politischen Erfordernisse der Gegenwart!“ Was für eine kurze prägnante Beschreibung, zeitgemäß und modern! Ein jeder Korporationsstudent ist mit einem solchen Zitat gut gerüstet für die Diskussionen an den Universitäten und in der Gesellschaft. Die Vorstellungen der Gründungsväter haben nichts an Aktualität eingebüßt. Einzig die Gesellschaft hat sich wohl stark verändert und die heutige Jugend ist durch das Motto „Unsere Kinder sollen es mal besser haben“ eindeutig verwöhnter, konsumorientierter und oberflächlicher geworden. Dies stellt keine Wertung dar, sondern fußt auf der Feststellung führender Soziologen. Nun ist plötzlich festzustellen, dass die Aktiven durch die wenigen Besuchsmöglichkeiten anderer Lokalitäten und sonstigen Ablenkungen auf sich konzentriert sind und ihr Blick möglicherweise häufiger auf die Satzung fällt. Plötzlich sind die Pflichten keine Pflichten mehr, sondern es herrscht die Freude vor, mit Gleichgesinnten in einer angenehmen Atmosphäre gemeinsam etwas zu erleben. Konsum ist out – Genuss ist in und das ist es, was allen Korporationen über die Jahre die Berechtigung zur Existenz gegeben hat. Schließlich gilt es Freunde für das Leben zu finden und in der Korporationswelt ein Netzwerk aufzubauen. Dafür wird man aktiv und dafür zahlen auch die Alten Herren ihren Beitrag. In diesem Umfeld entstehen vielleicht die Hoffnung und der Wille, dass das eigene Ich und damit das eigene Wohlbefinden nicht immer die Richtschnur für das Verhalten im täglichen Leben sein können. Denn damit ist oft jegliche Selbstkontrolle verloren gegangen. Trinken um des Trinkens Willen. Auswüchse wie Randale oder mutwillige Zerstörungen. Die manch-

mal kumpelhafte oder stillschweigende Billigung ist eben nicht kameradschaftlich. Diese und andere Fehlentwicklungen sind und waren eine große Gefahr für alle Korporationen und sie haben zur Folge, dass die gesellschaftliche Akzeptanz und Daseinsberechtigung, wenn auch unreflektiert und verallgemeinernd, immer mehr schwindet und gar infrage gestellt wird.

Übrigens auch von den eigenen Mitgliedern, die ihren Bund dann nicht mehr wiedererkennen. Auch das hat unlängst ein Erstchargierter gemeint, als er davon sprach, dass man alte Fehler nicht wiederholen dürfe und sich eine neue „alte" Kultur der Gemeinschaft unter den neuen Bundesbrüdern etablieren müsse. Das wäre schön und wenn dann noch Zeit bliebe, könnte man mal intensiv über die Aufgaben von einem Kultur- und/oder Sportwart nachdenken. Es sind besonders die gemeinsamen Erlebnisse, auch in und auf diesen Gebieten, die zu mehr Kameradschaft und Freundschaft führen und die noch Jahre später ein gemeinsames Erinnern ermöglichen. Die Altherrenschaften freuen sich sicher über diese neue „alte" Kultur und so müssen sie nicht, wie eine von ihnen, exemplarisch mahnen: „Das geringe Interesse der Aktiven an Vorträgen bzw. an Diskussionen ernsterer Art macht uns Sorgen. Könnten die Aktiven nicht angehalten werden, auch Vorträge, Konzerte, Theater u. ä. außerhalb des Hauses gemeinsam zu besuchen und darüber im Bund zu berichten", so geht es aus einem Rundbrief im Januar 1960 hervor. Ganz nebenbei bemerkt, nach solchen Erlebnissen würden sicher auch die Berichte der Aktiven wieder spannender zu lesen sein!

Eine zweite Momentaufnahme

Während die einen auf den Häusern ihren Weg und damit eine gewisse Ausgeglichen- und Zufriedenheit gefunden zu haben scheinen, gibt es die anderen, die dort momentan nicht hinfahren können und die warten müssen. Warten tun doch alle irgendwie. Auf den Impfstoff, auch wenn sie sich gar nicht impfen lassen wollen, auf die Öffnung der Gastronomie und Kulturstätten, obwohl sie schon seit Jahren nichts mehr davon in Anspruch genommen haben oder auf die Möglichkeit, wieder zu reisen, obwohl die Kreuzfahrten eigentlich nichts für sie, also die Reisenden, sondern für Touristen sind. Wir warten auf den Besuch eines Biergartens, auf ein Wiedersehen. Auf die Normalität. Somit ist der globale soziologische Haupttypus der Gegenwart ein „homo expectans", ein Wartender. Der Soziologe Prof. Rainer Paris definiert den Menschen als das einzige Tier, das ein Bewusstsein der begrenzten Ressource Zeit hat. Zeit ist Frist. Darf der Mensch sie deshalb verwarten, wird er gefragt, und er antwortet: „Eigentlich nicht. Darum haben die Bewohner der westlichen Welt auch so wenig Talent zu warten, viel weniger als andere Kulturkreise. Das Warten ist eine untätige Tätigkeit, ein Noch-Nicht, ein Passivum. Und das halten wir schwer aus." Dieser Zustand ist in Deutschland spätestens seit Abschaffung der Wehrpflicht um ein Vielfaches exponentiell schlimmer geworden. Das höchste Gut des Soldaten ist die Kunst des Wartens und die Kunst des sich in Geduldübens! Müssen wir jemals ungeduldig werden, müssen wir motiviert werden, nein, wir sollten uns daran erinnern, dass der Soldat ausgebildet wird, damit er für den besonderen Fall vorbereitet ist. Schließlich kann man dem Feind nicht befehlen, dass er angreifen soll.

Die Frage nach dem Einsetzen der kollektiven Erziehung der Ungeduld beantworte Paris mit dem Hinweis auf die erste Turmuhr in einem oberitalienischen Kloster um 1300, zumindest als die Zeit noch die Zeit der Kirche war. Das Christentum war ja nichts anderes als eine Wartegemeinschaft. Man wartete kollektiv auf die Wiederkunft Jesu Christi. Zeit war also immer Wartezeit und niemand fühlte sich aufgefordert, da mitzumachen und sich eine solche auch ein- oder aufzuteilen. Damals wie heute hat bestimmt jemand reagiert und gefragt, ob man nicht doch etwas mit der Zeit anfangen sollte, und so endete die Zeit in alter Form. 1748 setzt Benjamin Franklin in seinem Buch „Ratgeber für Kaufleute" die Zeit erstmals in einen Bezug mit der Arbeit: Zeit ist Geld! Dr. Timo Reuter, der seit der Veröffentlichung seines Buches mit Titel „Warten" in der Presse „Warte-Sachverständiger" genannt wird, erklärt, dass man seitdem mit der Zeit nur noch eins machen kann: sparen. „Die ganze Moderne ist vor allem ein Großprojekt zur Abschaffung von unnützer Zeit, also Wartezeit." Wie es der Soldat gelernt hat, er ist zum Warten verdammt und er ist damit grundsätzlich allein. „Denn die Erfahrung des Wartens ist die des Ausgeliefertseins, also eines Zustandes, den wir eigentlich nicht mehr akzeptieren." Bei der Begriffsbestimmung des Verbs „warten" findet man die ursprüngliche Bedeutung: Seinen Blick auf etwas zu richten. Die Warte ist ein Beobachtungsposten und der Wärter passt auf. Heute mag Warten immer mit einer Erwartung verknüpft sein oder sogar mit ihr verwechselt werden. Im Übrigen verliert derjenige, der nicht warten kann, auch die Vorfreude. Aber die braucht er ja auch nicht; außer Zeit wird ja nichts mehr gespart, dem Konsum sei Dank.

Dem Sparen und dem Konsum sind durch die Einschränkungen der Pandemie Grenzen gesetzt. Kneipen finden online statt, dort sind die Gespräche aber mehr unter Kontrolle. Plötzlich hat ein Gegenüber acht Bier in zehn Minuten getrunken, früher waren es noch zwölf und auch manche Partie hat wieder den gleichen Ausgang wie es das Archiv hergibt. Plötzlich kann man auch nicht mehr so alkoholisiert auf einem Haus einfallen, pöbeln und nach Regentonnen fragen. Die Ideen gehen aus und die Berichterstattung in den sozialen Medien lässt nach. Da kommt doch eine Meldung von der Absage des Pfingstkongresses in der Coburger Presse und Rücktritt von einem Vertrag doch gerade echt. Ohnehin genervt vom ewigen Warten, kann man wieder mitmischen. Und weil man sich ohnehin in vielen Bereichen seiner Grundrechte beraubt sieht, schreibt man sich nun alles von der Leber, was sich darin gestaut hat. Manch einer liest nicht einmal die Quellen, sondern begnügt sich mit der Überschrift oder berauscht sich schon am Hörensagen, und haut drauf, ohne zu zögern. Der Administrator ist schon gewillt, derartige Posts zu löschen, fühlt sich aber an Dr. Wolfgang Schäuble erinnert, der in Bezug auf die Sperrung von Trump bei Twitter sagte, dass dies zu Zensur führen würde, was man den Monopolisten nicht überlassen darf. Also lässt man das. Aber man ärgert sich schon. Auch hier ist ein Blick zurück ganz hilfreich. Früher brachten Briefe einen tiefen Austausch, weil sich der Verfasser mit der Wortwahl Mühe gab, um eine angenehme Atmosphäre für den Leser zu schaffen. Er wollte ja was transportieren, das auch ankam. Lange Reflexionen flossen in seitenlange Texte, die wiederum zu ei-

ner konzentrierten höflichen Antwort führten. Heute scheint dies genau andersrum zu sein. Allein die ständige Anwesenheit der digitalen Geräte und die damit verbundene zeitlich-räumliche Entgrenzung wirken sich auf die Kommunikation aus; mal ganz abgesehen von der „zeitsparenden" Orthografie. Die Kommunikation dehnt sich in der Breite zu Lasten der Tiefe aus. Darüber hinaus ist eine Dokumentation kaum möglich und so geht der eigentliche Diskurs um wirkliche Dinge für die Nachwelt verloren. Zeit sparen erfordert Verknappung, Weglassen und Reduzierung; nur damit wird nicht mehr kommuniziert. Kurznachrichten sind wie Befehle. Selbst Twitter hat das 2017 erkannt und erhöhte die maximal Zeichenzahl von 140 auf 280. Und bei der Sichtung dieser Befehle, die innerhalb akademischer Zirkel verbreitet werden und sich in Form und Stil häufig eher den fahnenschwenkenden Ostkurven-Fußballfans eines Bundesliga-Klubs zuordnen lassen, stellt man fest, dass es hier genauso verhält wie in allen anderen Foren, in denen über die hergezogen wird, die in Verantwortung stehen. Die Oxford-Professorin Trisha Greenhalgh beschwert sich zu Recht, dass alle neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse erst einmal und meistens aggressiv und öffentlich angefochten werden und ergänzt: „Wie hatte ich ein solches Gefolge von Beleidigern angezogen, die Zeit und Energie hatten, mich durch die virtuellen Eingangstüren eines akademischen Seminars zu verfolgen?" Nun handelt es sich bei der Vorstandsarbeit des AHCC keinesfalls um wissenschaftliche Erkenntnisse, aber auch hier sind im Ergebnis die Verbalinjurien keinesfalls aufbauend. Wohlgemerkt, es geht hier nicht um den Versuch einer Unterbindung eines Diskurses. Neben der Tatsache, dass die Ämter im CC ehrenamtlich ausgeführt werden und es ohnehin nicht leicht ist, diese Ämter zu besetzen, ist es schwer zu verstehen, dass sich an dieser Arbeit öffentlich so abgearbeitet wird. Das gilt im gleichen Maße auch, wenn derartige unreflektierte Kritikäußerungen in Form einer Mail mit großem Verteiler versendet werden. Auch wenn der Absender hiermit eine große Zustimmung verdeutlichen möchte, ist es ein schlechter Stil. Wenn dieser dann auch noch ein angesetztes Trinkgelage in Hannover moniert, dann gehört dieser Kritiker zu denen, die besser erst die Texte ganz lesen sollten. Wer dann weiterhin moniert: „Wer die Außendarstellung eines Verbandes in heutigen Zeiten größtenteils saufenden, vielfechtenden, kraftmeiernden und im rechten Spektrum politisierenden Langzeitstudenten überlässt, darf sich nicht wundern, und der sollte sich fragen, was er dazu beigetragen hat, dass so etwas nicht passiert." Die Antwort gab er dann aber selber und schloss mit dem Satz: „Wir sind selber schuld, aber wer hat schon Zeit, sich neben Beruf und Familie zu exponieren." Schade!

Wenn man nun berücksichtigt, dass alle Aktivitäten in Coburg schon das zweite Mal hintereinander und auch Bad Blankenburg ausfällt, dann mag der Frust bei den Einzelmitgliedern, die diese Veranstaltungen besuchen und damit lieben, verständlich sein. Wenn allerdings das Interesse der Mitarbeit im Verband so gering ist, dass man das Sportamt nicht mehr besetzen kann, dann möge man doch Aktivitäten zeigen und das Amt in seiner jetzigen Form abschaffen oder durch Veränderung neu beleben. Der Vorstand hat schon vor längerer Zeit Regionaltagungen anberaumt, mit denen er eine Plattform für den direkten Austausch in kleinen Runden geschaffen hat. Auch bei diesen Veranstaltungen ist das Engagement bisher nicht auf Augenhöhe. Die CC-Akademie hat sich neu aufgestellt, allerdings sind die gebuchten Seminare noch nicht der Rede wert und könnten doch gerade während der Pandemie auch wunderbar online stattfinden. Die Zuarbeit und der Kontakt mit dem Schriftleiter hinsichtlich des Geschehens im Verband sind dürftig. Wenn sich also der Zweck des Coburger Convents im Kern auf das Geschäft einer Veranstaltungsagentur für Freizeit und Konsum beschränkt, dann scheint ein so großer Apparat kaum notwendig und sollte nicht mehr ehrenamtlich sein. Wenn sich darüber hinaus die Mitglieder nicht in ihrer Freizeit exponieren wollen, für Treffen bei der VACC keine Zeit mehr besteht, dann steht zumindest hinter dem Prinzip „Lebensbund" ein Fragezeichen. Dann scheint aber auch schon das Prinzip des Aktivseins nicht mehr zu funktionieren, da man es offensichtlich nicht geschafft hat, Freundschaften zu schließen.

Im Ausblick bin ich dennoch hoffnungsvoll. Auch wenn der Nobelpreisträger Milton Friedmann ein Wirtschaftswissenschaftler war, ist er es, der für diese Hoffnung steht: „Nur die Krise produziert einen Wandel" und weiter „wenn die Krise da ist, basieren die ergriffenen Maßnahmen auf jenen Ideen, die herumliegen". Um Stück 3 der Satzung (Aufgaben) erfüllen zu können, insbesondere die Nr. 1 (freundschaftlicher Zusammenhalt seiner Mitgliedsbünde), bedarf es der Mitarbeit aller und den festen Willen, miteinander und nicht übereinander zu reden. Die Pandemie fordert jeden und zwingt ihn zu warten, aber er hat auch Zeit, weil er diese jetzt nicht sparen muss. Wenn diese Zeit dann dafür verwendet wird, sich mit dem Satz aus der Konstitution von Saxonia auseinanderzusetzen, dann ist auch der Ausspruch von vivat, crescat, floreat in aevum nicht nur eine Floskel.

Martin Vaupel, Hanseae Leipzig et Gottingae

CO3

Coburger Convent Connect

Seit 2018 hat der Verband eine eigene App. Bis heute hat diese App mehr als 2.000 registrierte Nutzer.

Machen auch Sie mit!

Netzwerken Sie! Machen Sie Ihre Veranstaltungen im Kalender bekannt. Tauschen Sie sich in Zirkeln, wie Jagd, Golf, Jobbörse usw. mit Verbandsbrüdern aus oder berichten Sie aus dem Verbandsleben.

www.co3.network

Für Fragen wenden Sie sich gerne an: info@co3.network

Wintersemester 2020/21

Universität in pandemischen Zeiten

Ein Bericht zum großen Frieren

„Die Denker und die Kälte“ wäre eigentlich einmal eine lohnende Dissertation in den kulturwissenschaftlichen Fächern, denn die europäische Kultur ist reich gefüllt mit armen Teufeln, die sich das Heizmaterial nicht mehr leisten konnten. Man denke etwa an Spitzwegs „Armen Poeten“, der in seiner feuchten Bude liegt oder an die tragische Gesellschaft am Beginn von „La Bohème“, die um den Ofen versammelt sich der kurzen Wärme erfreut, die der Künstler Rodolfo durch das Verbrennen seiner Manuskripte spendet. Die Idee, das Hirn mit „frischer Luft“ aufzuwecken, ist insofern auch nicht ganz plausibel, weil die Philosophen und Künstler eigentlich nur die Schreibstube verlassen, wenn die Luft schwül ist. Freiluftphilosophie ist etwas für griechische Haine oder römische Gärten, oder im Falle des genialen Architekten Le Corbusier die französische Riviera, wo er zumeist wenig bis gar nicht bekleidet in einer Hütte anzutreffen war. Auch wenn der Klimawandel sein Bestes tut, um dem hiesigen Geistesgeschehen wieder zu neuem, sich über alle Jahreszeiten erstreckendes Leben zu verhelfen, ist die deutsche Denkerschaft noch nicht winterhart.

Sie wird es aber werden müssen, denn geschlossene Fenster sind in den Bibliotheken wohl bis auf Weiteres nicht zu erwarten. Da die Institute auch nicht Heizdecken, Ohrenwärmer und Grog an die Leute verteilt haben, seit Mitte November der Seuchenschutz die Lüftung forciert hatte, mutmaße ich deshalb, dass der Rollkragenpullover bis auf Weiters das modische must have bleiben wird sowie Handschuhe, die das Betätigen eines Touchscreen erlauben. Und auch wenn das Ganze lästig sein wird, lästig wie die Masken, das permanente Desinfizieren und all die anderen Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie, ist es allemal besser, als die Universitäten und Fachbibliotheken wieder ganz zu schließen. Diejenigen, die wie ich im Frühjahr und Sommer eine Abschlussarbeit verfasst haben, werden mir da zustimmen.

Ich habe zwar keinen Überblick darüber, wie sich dies in anderen Fächern anließ, aber für eine philosophische Disziplin ist das Betreten und Stöbern in der Fachbibliothek unabkömmlich. Hier hat die alte Idee des Bibliothekars Warburg von der „Guten Nachbarschaft der Bücher“ nach wie vor ihre Gültigkeit. Natürlich haben die großen Institute sofort Scanservices eingerichtet, aber wenn man Literatur auf diese Weise bereitstellt, ist es nichts anderes als ein digitales Magazin, das die Idee einer Fachbibliothek aushebelt, Bücher in hilfreichen Signaturen zu ordnen und zu präsentieren. Die digitale Demenz, die die Literaturbeschaffung allein über Suchmasken ausprägt, würde sich also beschleunigen, wären die Institute weiterhin geschlossen oder würden die Präsenzbibliotheken weiterhin die Ausleihe verweigern. Sie beschleunigt sich auch deshalb, weil der gesunde Literaturüberblick allein durch den akademischen Austausch in einem potenten Maße ausgebildet werden kann, wie er im Heim- oder Fernstudium niemals stattfindet. Kommunikation und Diskurs sind in philosophischen Disziplinen die einzige Möglichkeit der Wahrheitsfindung und nicht das bloße Anhören und Lesen von etwas, wobei man hier ehrlicherweise sagen muss, dass die Ausprägung von Fertigkeiten der wissenschaftlichen Praxis in vielen Fächern kein Lebensziel der Studierenden mehr ist.

Corona ist hier ein Katalysator, der viele Missstände offenlegt. Wenn auch die Teilnehmerzahl an digitalen Vorlesungen höher ist als an konventionellen, so bedeuten doch „teilnehmen“ und „konzentrieren“ Unterschiedliches, gerade von Bett und Couch aus. Es gibt nämlich einen riesigen Trugschluss in der Digitalisierungsdebatte. Die Welt wird nicht in demselben Maße digitalisiert wie das Individuum - die moderne Philosophie spricht von Avatarisierung, was dazu führt, dass die Fertigkeiten in der realen Welt abnehmen, während sie nur ungenügend in der digitalen Welt kompensiert werden können; Demenz eben.

Ich halte es deshalb aus taktischen Gründen für geboten, lieber zu frieren und die Maske zu tragen als einer weiteren, kopflosen Digitalisierung Raum zu geben. Insofern scheint mir manche Maßnahme an den Universitäten auch zu streng. Man muss Möglichkeiten des Zusammenkommens finden und davon gibt es ja genug, zwar leider nicht für Vorlesungen, die schlichtweg an Hörsaalgrößen gebunden sind, aber Seminare, die von wenigen Leuten besucht werden, könnte man durchführen, schließlich kann man auch sehr erfolgreich und sicher Schulklassen unterrichten. Auch die Fachbibliotheken sind mit Gangvorschriften und Terminvergabe gut auf die Pandemie eingestellt. Das Problem war hier allerdings die Trägheit der universitären Gremien, die im Frühjahr über gute Konzepte einfach nicht entschieden haben und dies musste bei engagierten Universitätsangehörigen, oder solchen, die eine Masterarbeit schreiben wollten, zum Frust führen, weil Schwimmbäder, Kirchen und andere Institutionen des Privatvergnügens öffnen durften. Dass nebenbei bemerkt die Museen trotz ihrer weitläufigen Raumdisposition nun immer noch geschlossen sind, obwohl auch hier im Sommer Konzepte vorlagen, ist ein eben solcher Skandal, der zeigt, dass der Humanismus ist in diesem Lande keinen Stellenwert mehr besitzt. Wenn auch juristische Überlegungen zur Gleichheit beachtet werden müssen, ist es doch einfach ärgerlich, wenn guten Ideen kein Raum eingeräumt wird. Denn was mit Disziplin und Ordnung

trotz der Ansteckungsgefahr möglich ist, ist beachtenswert. So wurde in Bonn zum Beispiel eine Exkursion nach Regensburg durchgeführt, von der alle Teilnehmer gesund zurückgekommen sind. Ich selbst habe den engagierten, o.g. Scanservice erleben dürfen, der mir zeitnah und in ordentlicher Qualität insgesamt zwei Aktenordner voll Material auf Bestellung geschickt hat. Leider wird das Virus aber auch oft als Ausrede für allgemeinen, wenn man so will „vorpandemischen“ Schlendrian benutzt. Den Gipfel bildet hier ein Doktorvater, der sein Gutachten deshalb nicht fristgerecht eingereicht hat, weil ihn die Organisation des Instituts in der Pandemie angeblich zu stark belastet hätte, obwohl selbiges keinen einzigen Tag geöffnet war, und einige Verwaltungsorgane der Universität leeren des Homeoffice wegen auch nur noch freitags den Briefkasten: Entschleunigung ist ja auch besser für die Nerven.

Gut für die Nerven ist auch das rhythmische Lutschen von Bonbons, nicht nur weil es den Kiefer entspannt, sondern auch weil es die Luft unter den Atemmasken erheblich verbessert. Eine Empfehlung, mit der ich an dieser Stelle enden möchte und uns allen die nötige Härte wünsche und genug Pfefferminz, um mit der Situation umzugehen, und hoffe, dass wir das alles bald überstanden haben. Zumindest können wir im SS den Rollkragenpullover und den Schal zu Hause lassen.“

iaB Kummer, Gottingae

Coburg ist auch im Winter eine Reise wert!

Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Bestandsaufnahme

Dem Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit obliegt es, den CC und seine Ziele der Öffentlichkeit nahe zu bringen. So steht es geschrieben im Handbuch II des Coburger Convents im dritten Teil, drittes Hauptstück, Stück 26 der Satzung des Coburger Convents. Diese Ziele werden Jahr für Jahr von den jeweiligen Präsidierenden in und unter einem Motto besonders interpretiert und dann auf dem Pfingstkongress auch der Öffentlichkeit vorgestellt. In Bad Blankenburg befasst sich der CC seit längerem in Seminaren mit seinen Grundsätzen und bleibt so auch im ständigen Dialog mit den nachrückenden Generationen. Der CC ist offen und lebt seine Grundsätze vor, und die einzelnen Mitglieder haben in einer großen Zahl neben den Grundsätzen wie Ehre, Freiheit, Freundschaft und Vaterland auch das Bekenntnis in ihren Satzungen, dass sie sich nicht parteipolitisch oder konfessionell binden. Bei einem Besuch auf den Häusern und den Verbandsveranstaltungen fällt auf, dass ein Mitglied mit Migrationshintergrund überhaupt nicht mehr „exotisch" ist und auch in den Analen findet man zu allen Zeiten Mitglieder aus fernen Ländern, die nicht nur das Studium in Deutschland genossen haben, sondern auch genau diesen Teil der Kultur mochten, den das Korporationsstudententum ausmacht. Dazu sind die Häuser offen für jedermann und so wird jedem ein Einblick gegeben. Und zu guter Letzt steht diesem Verband auch seit Jahren jemand vor, bei dem schon aufgrund seines Namens der Migrationshintergrund offensichtlich ist. Eigentlich liegt somit auch nichts vor, was zu einer derartigen Entscheidung führen kann, wie sie die Deutsche Messe AG gerade getroffen hat.

„Die Weltanschauungen einzelner Gruppierungen im Coburger Convent widersprechen den Werten und der Haltung der Deutschen Messe AG. Wir sind ein weltoffenes Unternehmen, ein internationaler Marktplatz für sämtliche Kulturen und stehen daher für Vielfalt und Gleichberechtigung."

Natürlich entsetzt dieser Satz und es ist dabei unerheblich, ob der Entsetzte weiß, auf welcher Basis und von wem eine solche Entscheidung getroffen wurde und wann er davon Kenntnis erlangt hat. Die Deutsche Messe AG nutzt für ihre ablehnende Haltung genau die Argumente, die in den Grundsätzen des CC vereint sind. Möglicherweise ist diese Haltung erst zu verstehen, wenn man die Grußworte des VAC-Vorsitzenden Brenning, Normanniae Berlin et Rhenaniae Bonn, aus den Corps Mitteilungen 4/20 gelesen hat. „Sorgen machen uns gewisse rechte Tendenzen, bei denen wir Corps immer wieder mit den Burschenschaften gleichgesetzt werden. [.....] Wir müssen solchem Fehlverhalten an einzelnen Stellen von Wien über Heidelberg bis zum Herzen Mitteldeutschlands deutlich entgegentreten. Anderseits müssen wir auch dem entgegentreten, dass interessierte Kreise immer wieder versuchen, uns zu Unrecht in die rechte Ecke zu drängen. Es ist nicht rechts, wenn man Corpsstudent und Reserveoffizier ist. Nur müssen alle immer wieder selbst darauf achten, die Nähe zu wirklich rechten Verbindungen zu meiden, die öffentlichkeitswirksam gegen uns ausgeschlachtet wird."

Dieser Appell, sich fernzuhalten, erscheint notwendig, aber die Erfahrung zeigt, dass das allein kaum ausreicht. Häufig erregen sich die Gemüter schon ob der Existenz von Korporationen. Wie auch das vor kurzem gegründete „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit" könnte man den Zustand wie folgt beschreiben: „Wer nicht den Mainstream reproduziert, gerate immer häufiger existenzbedrohend unter Druck." Nun, existenzbedrohend ist der Druck bisher nicht, aber Entscheidungen wie in Hannover könnten Schule machen, und auch der Oberbürgermeister der Kongressstadt äußert sich aus welchen Beweggründen auch immer zum Fackelzug: „Ich denke, dass ein Fackelumzug nicht mehr das ist, was man heutzutage durchführen muss." Nein, nicht muss, aber möchte! So ist auch das nicht unbedingt Ausdruck einer modernen pluralistischen Gesellschaft. Gleichzeitig aber ein Aufruf an alle Mitglieder des Verbandes, aufmerksam und wach zu bleiben und sich beim Auftreten in der Öffentlichkeit und auch dem Umgang untereinander genau zu überlegen, wie das Handeln im Einzelfall wirkt. Der Mainstream ist nicht gewillt, zu unterscheiden, und in den Medien findet man nicht oft eine so wertfreie Berichterstattung wie in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung über die „Absage" der Messe.

Um es wieder in Erinnerung zu rufen: Korporationsstudentische Verbände dienen ausschließlich dem Zweck, das eigene Prinzip unter den Studierende zu verbreiten und zu pflegen. Hierbei war es unerheblich, ob es sich um die Heimat, das Turnen, das Singen, das Jagen, die Wissenschaft, die Religion oder das burschenschaftliche Prinzip, um nur einige zu nennen, handelt. Und es ging den Verbänden auch um die Ausbildung der Mitglieder ihrer Korporationen, denn soweit der Verband an allen Universitäten eine Mitgliedskorporation hatte, war es den Studierenden auch leichter möglich, zwischen Hochschulen zu wechseln. Häufig wurden daher Korporationen vor Ort auf Betreiben des Verbandes gegründet. Der Verband war und ist im Wesentlichen nicht seinen Mitgliedern gegenüber Dritten verantwortlich, da er diese nicht proaktiv nach außen vertritt, sondern die Verbandsarbeit dient fast ausschließlich dem Wohle des Verbands nach innen. Einzelne Ausnahmen hiervon sind möglich, aber

kein Tagesgeschäft. Der Coburger Convent trifft keine politischen Aussagen, weder zum politischen Alltag noch zu hochschulpolitischen Fragen in Gremien und/oder gegenüber Hochschulen und Universitäten. Gleichwohl kann der Verband auf Anfrage Stellung beziehen und keinesfalls sind die Mitglieder seiner Mitglieder unpolitisch. Die einzige politische Aussage, wenn man so will, der sich der Verband seit seiner Gründung 1951 vehement verschrieben hatte, ist das immer wiederkehrende Bekenntnis zur Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten.

Pressearbeit im Verband ist in normalen Zeiten reine Routine und beschränkt sich auf das Ankündigen von Veranstaltungen. Ansonsten kann der Amtsleiter seinen Aufgaben, jedenfalls denen, die im Handbuch stehen, kaum nachkommen. Nach der Anleitung für die Öffentlichkeitsarbeit sollten dem Amtsleiter seitens der Mitglieder umgehend alle Veröffentlichungen, die das Korporationswesen betreffen, zugesandt werden (Nr. 7, Ziffer 1). Desgleichen gilt für Berichte der Studentenpresse, Pamphlete gegen Korporationen, Reader usw. (Nr. 7, Ziffer 2). Derartige Zusendungen gibt es schon seit Jahren nicht mehr. Das hängt natürlich damit zusammen, dass die Empfehlung aus Nr. 7, Ziffer 8, jeder Bund, jede AHV und jede VACC sollte einen für die örtliche Pressearbeit Verantwortlichen haben, nicht mehr befolgt wird. Und da es diese Pressebeauftragten nicht mehr gibt, werden in Coburg auch schon lange nicht mehr die Sitzungen gem. Nr. 7, Ziffer 9 eingefordert. Nun, wer sich mit den in Ziffer 7 festgelegten Handlungsanweisungen beschäftigt, wird feststellen, dass diese vielleicht heute nicht mehr in Gänze anwendbar sind und daher einer Überarbeitung bedürfen; wie vielleicht auch das Gesamtsystem dieses Amtes, hin zur Kommunikation, zumal dieser Begriff bisher überhaupt nicht verwendet wird. Die letzten Protokolle der Convente in Coburg geben hierzu allerdings keine Hinweise, dass hierzu jemand Stellung genommen oder Anregungen gegeben hat; gleichzeitig wird aber, z.T. auch öffentlich, über die Arbeit des Presseamtes und damit über die Arbeit des Vorstands, insbesondere in den sozialen Medien, Klage geführt. Manchmal kann ein Anruf Fragen und Missverständnisse klären! Natürlich hat sich die Medienlandschaft stark verändert und ein Kontakt zu einem örtlichen Redakteur ist heute eher eine Illusion. Zeitungen werden kaum noch gelesen und in der digitalen Welt herrschen andere Gesetze. Wenn das aber jeder mittlerweile zu seinem Wissen zählt, dann hat er auch die Verpflichtung, aktiv eine Veränderung der Strukturen innerhalb des Verbandes einzufordern und an ihr mitzuwirken. Das gilt für eine Vielzahl von Ämtern (siehe auch Seite 26). Erfreulicherweise gibt es schon eine wesentliche Veränderung zur Verbesserung der Kommunikation innerhalb des Verbandes, als das Presseamt zu jeder Vorstandssitzung eingeladen ist, um so ein Höchstmaß an Informationstransfer zu gewährleisten.

Normalerweise geben die Amtsleiter einen Bericht ab, der aber nicht jedem Verbandsbruder direkt zugeleitet wird. Aufgrund der besonderen Ereignisse in Folge der Pandemie berichtet *CC DAS MAGAZIN* über die Ereignisse und die Reaktionen seit der Absage des Pfingstkongresses 2020:

Mit Datum von 14.03.2020, am selben Tag und kurz nach der Entscheidung durch den Vorstand und der Mitteilung an alle Mitglieder, erging eine Pressemitteilung an alle Medien im Raum Coburg, mit der auf die vom Vor-

stand einstimmig beschlossene Absage des Pfingstkongresses 2020 verwiesen wurde.

Am 15.05.2020 erging an dieselben Adressaten eine erneute Pressemitteilung mit weiteren Erläuterungen zum Thema Absage und Hinweisen zu der dennoch geplanten Verleihung der Stipendien an die vier besten Coburger Gymnasiasten.

Am 12.10.2020 hat der CC in einer Presseerklärung auf die erneute Beschmutzung des CC-Ehrenmals durch Unbekannte empört reagiert. Am 14.10.2020 hat der CC wiederum durch eine Presserklärung den Schaden beklagt und für Hinweise zur Ergreifung des/der Täters/Täter eine Belohnung von EUR 2.000,00 ausgelobt.

Am 15.10.2020 hat sich der Coburger Convent neben einem privaten Dankeschön auch öffentlich mit einer PM zur Verabschiedung von der Betriebsleiterin des Kongresszentrums, Karin Schlecht, geäußert und bedankt. Die Coburger Presse hat in allen drei Fällen jeweils auf die PM reagiert und ihrerseits Artikel platziert, in denen der CC und häufig auch der Pressesprecher erwähnt und wörtlich zitiert wurde.

Am 21.10.2020 berichtet die Neue Presse unter der Headline „Ausgezeichnet“ über die Veranstaltung der CC-Akademie anlässlich der Verleihung der Stipendien an die Coburger Gymnasiasten. Die Feierstunde wurde im Goldenen Kreuz von den Verbandsbrüdern Dr. Ali Ottmar Mahdi, Brandenburgs et Troglodytiae und Christian Fumfél, Gottingae, durchgeführt (siehe auch Seite 20).

Am 09.11.2020 hat das Presseamt auf Anfrage der Verbandszeitung „Der Burschenschafter“ (ADB) einen Beitrag zum Leben im Verband unter dem Einfluss der Pandemie verfasst, der dann in der Rubrik „Aus dem Korporationsmilieu“ veröffentlicht wurde.

Am 14.11.2020 hat der Verband durch eine PM nach seiner routinemäßigen Vorstandssitzung – erstmals digital – mitgeteilt, dass er an der Planung des Pfingstkongresses 2021 festhält, aber auch über eine Präsenzveranstaltung an einem anderen Ort nachdenkt.

Am 08.01.2021 erschien in der Neue Presse ein Artikel mit der Überschrift „CC sagt Convent in Coburg ab“. Diesem Artikel war eine proaktive Anfrage eines Journalisten der Tageszeitung bei Verbandsbruder Schollmeyer, Ghibelliniae et Munichiae, als Kongressbeauftragtem, vorausgegangen. Herr Verbandbruder Schollmeyer hat alle Fragen beantwortet, aber mit keinem Satz erwähnt, dass der CC den Kongress abgesagt hat. Noch am selben Tag hat das Presseamt mit einer PM reagiert und mitgeteilt, dass die Aussagen zwar richtig wiedergegeben worden sind, dass auch richtig ist, dass der CC sich um alternative Austragungsorte zur Abhaltung einer eintägigen Präsenzveranstaltung bemüht, aber in keinem Satz erwähnt wurde, dass der Kongress in Coburg abgesagt worden ist. Hierzu wurde auch an die Mitglieder des CC ein Schreiben mit gleichem Inhalt verschickt. Neben der Neue Presse berichtete auch radio eins von dieser Entwicklung.

Am 15.01.2021 folgte das Coburger Tageblatt mit dem Aufmacher „Convent oder nicht?“, nachdem es vorher beim Presseamt Erkundigungen eingeholt hatte. Inhaltlich hat der Artikel den Aussagen des Presseamtes entsprochen und den Kontext richtig dargestellt.

Am 18.01.2021 erfolgte dann als Folge einer am 16.01. per Videokonferenz stattgefunden Vorstandssitzung um 11.00 Uhr morgens zeitgleich die Un-

terrichtung der Verantwortlichen der Stadt Coburg durch den Kongressbeauftragten Schollmeyer persönlich, die Unterrichtung der Verbandsbrüder mittels einer Mail durch den Leiter der CC-Kanzlei, Verbandsbruder Eickmeyer, Hanseae Lips, und der Coburger Medien mit einer PM durch das Presseamt über die Beschlüsse dieser Vorstandssitzung. Am selben Tag machte daraufhin die Neue Presse mit der Überschrift „Von wegen Falschmeldung CC tagt heuer nicht in Coburg" auf. Dieser Teaser war in Anspielung auf einen Satz von Herrn Verbandsbruder Schollmeyer sicherlich bewusst gewählt. Und auch das Coburger Tageblatt, der br und radio eins berichteten über die nun endgültige Absage.

Am Morgen des 19.01.2021 gab es drei telefonische Anfragen beim Presseamt zum Thema „Präsenzveranstaltung in Hannover" von drei unabhängig voneinander handelnden Journalisten aus Hannover. Einer von ihnen schreibt für die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ), der mit einer Auflage von ca. 135.000 größten Tageszeitung in der Region Hannover. Nach Aussage dieses Journalisten von der HAZ hat eine in der Region lebende Coburgerin die HAZ informiert, dass der CC in Hannover tagen will und das doch von Interesse sei. Er hat dann mit der Neue Presse telefoniert und die Quelle überprüft. Danach erfolgte ein Telefonat mit der Presseabteilung der Deutsche Messe AG. Hier wusste man nichts von einer derartigen Veranstaltung, räumte aber ein, dass schon zwei weitere Anfragen hierzu vorlagen. Eine Stunde nach dem ersten Telefonat (HAZ – DM AG) erfolgte der zweite Anruf bei der Deutsche Messe AG, in dem erklärt wurde, dass die Veranstaltung abgesagt wurde. Ein entsprechender Text an die HAZ sei gerade verfasst und läge gleich vor. Alle Telefonate wurden um die späte Mittagzeit geführt.

In einem zweiten Telefonat gegen 16:00 Uhr mit dem Presseamt wies die HAZ dann daraufhin, dass die Veranstaltung nicht stattfindet, und zitierte aus einer ihr vorliegenden „Pressemeldung" der Deutsche Messe AG. Um 16.11 Uhr gab es ein Gespräch des Presseamtes mit der Neue Presse in Coburg, in dem die PM der Deutsche Messe AG bestätigt wurde. Die PM der Deutsche Messe AG wurde dann dem Presseamt von der Neue Presse aus Coburg um 16:32 zugestellt. Die offizielle Absage (Rücktritt vom am 14.12.2020 geschlossen Vertrag) der Deutsche Messe AG wurde der CC-Kanzlei erst gegen 17:08 zugestellt.

In den folgenden Tagen berichteten sowohl die HAZ, die taz, das Coburger Tageblatt, die Neue Presse, radio eins und die antifa über den Vorgang, wobei die Neue Presse auch ein „pro" und „kontra" veröffentlichte. Soweit die Presse keine „Fehler" in der Berichterstattung gemacht hat, blieben die Berichte unkommentiert, wobei der Artikel in der HAZ in einem weiteren Telefongespräch ausdrücklich gelobt wurde. Soweit falsche Einschätzungen oder Bezeichnungen wie „Burschenschaftler" (taz) verwendet wurden, hat das Presseamt behutsam, aber mit Nachdruck reagiert. Im Übrigen wurde in dem zweiten Telefonat mit der HAZ mitgeteilt, dass die Empörung über die Entscheidung groß sei und dass sie das anhand der vielen Leserbriefe ausmachen könnten.

Im weiteren Verfahren des Umgangs mit der Entscheidung der Deutsche Messe AG und den Folgen (juristische Verfahren, transparente Unterrichtung der Mitglieder und Ersatzbeschaffung eines Tagungsortes) wirkt das Presseamt aktiv und beratend mit. Das Beispiel der Deutsche Messe AG zeigt deutlich, dass korporationsstudentische Zusammenschlüsse, gleich welcher Art, in Zukunft häufiger gefordert sein werden, sich derartiger Pauschalisierungen zu erwehren. Der Verband ist immer dann gut gewappnet, wenn Vorfälle wie unlängst in Heidelberg oder auch das in Coburg vermieden werden könnten und andererseits das Presseamt regelmäßig, auch ohne ernannte örtliche Pressebeauftragte, über derartige Ereignisse zeitnah und direkt informiert wird.

Martin Vaupel, Hanseae Lips et Gottingae

presseamt@coburger-convent.de

Wahl des AHCC-Vorortes 2022-2024 - Ausschreibung

Gem. Teil II der Geschäftsordnung-AHCC in Verbindung mit Stück 7 AHCC-Satzung ist die Ständige Kommission verpflichtet, die Vorortnachfolge zu erörtern. Die VACCVACC sind daher aufgerufen, soweit sie sich als geeignet und bereit begreifen, sich als Vorort beim Vorsitzenden der Ständigen Kommission (Amtsleiter für Rechtsangelegenheiten) zu bewerben.

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung bis zum 15.04.2021 an den Amtsleiter für Rechtsangelegenheiten.
Die Bewerbung muss beinhalten den Namen der VACC sowie die Namen von zwei Verbandsbrüdern
(einschl. Bundeszugehörigkeit), die ihre VACC als Vorsitzer des AHCC und als Stellvertreter als Vorort vertreten möchten.

Eine VACC hat dankenswerterweise bereits ihre Kandidatur in Aussicht gestellt.

gez. Veit Stößlein, Slesvico-Holsatiae, Franconia-Teutoniae, Alemanno-Palatiae
Vorsitzender der Ständigen Kommission

Bewerbungen bitte an: veit.stoesslein@freitag-gruppe.de

CC – Akademie

Stipendiaten 2020

Zukunft gestalten

Normalerweise berichtet CC DAS MAGAZIN in seiner zweiten Ausgabe des Jahres über die Ereignisse des Sommers und insbesondere über die Highlights des Coburger Pfingstkongresses. Eines davon ist sicherlich die Vergabe der Stipendien des Verbandes am Abend des Stadtempfangs in dem Rathaussaal. Die Stipendien sind Ausdruck der Wertschätzung der Leistungen von angehenden Studierenden und zeigt die Verbundenheit zum akademischen Nachwuchs der Stadt Coburg. 2020 konnte die Ehrung zunächst durch den Ausfall des Pfingstfestes nicht stattfinden und wurde danach noch mehrmals verschoben. Am Samstag, dem 19. September, war es endlich soweit. Die Teilnehmerzahl war begrenzt und so berichtet Herr Michael Stelzner am folgenden Tag in der Neue Presse:

Coburg - Schon seit 1977 würdigen die Alten Herren des Coburger Convents die herausragenden Leistungen und das große Engagement der Coburger Abiturientinnen und Abiturienten mit einem Stipendium. Am Pfingstkongress werden normalerweise diese Stipendien in einem feierlichen Rahmen überreicht. Aufgrund von Corona konnte der Pfingstkongress bekanntlich nicht stattfinden. So fand in diesem Jahr das Überreichen der vier Stipendien in einem kleinen, aber feierlichen Rahmen im Saal des Restaurants Goldenes Kreuz in Coburg statt.

Der Vorsitzende des Verbandes Alter Herren des Coburger Convents, Dr. Ali Ottmar Mahdi, gab in seiner Begrüßungsrede für das künftige Studentenleben, das einen neuen wichtigen Lebensabschnitt darstellt, einige wichtige Alltagstipps mit auf den Weg. Er ging dabei auch auf die Corona-Krise ein und sprach die Hoffnung aus, dass die Verleihung im kommenden Jahr wieder am Pfingstkongress stattfinden kann. „Das heutige Ereignis ist ein sehr guter Anlass, denn die Freude ist auf beiden Seiten sehr groß", wie Mahdi betonte. Die Summe des Stipendiums in Höhe von je 1.000 Euro sei eine Anerkennung für die herausragenden Leistungen und für das Engagement der Abiturienten.

Mit den Stipendien an die vier besten Schüler der Coburger Gymnasien würdigt der Coburger Convent nicht nur die schulischen Leistungen, sondern auch ein vielfältiges Engagement, das von den vier künftigen Studenten während ihrer Schulzeit an den Gymnasien gezeigt wurde und auch oft für die Mitschüler von Nutzen war, wie der geschäftsführende Vorsitzende

v.li.: Matthias Misar, Wolfram Merger, Christian Fumfél, Nathanael Illies, Dr. Ali Ottmar Mahdi und Christo Petkov. Foto: Stelzner

der CC-Akademie und Amtsleiter für Bildung im Coburger Convent, Christian Fumfél, bei seinen Ausführungen betonte. Er ging ausführlich auf die Corona-Krise ein und sieht die Krise auch als Chance. Denn von vielen Seiten werde viel Einsatz gezeigt, so auch von den Coburger Abiturienten, die die Corona-Zeit mit Bravour und Leistungsbereitschaft sowie mit großem Engagement gemeistert haben, wie er bei seinen Ausführungen herausstellte. Genannt wurden das Lernen zu Hause und die verspätete Abiturprüfung.

Die ausgezeichneten Abiturienten seien die Spitze ihres Jahrgangs und die Elite unter den Schulkameraden. Einige seien sogar auf Bundesebene sehr erfolgreich gewesen, wie Fumfél mit Freude betonte. Zusammen mit Ali Ottmar Mahdi konnte er die Stipendien in Form von Urkunde und Scheck überreichen. Bürgermeister Thomas Nowak würdigte die Leistungen der erfolgreichen Schüler der Coburger Gymnasien im persönlichen Gespräch.

Die Stipendiaten
Nathanael Illies legte sein Abitur mit der Spitzennote 1,0 am Gymnasium Casimirianum, ab. Er nimmt ein Doppelstudium in Wirtschaft und Ethik an der Uni Bayreuth auf.

Wolfram Merger erreichte die Abiturnote 1,7 am Gymnasium Albertinum. Er hat sich vorgenommen, Mathematik an der Universität in Bayreuth zu studieren.

Matthias Misar schaffte am Ernestinum die Traumnote 1,0. Er wird ein Studium der Elektro- und Informationstechnik an der Technischen Universität in Ilmenau aufnehmen.

Christo Petkov kam im Jahr 2012 nach Deutschland und musste die Sprache erst lernen. Umso erstaunlicher ist seine Note: 1,1. Er studiert Humanmedizin im Saarland.

CC-Akademie - Modern und lehrreich

Landsmannschaft Teutonia empfiehlt Webinare

Hintergrund: im Zeichen von COVID-19 fanden im Jahr 2020 keine Präsenzseminare der CC-Akademie statt. Auch die immer sehr gut besuchte Greifensteintagung im November musste aus Pandemiegründen abgesagt werden. Frei nach Albert Einstein „Eine neue Art von Denken ist notwendig, wenn die Menschheit weiterleben will“ war es notwendig, zu handeln.

Der CC und hier Verbandsbruder Fumfél, Gottingae, als Leiter der CC-Akademie, hat sich gemeinsam mit einem seiner Referenten, Roland Schlifter, Teutoniae, sehr schnell der aktuellen Situation angenommen und für einen Kreis der Würzburger Teuten ein Webinar vorbereitet und angeboten. Die Aktivitas der Landsmannschaft Teutonia wählte das Thema „Zielorientiertes Führungs- & Team-Management – Leadership (ZOFT) 4.0“. „Die Pyramide als Symbol für ein Führungsverständnis, das von oben nach unten funktioniert und auf Hierarchie basiert, kann mit der aktuellen Situation in heutigen Unternehmen oft schon nicht mehr mithalten. Gegebenheiten haben sich geändert, neue Herausforderungen haben sich entwickelt. Damit hat sich auch ein sinnvolles Verständnis von Führung geändert und einen Paradigmenwechsel mit sich gebracht“. Allein schon diese Beschreibung auf der homepage der Akademie (https://cc-akademie.de/) macht deutlich und neugierig zugleich. Ein solches Angebot schien für Aktive eine wichtige Ergänzung zu den bisher gemachten Erfahrungen auf den Conventen.

Anfragen zur Teilnahme bei befreundeten Bünden ergaben leider keine weiteren Anmeldungen, obwohl sich doch gerade bei Webinaren auch die Teilnahme weiterer einzelner Verbandsbrüder unkompliziert anböte. Schade, möglicherweise gibt es hierzu aber bisher zu wenig Erfahrungen oder es war schon eine Bildschirmüberreizung eingetreten. Die Leitung dieses Seminars lag in den bewährten Händen von Verbandsbruder Schlifter und seiner Frau Beate Herzog. Für beide ist das Thema Webinar nicht neu und sie können auf jahrelange Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und der Projektleitung zurückgreifen.

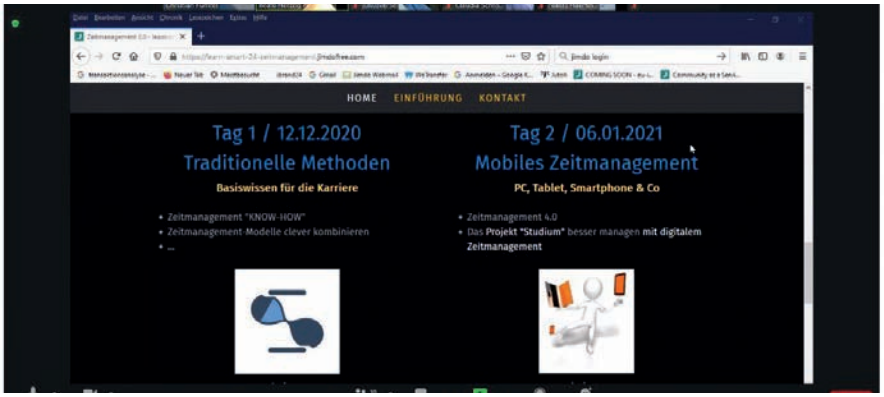
ZOFT bietet nicht nur eine Einführung in modernes Führungswissen. ZOFT zeigt den Teilnehmern, wie Leitbilder und Kernwerte dabei helfen können in Zeiten permanenten Wandels, zielorientierte Entscheidungen zu treffen, (Mitarbeiter-) Verhalten zu lenken, um damit ein gutes Teamklima zu schaffen. Bewährte Zeitmanagement-Methoden mit der Nutzung kostenloser, digitaler Werkzeuge zu verbinden, war also das Ziel. Zeitmanagement und Arbeitsorganisation sind vom digitalen Wandel intensiv betroffen. In der Folge der Digitalisierung haben sich aus traditionellen Zeitmanagement-Methoden mit Stift, Papier, Whiteboard und Klebezettel, agile und hybride Methoden herausgebildet, die beinahe komplett online stattfinden. Daraus ergeben sich neue Zeitmanagement-Modelle und Online-Tools, die flexibler und leichtgewichtiger sind als überholte Tabellen, die mit Bleistift geführt werden. Mit den richtigen Werkzeugen lassen sich Aufgaben effizient organisieren, im Team diskutieren und schneller erledigen. Egal, ob zuhause, auf dem Haus, unterwegs, an der Uni oder im Büro

– mit Hilfe von Online-Tools können Meilensteine jederzeit im Blick behalten werden.

Voller Spannung begaben sich die Teilnehmer hinter ihre Bildschirme. Frau Herzog hatte für die Teilnehmer extra eine eigene Website erstellt, auf der alle Themen des Tages anschaulich zum Nachlesen abgelegt waren. Verbandsbruder Schlifter führte in den für dieses Webinar eigenen eingerichteten Workspace in einer Cloud ein, in der die Teilnehmer ihre Arbeitsdateien ablegen bzw. herunterladen konnten. Wie gut, dass auch der Grad der Digitalisierung sowohl in Würzburg als auch auf der schwäbischen Alb, der Heimat der Seminarleiter, zufriedenstellend war.

Der erste Tag war geprägt von der exklusiven Darstellung der verschiedenen Zeitmanagementmodelle wie „Eisenhower“, „Alpen“, „Pareto“ und mehr. Den Teilnehmern wurde hierdurch veranschaulicht, dass es ungemein wichtig ist, gewisse Dinge zu priorisieren oder auch zu delegieren. Schon hierzu gab es vielen Fragen und Antworten und die Zeit bis zur sehr kurzen Mittagspause verging wie im Flug. Es folgte ein erster Workshop. Der Seminarleiter Schlifter stellte kurz und prägnant Zeitmanagement-Methoden in Excel vor, so dass sich alle intensiv mit der Freeware-Version eines Zeitmanagementtools beschäftigen konnten. Dieses Werkzeug machte insbesondere die Notwendigkeit deutlich, Aufgaben mit Zeitschienen aufzusetzen, Prioritäten zu vergeben und auch verschiedene Kategorien zu platzieren wie Studium, Verbindung, Freizeit, Praktika und mehr. Erfreulicherweise konnte jeder Teilnehmer diese Software auch über Weihnachten und Neujahr noch ausgiebig testen und sich so von ihrer Sinnhaftigkeit langfristig ein Bild machen. Try and error war das Motto, und je häufiger das System Anwendung fand, desto einleuchtender wurde diese Technik, insbesondere die Erinnerungsfunktion bei fälligen Aufgaben.

Am zweiten Seminartag startete dieselbe Besetzung wie am Tag zuvor, was darauf schließen lässt, dass die Seminarleiter wussten, wie man die Hörer zu begeistern weiß. Am Anfang stand ein kurzer Review der Zeitmanagement-Theorien durch Frau Herzog, gefolgt von den Berichten der Teilnehmer über ihre Eindrücke von dem vorgenannten Tool, das in der vergangenen vier Wochen von allen genutzt wer-



den konnte. Sicher, einige konnten sich nicht von ihren bisher liebgewonnenen Gewohnheiten trennen. Das Gros aber nutzt derzeit das vorgestellte Tool.

Der nächste Schwerpunkt des Webinars war die Erarbeitung einer Projektmanagement App, die die Möglichkeit bot, die willkürlich von den Teilnehmern vorgeschlagenen Ziele als farblich markierte Zeitstrahlen zu visualisieren. Jeder Teilnehmer hatte die Aufgabe, die Zeitraster, Aufgaben und Segmente mit Meilensteindefiniton und Checklisten für den Rests des Semesters einzupflegen. Anschließend wurden Ergebnisse präsentiert, analysiert und vor allem diskutiert. Interessant ist hierbei die Kombinationsmöglichkeit aus Kanban-Board und Timeline.

Die Erkenntnis, dass wir als Menschen in Bildern lesen und sprechen und das farbliche Visualisieren von eskalierenden Momenten einfach so besser anderen übermitteln und selbst aufnehmen, wird durch die Verwendung mehr als deutlich.

Sicher, der Studienanfänger hat vielleicht noch nicht den Druck, mehrere Anforderungen, Testate, Klausuren, Praktika etc. in einer konkret vorgegebenen Zeit unterzubringen. Für diejenigen, die sich in den entscheidenden Phasen des Studiums befinden oder gerade auch zur Vorbereitung des ersten Engagements auf dem Arbeitsmarkt sind und sich mit solchen Zeitmanagementthemen beschäftigen wollen, müssen, dürfen...., ist diese Kombination Webinar & Workshop der CC-Akademie ein sehr guter Einstieg und unbedingt empfehlenswert; zumal es sich nicht nur um ein Seminar und damit um Zuhören handelt, sondern die Teilnehmer aktiv eingebunden wurden und dies mit Spaß und Engagement auch mitmachten.

Fazit: Das Webinar ist sehr gut vorbereitet und die Themen werden mit sehr viel Überzeugung vorgetragen. Insbesondere die technische Aufbereitung und Darstellung sind klar strukturiert und vermitteln den Teilnehmern unmittelbar ein Verständnis für den Gebrauch. Alle Teilnehmer waren mit Spaß und Engagement dabei. „Wir wissen nun auch, warum „Zeitmanagement“ das meist gebuchte Seminar/Webinar in Leitungskreisen der Privatwirtschaft ist und haben einen ersten, praktischen Eindruck gewinnen können. Vielen Dank an Frau Herzog und AH Schlifter,“ schwärmt Julius Verse, Teutoniae und ergänzt, „Daumen hoch und anderen Bünden unbedingt zur Durchführung sehr empfohlen!“

CC-Akademie

Erasmus+

Informationen zum Stand nach der britischen Entscheidung, sich von Europa loszusagen: In den Bedingungen des Ausstiegsabkommens vom 30. Dezember 2020 wurde festgelegt, dass das Vereinigte Königreich noch an der auslaufenden Erasmus+ Programmgeneration (2014-2020) teilnehmen wird. Der neue Partnerschaftsvertrag sieht für die kommende Programmgeneration (2021-2027) keine weitere Teilnahme an Erasmus+ vor.

Fest steht somit, dass das Vereinigte Königreich, im Gegensatz zu Horizon Europe, nicht an der neuen Programmgeneration (2021-2027) von Erasmus+ teilnehmen wird. Von britischer Seite ist nun geplant, ein eigenes Förderprogramm für britische Studierende zu schaffen, das nach Alan Turing benannt werden soll. Turing war der legendäre Entschlüssler des Enigma-Codes im II. Weltkrieg. Die Maßnahmen der Erasmus+ Programmgeneration 2014-2020 können weiterhin gefördert werden. Turing funktioniert allerding nur in eine Richtung.

So gilt eine Regelung, die besagt, dass bis zum Ende der Programmgeneration 2014-2020 keine Änderungen erfolgen. Dies gilt für alle entsprechenden Projekte einschließlich ihrer Laufzeiten, also auch für jene, die im Aufruf 2020 bewilligt wurden. In der Förderlinie „Mobilität mit Programmländern“ ist in den laufenden Projekten (2019 und 2020) die Förderung von Personal- und Studierendenmobilität bis zum Ende der Projektlaufzeit (Projekt 2020: bis zum 31. März 2023) möglich. Auch für Incoming-Studierende aus dem Vereinigten Königreich kommt es zukünftig zu Änderungen: Geförderte Teilnehmende aus dem VK benötigen für ihren Aufenthalt kein Visum. Allerdings ist für sie bei der Ausländerbehörde am künftigen Wohnort die Beantragung eines Aufenthaltstitels erforderlich. Diesbezüglich gilt es zu beachten, dass vor Erhalt des Aufenthaltstitels die Ausübung einer Erwerbstätigkeit nicht gestattet ist. Wenn Studierende nach Einreise in Deutschland (vor Erhalt des Aufenthaltstitels) arbeiten möchten, müssen sie vor Einreise bei der zuständigen deutschen Auslandsvertretung ein Visum beantragen, das ihnen die Ausübung der Erwerbstätigkeit erlaubt.

Die Förderung eines Auslandsaufenthaltes ist im Erasmus+ Programm nur möglich, wenn es sich um eine Partnerhochschule handelt, mit welcher ihre Heimathochschule ein gültiges Abkommen hat. Die Heimathochschule informiert zudem über die Bewerbungsvoraussetzungen und setzt die Bewerbungstermine fest.

Der britische Professor für Politikwissenschaften James Sloam von der Royal Holloway University aus London bringt es auf den Punkt, indem er hinter dieser Maßnahme eine politische Entscheidung vermutet, weil das erasmus-Programm eben pro-europäisch sei. Bisher lag die Zahl der Studierenden aus Europa, die nach Großbritannien gingen, mit 30.000 deutlich höher als die Zahl der Briten, die in Europa studieren (18.000). Schade um Europa. Schottland möchte übrigens wieder schnell zurück in das Programm. Für diejenigen, die sich leisten können, die overseas fees (fallen in der Regel doppelt so hoch wie für Briten aus) zu bezahlen, ist ein Studium ohnehin immer möglich. Allerdings sind auch britische Universitäten an europäischen Studierenden interessiert. So kann man damit rechnen, dass die Hochschulen ihr Angebot für internationale Studierende ausweiten und vermehrt Stipendien anbieten. Klar ist aber auch: Das wird nicht für die Tausende Studierenden reichen, die sonst an Erasmus teilgenommen hätten. Von diesen Angeboten werden vor allem Einzelne profitieren, die sich früh kümmern und sehr gute Leistungen haben.

PEKESCHEN und KNEIPJACKEN
Neuanfertigung und Reparatur

Atelier Irina Egginger

Hohengebrachinger Str. 22A in 93080 Pentling
oder Kontakt: Franz Egginger L! Franconia-Teutonia adS et T! Munichia - eggingerstb@gmx.de

CC – Akademie

Aus der Universität

Berichten der dts Nachrichtenagentur und der Süddeutschen Zeitung nach haben etwa 70 Professoren an Universitäten in Deutschland das „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ gegründet, das Forscher unterstützen soll, die aufgrund ihrer Thesen unter Druck geraten. Auch die Welt am Sonntag berichtete.

Die Wissenschaftler beklagen mangelnde Meinungsfreiheit an Universitäten, sie werde nicht von außen bedroht, sondern von innen, aus den Universitäten selbst heraus. Es hapere nicht selten an der wichtigsten Voraussetzung für Wissenschaft: der Möglichkeit zur freien Debatte. „Es ist ein Klima vorauseilenden Gehorsams entstanden“, zitiert die Zeitung aus dem Gründerteam. Wer nicht „den Mainstream reproduziert“, gerate immer häufiger „existenzbedrohend unter Druck“. Die Welt am Sonntag berichtet von zahlreichen Wissenschaftlern, die von einer „Kultur des ängstlichen Rückzugs“ sprechen: Sie beklagen „feindliches Klima“, „politischen Druck“, „Einschüchterung“. Studien würden nicht geschrieben, Projekte nicht beantragt, Stellen nicht besetzt, Vorträge nicht gehalten, Gespräche nicht geführt. Dass etwas nicht geschieht aber lässt sich schwer beweisen, und es würde den Betroffenen erschweren, Gehör zu finden. „Oft genüge bereits der Verdacht, sich mit Thesen und Arbeiten nicht der Kollegenmehrheit anzuschließen, um unter Druck zu geraten“, sagte Rechtsphilosoph Reinhard Merkel von der Universität Hamburg der Zeitung, und weiter, Abweichler würden häufig als Bedrohung wahrgenommen, nicht als Bereicherung. „Das Risiko veranlasst Wissenschaftler zur Selbstzensur und zum Rückzug aus öffentlichen Debatten“, sagte die Ethnologin Susanne Schröter von der Universität Frankfurt am Main. Man beklagt allgemein ein regelrechtes Einknicken vor dem linken Mainstream. Die Süddeutsche Zeitung spricht davon, dass schon mit dem Wort „umstritten“ die Ausgrenzung beginne. Auch oder gerade in den Medien werden Hochschullehrer gerne mit dem Adjektiv umstritten gebrandmarkt. Es gehe den Gründern vor allem darum, was „die latente Drohung einer informellen Sanktion” (Reinhard Merkel) hinter den Kulissen anrichte: dort, wo Drittmittel verteilt, Papers begutachtet, Karrieren gemacht werden. Dort finde längst eine „Selbst-Konformisierung” statt, sagt Prof. Rödder von der Uni Mainz.

Der Deutsche Hochschulverband (DHV) mahnt vor „Einschränkungen der Meinungsfreiheit an Universitäten“. Die Toleranz gegenüber anderen Meinungen würde kleiner, erklärte DHV-Präsident Bernhard Kempen. An deutschen Hochschulen verbreite sich eine „Entwicklung, niemandem eine Ansicht zuzumuten, die als unangemessen empfunden werden könnte“, heißt es in der „Resolution zur Verteidigung der freien Debattenkultur an Universitäten“, die der Hochschulverband vergangenes Jahr verabschiedet hat. In den vergangenen Jahren häuften sich Fälle, in denen Wissenschaftler daran gehindert wurden, sich wie geplant zu äußern. Fast alle betreffen nach Angaben der „Welt am Sonntag“ Fälle, in denen ein Diskurs, der als rechts bezeichnet wird, verhindert werden sollte, wobei das bereits mit Äußerungen geschehen kann, die nicht explizit linke Positionen verteidigen. Es handele sich um ein historisch begründetes Phänomen an deutschen Hochschulen, sagte der Wissenschaftshistoriker Rudolf Stichweh von der Universität Bonn. Deutschland habe eine wegen der NS-Vergangenheit nachvollziehbare Neigung, rechtsintellektuelle Positionen an Universitäten wenig salonfähig werden zu lassen. Die wissenschaftliche Kultur neige deshalb stärker zum liberalen und linken Rand des politischen Spektrums im Gegensatz etwa zu Frankreichs Universitäten, wo Rechtsintellektuelle wie Linksintellektuelle Platz fänden. Die Frage ist: Wer ist denn dieser Mainstream? Wer erzeugt den so beklagten Konformitätsdruck? Ironischerweise, sagt Rödder, sehe man heute die Folgen der unternehmerischen, auf Leistung gepolten Universität. Sie zwinge dazu, Anträge so zu formulieren, wie sie die Entscheider in den Gremien lesen wollten - also etwa mit Genderstern. Die unternehmerische Universität als Steigbügelhalterin des linken Mainstreams - eine mutige These ist das in jedem Fall.

In der Praxis gehen die Einschränkungen aber auch von Wissenschaftlern und Studierenden aus und basieren auf den üblich gesellschaftlich strittigen Themen wie Geschlecht, Religion und Migration, um nur einige zu nennen. Öffentlich ist so etwas bisher nur dann bekannt geworden, wenn durch Studierende eine Vorlesung von unliebsamen Rednern wie im Fall des ehemaligen Innenministers Dr. Thomas de Maiziere oder Christian Lindners boykottiert oder gar verhindert wird. Bei allem Respekt vor dem Bewahren wiederaufkommender Merkmale einer Zeit, die von niemanden mehr gewollt ist, sollte das hohe Gut der Toleranz noch Platz greifen.

Und, vielleicht ist auch hier ein Blick zurück hilfreich. Im Mittelalter gab es eine goldene Regel für den Disput unter den Gelehrten: Jeder durfte seine eigene Meinung erst dann vertreten, nachdem er zuerst die Meinung seines „Gegners“ wiedergegeben hatte – und zwar besser als dieser selbst! Ob sich dadurch heute leichter Kompromisse finden lassen würden, bleibt offen; zumindest aber gäbe es mehr Respekt vor einer anderen Meinung.

CC-Akademie

Weiterbildung

KLUG MIT KLAUSS

Wieso zieht jemand alle Register?

Das Sprichwort hat nichts mit dem Register eines Lehrbuchs zu tun. Wir sind in der Kirche, genauer: an der Orgel. Neben den Tasten steuern sogenannte Register die Pfeifen an, dabei werden sie herausgezogen. Wer also alle Register zieht, nutzt das volle Potenzial der Orgel.

Es mag zunächst etwas ungewöhnlich erscheinen, wenn die CC-Akademie einen Aufruf startet und zur Weiterbildung durch einen täglichen Blick die Bild ermuntert. Doch neben den oft reißerischen Aufmachungen von Nachrichten gibt es durchaus interessante Fakten in diesem Medium. Seit geraumer Zeit macht sich Verbandsbruder Dr. Frank Klauss, Munichiae et Gottingae, um die Redewendungen und Sprichwörter verdient. So oft benutzt man im Alltag solche Begriffe, mit deren Hilfe man seinen Worten zu besonderer Aufmerksamkeit verhelfen will. Dabei glaubt man genau zu wissen, was man sagt. Bei genauerem Hinsehen stellt man dann oft fest, dass die ursprüngliche Bedeutung kaum dem heute Gemeinten ähnlich ist. Dabei liegt schon die erste Hürde bei der Begriffsbestimmung von Sprichwort und Redewendung, die zwar eng verwandt sind, dennoch eigenständig sind. Der Unterschied liegt in der Form, Struktur und Funktion. Ein Ausspruch, der einen allgemein verbreitete Lebensweisheit enthält, ist gemeinhin eine Redensart. Wird eine solche immer wieder gemachte Erfahrung in einen kurz gefassten, lernhaften und einprägsamen Satz gegossen, so haben wir es mit einem Sprichwort zu tun.

Da die Kolumne immer auf der ersten Seite der Bild abgedruckt wird, bildet also schon ein kurzer Blick am Kiosk oder in der U-Bahn beim Gegenüber. Für alle, die Verbandsbruder Dr. Klauss, Munichiae et Gottingae, nicht kennen, sei gesagt, er ist Historiker und war bisher auch der Pressesprecher des Verbandes. Neben den vielen allgemein gültigen hat er auch Redewendungen und Sprichwörter verarbeitet, die direkt aus dem Bereich des Korporationsstudententums kommen oder ihm zugeordnet werden können.

Wieso erteilen wir jemanden eine Abfuhr?

Im eigentlichen Sinne erhält man bei einer Mensur, einem Fechtkampf zwischen schlagenden Studierenden mit scharfen Waffen, eine Abfuhr. Verletzt einer der Fechter den andern so schwer, dass er nicht weiterkämpfen kann, wird dieser abgeführt.

Woher kommt der Zapfenstreich?

Na klar, vom Militär. Aber wieso Zapfen? Es soll auf den Dreißigjährigen Krieg zurückgehen. Beim Zapfenstreich schlug der Spieß symbolisch auf die Bierhähne (Zapfen) als Zeichen, das mit dem Trinken Schluss war. Die Landsknechte mussten sich in ihre Schlaflager begeben.

Warum heißt es, saufen wie die Bürstenbinder?

Das Sprichwort ist alt und hat einen ganzen Berufsstand unverschuldet in Verruf gebracht. Ursprung ist wohl ein Wortspiel: “Bürsten” war früher ein Synonym für Bier trinken. Bürstenbinder, so der ironische Rückschluss, wären damit besonders starke Trinker.

Warum hat jemand den Hut auf?

Schon in ganz alten Zeiten war es ein Zeichen der Unterwerfung und des Respekts in Gegenwart einer höher gestellten Person, die Kopfbedeckung abzunehmen. Nur der Ranghöchste darf seinen Hut aufbehalten. Wer also den Hut auf hatte, war Chef von allen.

Wieso kippen wir uns einen hinter die Binde?

In Zeiten von Maskenpflicht könnte man meinen, die Redewendung sei neu. Sie stammt aber aus dem 19. Jahrhundert. Gemeint ist die Halsbinde, Vorläufer der Krawatte (Binder). Es geht also darum, sich etwas in den Hals hinter die Binde zu gießen - einen schnellen Drink.

Was hat der Kummerbund mit Kummer zu tun?

Nichts. Das Accessoire ist kein Bestandteil von Trauerbekleidung, sondern gehört zum Smoking. Die Briten brachten die Hüftbinde aus Indien mit und trugen sie wegen der Hitze statt einer Weste zur Abendgarderobe. Und der Name? Kommt vom Hindi-Wort Kamarband – das Hüftband.

Wieso lässt man etwas springen?

Die Redewendung geht auf die Zeit zurück, als noch mit klingender Münze und nicht mit Scheinen oder Karte gezahlt wurde. Um schon am Klang die Echtheit einer Münze anzudeuten, warf man das Geldstück auf die Theke, dass sie mit hellem Ton aufsprang.

Wieso dauert etwas bis in die Puppen?

Der Ursprung stammt aus Berlin. Mitte des 18. Jhd. wurde der Große Stern vor der Stadt angelegt. Drum herum standen Götterstatuen, von den Berlinern “Puppen des Königs” genannt. Da es sehr weit bis dorthin war, lief man “bis in die Puppen”. Die Figuren verschwanden, der Spruch blieb.

Nachwuchsamt

Neues Team – neue Konzepte

Die Satzung des Coburger Convents, Stück 24, regelt die Angelegenheiten und Aufgaben des Nachwuchsamtes. Die Amtsleiter werden jeweils vom Generalconvent auf die Dauer von zwei Jahren gewählt und können gem. Stück 20 Nr. 3 mit Zustimmung des CC/AHCC-Präsidiums Mitarbeiter heranziehen. Soweit die Formalien.

Der aktuell gewählte Amtsleiter Björn Völlmar, Niedersachsens et Teutoniae Bonn, berichtet aus seiner Amtszeit, dass sich das Rad weiterdreht – nicht nur weltweit, sondern auch eben im Bereich des Nachwuchsamtes des Coburger Conventes. Ein weiterer Beweis, dass auch ehrenamtlich tätige Funktionäre sich bewegen und durchaus innovativ sind. Herr Verbandsbruder Völlmar sieht vor dem Hintergrund der Wichtigkeit dieses Amtes, seinem bisherigen persönlichen Aufwand und der in Zukunft zu leistenden Anstrengungen bei dieser Nachwuchsarbeit, die absolute Notwendigkeit, sich gemäß des schon erwähnten Stücks 20, Mitarbeiter hinzuzuziehen. So hat sich im August 2020 unter Leitung des AHCC-Vorsitzers Dr. Ali Ottmar Mahdi, Brandenburgs et Troglodytiae, ein neues „Team Nachwuchs“ gebildet, zu dem jetzt, neben dem Amtsleiter, auch Maximilian Baunach, Cimbriae Freiburg, und Steffen Unziker, Hanseae Lips et Franco-Borussiae, gehören. Seit jener Zeit konferiert dieses Team monatlich und entwickelt neue Ideen. Hierbei ist Einigkeit erzielt worden, dass man die Aufgaben in Zukunft gemeinschaftlich als Team angehen möchte. Beim nächsten CGC werden sich die Verbandsbrüder Baunach und Unziker für die Position des Amtsleiters zur Wahl stellen. Der jeweils Unterlegene und der dann ehemalige Amtsleiter Völlmar werden anschließend im Team des neuen Amtsleiters aktiv mitarbeiten. Diese Teamlösung ist auch von der Satzung des CC gem. 3. HS, St. 20 (3) gedeckt.

Neben diesen grundlegenden Entscheidungen gibt es schon auch neue Ideen, die sich zum Teil bereits in der Umsetzung befinden.

Verbandsweite Keilkartei
Verbandsbruder Unziker hat das Thema „Verbandsweite Keilkartei“ aufgeworfen und ein Konzept erarbeitet, das auf der Erkenntnis beruht, dass die einzelnen Mitglieder der CC-Korporationen ihre persönlichen Kontakte kaum nutzen oder in den Dienst des gesamten Verbandes stellen oder stellen könnten. Zunächst gilt es, diese Erkenntnis in die Köpfe aller Verbandsbrüder zu bringen, um so möglichst viele Rückmeldungen zu erhalten, wer aus dem Kreis der persönlichen Kontakte ein Studium beginnen wird. Das Nachwuchsamt wird die Kontaktdaten dann verarbeiten, an die entsprechenden Bünde vor Ort weitergeben und den Keilerfolg nachbearbeiten. Das Team glaubt, sich damit mittel- bis langfristig eine Struktur aufbauen zu können, die vielleicht jedes Jahr einen gewissen Grundstock an Füxen bringt, so wie es bei anderen Verbänden seit Jahren erfolgreich praktiziert wird.

Strategisches Marketingkonzept
Darüber hinaus ermittelt das Nachwuchsamt aktuell, inwieweit ein strategisches Marketingkonzept für den CC sinnvoll ist. Es gilt hierbei herauszufinden, ob bestimmte Marketingmaßnahmen - z.B. der Einsatz von sogenannten „Influencern“ - geeignet sind, die Mitgliedskorporationen öffentlichkeitswirksam interessant zu machen - natürlich ausschließlich mit dem Ziel, neue Mitglieder zu gewinnen. So ein Konzept muss unter anderem eine Markenanalyse und eine Übersicht über geeignete Marketinginstrumente samt Umsetzungsstrategie enthalten. Unverbindliche Anfragen bei verschiedenen Agenturen sind bereits erfolgt. Je nachdem, ob seitens dieser Agenturen ein Interesse besteht, wird dann entschieden, ob dieser Gedanke weiterverfolgt wird, anders angegangen werden oder gar „ad acta“ gelegt werden muss.

Regionale Keiltagungen
Das Konzept der Keilunterstützung mit einzelnen Keilseminaren ist sehr ausgereift, aber als einzelnes Instrument nicht ausreichend. In Zukunft sollen regionale Keiltagungen unterstützen. Sie sollen zukünftig – vergleichbar mit den Regionalkonferenzen – an verschiedenen Hochschulorten stattfinden und Elemente der Keilberatung und des Keilworkshops enthalten. Die Leitung einer solchen Tagung wird jeweils ein Mitglied des Nachwuchsteams übernehmen. Zielgruppe sind die Fuxmajore, die AHV-Vorstände und die Keilbeauftragten. Eine detaillierte Planung ist durch die pandemischen Gegebenheiten momentan nicht möglich; die Planungen wird das aber nicht grundsätzlich beeinflussen.

Rückblick 2020
Im vergangenen Jahr fanden nur zwei Keilworkshops statt, was sicher eher der pandemischen Situation als dem tatsächlichen Bedarf geschuldet ist. Eine ursprünglich geplante Keilberatung musste coronabedingt zweimal verschoben werden, konnte aber dann Anfang Januar aber mit Hilfe des Zoom-Systems digital durchgeführt werden. Dabei hat sich gezeigt, dass derartige Keilberatungen ausgezeichnet digital funktionieren. Natürlich ist dem Nachwuchsamt klar, dass nicht alle von ihm entwickelten Strategien in Zeiten von Corona funktionieren; gleichwohl ermuntert es die Verbandsbrüder, den Aktiven Keilseminare zu finanzieren und sich persönlich mehr einzubringen. Die Einrichtung und die Arbeit eines solchen Amtes ist nur dann sinnvoll, wenn die Verbandsmitglieder die Angebote auch nutzen und mitarbeiten! Nachwuchs geht alle etwas an!

Kontakt:
Björn Völlmar,
Niedersachsens et Teutoniae Bonn
+49 (0)152 – 5275 1434
b.voellmar@gmx.de

Coburg Splitter

Buntes aus der Kongressstadt

Reformationstag auf der Veste

Luther
Abseits von der breiten Öffentlichkeit und mit großen Einschränkungen aufgrund der Pandemie ist am Reformationstag Martin Luthers auf der Veste gedacht worden, der vor 490 Jahren dort ein halbes Jahr verbracht hatte. Der Reformator begleitete Kurfürst Johann den Beständigen auf dem Weg von Wittenberg zum Reichstag nach Augsburg. Luther wurde jedoch in Coburg zurückgelassen, weil eine Weiterreise durch katholisches Gebiet für den mit Reichsacht und Kirchenbann belegten Reformator zu gefährlich erschien. Das kurfürstliche Schloss im südlichsten Einflussbereich des protestantischen Kursachsen diente Luther als Schutz, aber auch als Ort großer Produktivität.

Schon bald nach Luthers Tod kamen erste Besucher hierher, um seine Wohnräume zu sehen. Über alle Zeiten hinweg und besonders im 19. Jahrhundert pflegte das Coburger Herzogshaus aktiv die Erinnerung an Martin Luther; es war ihnen sogar eine Herzensangelegenheit. Davon zeugten unter anderem die Einrichtung eines Reformatoren-Zimmers und die Pläne zur Errichtung eines Denkmals. Zahlreiche wertvolle Objekte der Kunstsammlungen, so z.B. das 1000 Jahre alte Hedwigsglas aus seinem Besitz, sind mit seinem Aufenthalt auf der Veste verbunden. Schon 2017 kamen 130.000 Besucher zur Landesaustellung „Ritter, Bauern, Lutheraner".

Gurken-Alex
Mittendrin auf dem Weg von der Lore zum Kreuz, aber kaum beachtet, steht seit 1986 in der Herrngasse eine kleine Figur direkt vor dem Haus des Hofbüchsenmachers. Es ist das Bildnis von Alexander Otto, den jeder Coburger aber nur als Gurken-Alex kennt. Der Gurken-Alex war seinerzeit eine stadtbekannte Persönlichkeit. Er fehlte auf keiner Kirchweih, es gab kaum ein Gasthaus, in dem er nicht Stammgast war und auf dem Coburger Schützenfest, dem Vogelschießen, war er nicht wegzudenken. Immer wenn in Coburg etwas Feierliches geschah, war auch der Gurken-Alex vor Ort. Otto wurde 1884 in einer Seitengasse der Ketschengasse geboren und er verbrachte dort sein ganzes bescheidenes Leben. Nach der Schule erlernte er den Beruf des Buchbinders. Die Geschichte erzählt von seiner Sehschwäche, die dazu trieb, das Gewerbe zu wechseln. Sein kleines Köfferchen, in dem er Schnürsenkel, Rasierklingen, Bonbons, Schokolade und vieles anderes mehr aufbewahrte, war sein Markenzeichen. Er selbst nannte den Koffer liebevoll „seinen Laden". Damit zog er von Haus zu Haus, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Zu Zeiten der Kirchweihen und der Sommerfeste vertauschte der Gurken-Alex den Koffer mit einem Gurkenfass und pries die Gurken mit „Kümmerlinge, Kümmerlinge" den Menschen an. Diese Tätigkeit trug ihm den Spitzna-

men Gurken-Alex ein. Aber wirklich berühmt wurde er durch seine Gabe, phantasievolle und witzige Stehgreifreden zu halten. So konnte man bei ihm viel über das kommende Wetter hören, da er fast genau jedes Wetter fühlte. Er berichtete über sein Amt als Vorsitzender des Preisskat-Kollegiums von Coburg und Umgebung und philosophierte über die Weihnachtsfeenwunderkerze, die so eine starke Weiterverbreitung erfahren hat. Trotz seiner geringen Körpergröße und der stets zwei Nummern zu großer Bekleidung, die er trug, besaß er eine große Schlagfertigkeit, die ihn bei der Coburger Bevölkerung beliebt machten. Das brachte ihm sogar Auftritte auf diversen Faschingsveranstaltungen und sogar einer kleinen Rolle im Landestheater ein. 1960, im Alter von 75 Jahren, starb Alexander Otto unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Einen gelegentlichen Zutrunk hat er wohl verdient!

Mohr 9
Nicht nur an Pfingsten ist Narrenzeit in Coburg, sondern auch am 11.11. zu Beginn der Faschingszeit. Da aber auch alle Veranstaltungen der Coburger Narhalla abgesagt wurden, hat ein anderer Spaßvogel auf sich aufmerksam gemacht. Der Aktionskünstler Alex hat mit der Coburger Mohrrübe das neue Stadtwappen präsentiert. Sie könnte den Coburger Mohr ersetzen - also die jüngst mal wieder in die Rassismus-Kritik geratene "Mohr-Rübe", wie Alex augenzwinkernd anfügt. Die Präsentation war sicherlich sehr standesgemäß!

Mohr 10
Der Beschluss der Grünen in Coburg ist einstimmig ausgefallen. Mit der "Mohrenstraße", „Mohrenweg" und der "Mohrenbrücke" soll es in der Stadt bald vorbei sein. Alternativvorschläge hat die Partei ebenfalls gemacht. Jetzt ist der Coburger Stadtrat am Zug, hieß es in den Nachrichten. In einem Antrag an den Stadtrat wollen die Grünen in Coburg fordern, dass der Begriff des Coburger Mohren aus dem Sprachgebrauch der Stadt verschwindet. Das haben die Grünen einer Mitteilung zufolge auf ihrer Jahreshauptversammlung einstimmig beschlossen.

Der Bayrischer Landtag dazu: Der Innenausschuss erklärte die Petition um das Coburger Stadtwappen am Ende einstimmig für erledigt. Das Protokoll und die Stellungnahmen zur Debatte sollen nun auch an die in der Petition namentlich erwähnte Stadt Coburg sowie die Landkreise Freising und Garmisch-Partenkirchen geschickt werden.

Und nochmal Mohr
Vieleicht sollte man den Zweiflern und Petitionären in Coburg mal eine horizonterweiternde Reise in das knapp 2.000 km entfernt liegende Sizilien empfehlen. Das ist zwar weit weg, dennoch mitten in Europa und zeigt die Vielfalt der Völkergemeinschaft, wenn man sie denn ernst nimmt. Überall in den Restaurants, Hotels, den Läden und auf den Fensterbrettern der Häuser stehen wunderschöne Mohrenköpfe und niemand denkt auch nur im Entferntesten daran, diese Mohrenköpfe verbieten zu wollen. Auch denkt niemand an Rassismus, wenn man über einem Testa di Moro spricht.

Die Geschichte des Mohrenkopfes beginnt in der Kalsa, einem Stadtteil für die Reichen und Schönen in Palermo, kurz nach dem Ende der arabischen Besatzung Siziliens. Die Häuser hatten große Balkone, die mit gärtnerischer Leidenschaft gepflegt wurden. Eines Tages spazierte ein junger, gutaussehender Mohr – so wurden die sehr geschätzten (!) Araber damals in Palermo genannt – unter dem Balkon einer sizilianischen Schönheit vorbei. Die beiden jungen Leute sahen und verliebten sich auf den ersten Blick. Nach Tagen der Leidenschaft entdeckte die junge Frau, dass in der Heimat ihres Liebhabers Frau und Kind auf ihn warteten. Ihr wurde klar, dass er sie für immer verlassen würde und sann auf Rache – blutige Rache. Sie wartete, bis ihr Liebhaber eingeschlafen war, holte ein Schwert und köpfte ihn kurzerhand. So hatte sie also jetzt als ewige Erinnerung den Mohrenkopf. Ihrer gärtnerischen Leidenschaft folgend machte sie daraus ein vasenartiges Gefäß und pflanzte darin Basilikum. Dieser wuchs so prächtig, dass die Nachbarn neidisch wurden. Sie gaben bei ihren Töpfern sofort Vasen in Form menschlicher Köpfe in Auftrag und so füllten sich seit diesem Zeitpunkt die Balkone mit einem Mohrenkopf nach dem anderen. Heute kosten diese Umtöpfe bis EUR 375,00. Die Sizilianer sind stolz auf ihre Tradition und wundern sich über die Diskussionen, wie sie in Deutschland geführt werden.

Ohnehin macht sich der Italiener wohl eher frei von seiner Historie. Anders wäre es nicht zu verstehen, dass in einem „Leaders Market" Wein verkauft wird, dessen Etikett ein Bildnis von Mussolini zeigt. Auf die Frage an einen Sizilianer, ob er eine derartige Geschmacklosigkeit den gutheißen könne, antworte er lässig: „Vai piano, der ist doch schon seit 75 Jahren tot!"

Und sonst
Frau demoliert Polizeiwagen mit Besenstiel: In Coburg hat eine amtsbekannte Frau erneut ein Polizeifahrzeug angegriffen. Nachdem sie vor einigen Wochen ihr Fahrrad auf ein Auto ge-

worfen hatte, demolierte sie den Streifenwagen diesmal mit einem Besenstiel. Also, Augen auf.

Schon kurz nach der Entscheidung des Vorstands auch den Coburger Pfingstkongress 2021 ausfallen zu lassen, berichtet die neue Neue Presse, dass das Robert-Koch-Institut für Coburg mit 202,1 den höchsten Inzidenzwert vermeldet. So gesehen ist die Vorsicht für ein verantwortliches Handeln des CC auch verständlich. Der neue OB Sauerteig kommentierte die Absage. „Der neue Oberbürgermeister Sauerteig bedauerte, dass der Pfingstkongress erneut nicht in Coburg stattfinden kann und befand die Entscheidung unter den Gegebenheiten sehr verantwortungsvoll für die Mitglieder des CC und die Coburger Bürger*innen“, meldete sein Sprecher Louay Yassin und gab schon einen Ausblick auf das nächste Jahr. Für das Jahr 2022 freut sich der OB auf den nächsten Kongress und einen kritischen Diskurs zum Thema Fackelumzug. Viel Verständnis hatte auch die Wirtsfamilie Stadelmeyer von der Lore. „Gesundheit geht vor, und wir werden Corona bis dahin nicht im Griff haben”, sagt der Wirt. Bei den Impfungen gebe es ja auch immer wieder Verzögerungen. „Für uns ist vollkommen okay, dass abgesagt wird.”

Sicher ist die Absage zu verkraften, aber der Verlust ist insbesondere für die Aktiven-Jahrgänge des WS 2019/20 kaum verkraftbar und so gilt die Bemerkung eines Verbandsbruders sinngemäß, man weiß eben erst was man am Pfingstkongress hat, wenn man ihn nicht haben kann!

Großartige Geste

Unter der Headline „Schwere Zeiten für die Coburger Bratwurst“ berichtet BR24 über die Probleme der Coburger Bratwurst-Verkäuferin Andrea Merz. Im Lockdown ist die Coburger Innenstadt leer, viele arbeiten im Homeoffice, die Schülerinnen und Schüler sind größtenteils im Homeschooling und es kommen keine Touristen in die Stadt. Bis 11.30 Uhr hat Andrea Merz gerade einmal zehn bis zwölf Würste verkauft. Normalerweise schließt der Stand erst gegen 18:00, jetzt schon gegen 15:00 Uhr. In dieser Situation lässt zumindest die Stadt die Standbetreiber nicht im Stich; sie erlässt die Gebühren!

Coburg international

Durch das Haus Sachsen-Coburg-Gotha und seine geschickte Heiratspolitik wurde Coburg in ganz Europa bekannt. Auch im fernen Australien hält ein kleiner Ort die Fahne von Coburg hoch. 1870 wurde durch den Besuch des Duke of Edinborough, eines Mitglieds des Königshauses, ein nördlicher Stadtteil von Melbourne auf den Namen der oberfränkischen Stadt getauft. Heute sprechen im australischen Coburg 58% der Einwohner zu Hause Englisch, der Rest Italienisch, Griechisch, Arabisch und Mandarin. Von Fränkisch ist in den Statistiken nichts zu finden.

Bewundernswert

Eine Gastronomieeröffnung in Coronazeiten ist etwas Außergewöhnliches. Was als Opfergabe an die Götter der alten Römer gut war, wird nun auch den Coburgern schmecken! Die Pinsa (nicht Pizza!) ist eine Urform des italienischen Snack-Klassikers. Die Pinsa ist mehr eine Art Fladenbrot, lässt sich prima mit allem was gut ist belegen und hat eine längliche ovale Form. Folgerichtig heißt der „Imbiss“ auch Pinsabox und befindet sich seit dem 1. März 2021 in der Schenkgasse. Gut schmecken muss es, da man auch den Coburger Oberbürgermeister schon dort gesehen hat. Die Seßlacher übrigens kennen die Qualität schon lange.

Hausärzte gesucht * Hausärzte gesucht * Hausärzte gesucht *
Hausärzte gesucht * Hausärzte gesucht * Hausärzte gesucht *

Die Stadt Coburg hat nach Aussage der Kassenärztlichen Vereinigung einen Mangel an niedergelassenen Hausärzten und ist bereits als „drohend unterversorgt“ eingestuft.
So ist auch aktuell eine Anfrage der Stadt Coburg durch ihren Bürgermeister Thomas Nowak beim Vorsitzer des AHCC e.V. Dr. Ali Ottmar Mahdi mit der Bitte um Unterstützung eingegangen.

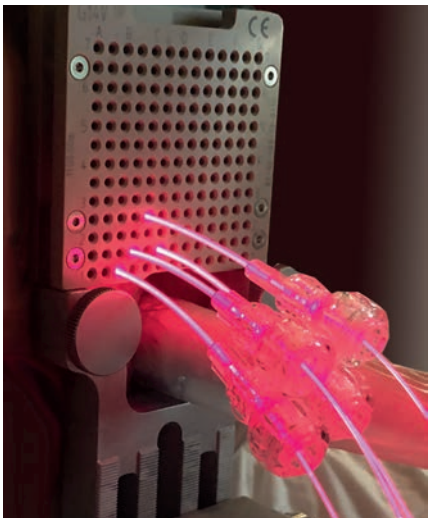
Die Stadt Coburg sucht Verbandsbrüder, die gewillt sind, ihren Lebensmittelpunkt nach Coburg zu verlegen.

Die Stadt Coburg teilt hierzu mit: „Gerne begleiten wir eine Ansiedlung und würden selbstverständlich auch Interessierte bei der Suche nach Praxisräumen unterstützen. Ebenso helfen wir gerne bei der Wohnungssuche, bei der Suche nach einem Platz in der Kindertagesstätte oder auch bei der Suche nach einer Stelle für den/die Partner/in (Dual Career)“.
Bei einer Ansiedlung können auch Förderprogramme der Bayrischen Staatsregierung in Anspruch genommen werden.

Weitere Auskünfte erteilt:
Stadt Coburg, Bürgermeister Thomas Nowak, Oberer Bürglaß 1, 9645 Coburg
+49 (0)9561 – 89 1031, thomas.nowak@coburg.de
oder CC-Kanzlei, +49 (0)89 – 8922 3708, kanzlei@coburger-convent.de

Photodynamische Therapie wirkt auch bei Prostatakrebs

Advertorial



Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie behandelt weltweit als erste Klinik Prostatakrebs mit photosensitivem Chlorin E6. Die Photodynamische Therapie (PDT) ist eine neuartige Form der Krebstherapie unter Verwendung von Licht. Mit ihrer Hilfe lassen sich bösartige Tumore sehr gezielt behandeln. Sie hat sich bislang schon bei vielen Krebsformen bewährt – wie bei Hautkrebs, Blasen-, Lungen- und Gallengangskarzinomen. Auch bei Brustkrebs und Gehirntumoren sind Behandlungserfolge bekannt. Bislang gab es keine Möglichkeit, diese spezielle Form der PDT auch bei Prostata-Krebs einzusetzen. Doch an der Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie (www.prostata-therapie.de) wird das Verfahren weltweit erstmals mit einer besonderen, in Heidelberg auf dem Unicampus hergestellten photoaktiven Substanz, dem Chlorin E6, eingesetzt.

Chlorin E6 Trinatriumsalz, oder kurz Ce6, gehört zur Gruppe sogenannter Photosensibilisatoren, die sich insbesondere in Tumorzellen anreichern. Die Firma Synverdis mit Sitz in Heidelberg entwickelte diesen Wirkstoff und stellt ihn im Heidelberger Technologiepark her. Die Substanz wurde bereits in einer klinischen Studie der Phase IIb für die Therapie des zentralen Bronchialkarzinoms getestet.

Das Chlorin E6 hat in der Prostatakrebs-Therapie zwei Funktionen: Es hilft, die Tumorzellen optisch zu markieren und ist gleichzeitig entscheidend beim Kampf gegen jede einzelne Krebszelle.

In der Dermatologie werden Photosensibilisatoren äußerlich angewendet und in Form von Salben auf die erkrankten Stellen aufgetragen. Dann wird die betroffene Stelle von außen mit besonderem Laserlicht bestrahlt, was zu einem Absterben der Tumorzellen führt.

Bei der Behandlung von Prostatakrebs ist das Vorgehen etwas komplexer. Dem Patienten wird ein Medikament mit einer photoaktiven Substanz, wie dem Chlorin E6 injiziert. Diese Substanz reichert sich in Tumorgeweben 20-fach stärker an als in gesunden Zellen. Der Grund: Tumorzellen haben einen intensiveren Stoffwechsel. In gesunden Zellen wird Chlorin E6 als Fremdstoff erkannt und rasch wieder ausgeschieden.

Werden die Tumorzellen nun mit monochromatischem, rotem Laserlicht einer Wellenlänge von 665 Nanometern beleuchtet, wird durch Chlorin E6 eine photochemische Reaktion ausgelöst. Die Substanz gibt die vom Laserlicht absorbierte Energie an die umliegenden Sauerstoffmoleküle ab. Dabei entsteht sogenannter Singulett-Sauerstoff (1O2). Dieses Sauerstoff-Molekül ist hoch reaktiv und reagiert mit allen biologischen Bestandteilen in der Tumorzelle wie Zellkern, Mitochondrien und Zellmembran. Die Tumorzelle verliert ihre Struktur und stirbt ab – ähnlich wie bei einer Chemotherapie, nur sehr viel gezielter.

In der Klinik für Prostata-Therapie arbeitet man zeitgleich mit bis zu vier Lasersonden, die über biopsieähnliche Nadeln und einer Metallschablone („Template“) in die Prostata geführt werden. Die Nadeln selbst sind hohl und lichtdurchlässig. Nachdem sie in der Prostata platziert sind, werden zunächst Sonden eingeführt, die über ein Spektrometer die Regionen mit höchster Chlorin E6-Konzentration messen. Signalisiert das Spektrometer einen Peak, ist demnach dort die größte Konzentration an Chlorin E6 und damit auch an Tumorzellen. Im nächsten Schritt wird die Sonde gegen die hochdünne Laser-Faser getauscht. Diese sendet dann rotes Laserlicht aus, das zur beschriebenen chemischen Reaktion mit dem Singulett-Sauerstoff führt. Die Krebszelle stirbt ab.

Damit eröffnen sich nun ganz neue Behandlungsfelder. Beispielsweise konnte in bestimmten Fällen, bei denen der Blasen-Schließmuskel von Tumorzellen befallen war, die Funktion dieses Schließmuskelt erhalten werden, weil nur die Tumorzellen abgetötet wurden und nicht die für die Funktion notwendigen Muskelzellen.

„Im Gegensatz zu operativen, chemo- oder strahlentherapeutischen Verfahren stellt die Photodynamische Therapie die deutlich geringere Belastung für den Patienten dar“, erklärt der Urologe Dr. Martin Löhr, der mit Dr. Thomas Dill die Heidelberger Privatklinik leitet. Die grundsätzliche Wirksamkeit der Methode sei schon länger für bestimmte Hauttumoren untersucht und der Erfolg der Methode belegt. Ferner sei die Methode, so der Urologe, für im schulmedizinischen Sinne austherapierte Patienten eine echte Chance, das Tumorwachstum in der Prostata zu verlangsamen oder gar zum Stillstand zu bringen.

Die Klinik für Prostata-Therapie in Heidelberg hat mit der Prostata-Krebsbehandlung mittels Photodynamische Therapie und Chlorin E6 bislang weltweit ein Alleinstellungsmerkmal.

Martin Boeckh, Wissenschaftsredakteur

Ansbach - 70 Jahre VACC

Traditionell und familiär

Anfang der fünfziger Jahre haben in der Beamten- und Regierungsstadt von Mittelfranken, Ansbach, die Angehörigen der verschiedenen waffenstudentischen Verbindungen wieder zusammengefunden.

Im Februar 1951 gründete Dr. Egbert Paul I, Cimbriae Wien, APL Hercyniae et Salzburger, in der Pfälzer Weinstube in Ansbach die Vereinigung Alter Landsmannschafter (VAL). Nach dem Pfingstkongress 1951 wurde die Vereinigung in Vereinigung Alter Landsmannschafter und Turnerschafter (VALT) unbenannt. Seit Pfingsten 1952 heißt sie nun Vereinigung Alter Herren des Coburger Conventes (VACC).

In den ersten Jahren waren bei den Farbenabenden keine Damen zugelassen. Alle Mitglieder wurden im Gästebuch bei den Veranstaltungen in „Anwesende“ und „Entschuldigte“ unterteilt und am Jahresende zusammengefasst. Dies führte dazu, dass sich die Verbandsbrüder verpflichtet fühlten, möglichst regelmäßig an den Farbenabenden teilzunehmen. Im Wesentlichen auf Anregung der VACC wurde schon im Winter 1951/52 der „Ansbacher Waffenring“ geschaffen, dem neben unserem Verband der Kösener und Weinheimer Senioren-Convent und die Vereinigung Alter Burschenschafter angehörten. Jährlich gab es zwei bis drei Veranstaltungen, wobei der Vorsitz im Waffenring jährlich wechselte. Da vor allem die Corps bei den gemeinsamen Veranstaltungen (Kommerse, Kneipen, Hirschessen) ihre Couleurfahnen aufhängten, wurde 1955 eine CC-Fahne angeschafft, die auch noch bei den heutigen Rehessen für Waffengleichheit sorgt.

Diese gemeinsamen Veranstaltungen des Ansbacher Waffenrings sind Anfang der 60iger Jahre leider eingeschlafen, Farbenabende und Ausflüge wurden getrennt in den eigenen Verbänden abgehalten, nur das gemeinsame Hirschessen wurde bis 1968 vom AHSC durchgeführt.

Als Dr. Egbert Paul 1971 nach Berchtesgaden umzog, wurde Günter Stendel, Turnerschaft Berlin, sein Nachfolger als VACC- Vorsitzender. Die Auswertung der Unterlagen hat ergeben, dass in den folgenden Jahren in aller Regel nur Farbenabende abgehalten wurden.

Nach dem Tod von Günter Stendel übernahm 1985 Dr. med. Hatto Müller-Marienburg, Chattiae Marburg et Zaringiae Heidelberg, für 20 Jahre den Vorsitz der VACC in Ansbach. Er war Chefarzt der Urologie im Krankenhaus Ansbach und bekannt als begeisterter Waffenstudent. Sein Ziel war, die interessierten Waffenstudenten aller Verbände in Ansbach zu dem Besuch der gemeinsamen Farbenabende und Veranstaltungen anzuregen. Er kam daher der Bitte des Ansbacher AHSC gerne nach, den Stammtisch der Corpsstudenten unter der Leitung der VACC zu übernehmen. Mit Couleurausflügen und Intensivierung von gegenseitigen familiären Einladungen machte er die VACC wieder attraktiver und konnte so auch zusätzlich zum AHSC noch einige Burschenschafter zur Teilnahme an den Farbenabenden gewinnen. Mit dem Waffenring Ingolstadt und der VACC Würzburg verbesserte er die Beziehungen und Kontakte.

Im Jahr 2005 wurde Dr. med. Manfred Paul II, Cimbriae Wien et APL Hercyniae, Sohn von Dr. Egbert Paul I, Vorsitzender der VACC Ansbach. Da beim AHSC und der VAB keine eigenen Veranstaltungen mehr abgehalten wurden, treffen sich jetzt alle Waffenstudenten in Ansbach zusammen mit ihren Ehefrauen in einer lustigen und sangesfreudigen Runde einmal im Monat bei der VACC zu einem gemeinsamen Farbenabend. Auch die Couleurausflüge werden fortgeführt. Nun wird auch das CC-Liederbüchlein von den Herren Waffenbrüdern sehr geschätzt, da es manchmal für die Texte der Studentenlieder bei den meist älteren Damen und Herren einer kleinen Hilfe bedarf. Das traditionelle Hirschessen des Corpsphilisterverbandes wurde als Rehessen vor 13 Jahren wieder eingeführt, wobei die beiden Rehe von den Corpsstudenten gespendet werden. Weihnachts- und Rehessen werden von corpsstudentischen Jagdhornbläsern und Zitherspielern aus beiden Reihen begleitet.

Der einmal im Jahr durchgeführte Couleurausflug (die CC-Blätter berichteten zuletzt in ihrer Ausgabe 1/2020), der bisweilen mehrere Tage dauert, hat außerdem dazu beigetragen, dass die Ansbacher Waffenstudenten zu einer harmonischen Gemeinschaft zusammengefunden haben. Der Vorschlag, den VACC-Farbenabend in Waffenring-Farbenabend umzubenennen, wurde von den Waffenbrüdern mit dem Hinweis abgelehnt: „Wir haben uns in der Zwischenzeit an den Namen VACC-Farbenabend gewöhnt“. Diese Gemeinsamkeit ist ein schönes Beispiel, dass Stammtische noch einen Sinn machen und sehr zum gesellschaftlichen Zusammenleben beitragen können.

Dr. Manfred Paul II, Cimbriae Wien et APL Hercyniae

Dr. jur. Egbert Paul I, - Günter Stendel, - Dr. med. Hatto Müller-Marienburg, - Dr. med. Manfred Paul II

Breslau im Mai - Vandalen unterwegs

Auf den Spuren einer Korporation

Das deutsche Studententum war in den Jahren seines Entstehens im ganzen Reich vertreten und ein großer Teil der Korporationen hat durch die Gebietsverluste nach dem Kriege ihre Heimat verloren. Auch Breslau war einst eine deutsche Universität, obwohl sie noch unter den Habsburgern 1702 auf Betreiben der Jesuiten und mit Unterstützung des schlesischen Oberamtsrats Johannes Adrian von Plencken von Kaiser Leopold I als Jesuiten-Akademie mit je einer Fakultät für Philosophie und Katholische Theologie gestiftet wurde. Sie erhielt nach ihrem Stifter den Namen Leopoldina. Am 3. August 1811 wurden die Leopoldina und die Brandenburgische Universität Frankfurt/O. durch königliche Kabinettsorder im Zuge der Neuformierung des preußischen Staates nach dem Frieden von Tilsit vereinigt und als Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau mit fünf Fakultäten (kath. Theologie, ev. Theologie, Recht, Medizin und Philosophie) neu gegründet. Sie war damit die erste deutsche Universität mit einer katholischen und einer protestantischen Fakultät. Bis 1935 diente die Universität als Heimat von 113 Korporationen, so auch drei Turnerschaften und sechs Landsmannschaften.

Heute ist Breslau eine moderne Stadt mit ca. 650.000 Einwohnern, die sich nach dem Demokratisierungsprozess ab 1990 sehr dem Wiederaufbau verschrieben hat. Seit dieser Zeit durfte nun auch deutsches Kulturerbe einbezogen werden, und so brachte man dies in Einklang mit der nun polnischen Identität der Stadt. In jedem Fall ist Breslau eine Reise wert und es gibt viel zu entdecken.

Das war auch der Grund, warum sich 160 Jahre nach der Gründung und wie schon in den CC-Blättern 1/2019 angekündigt, eine kleine, erlesene Schar von Alt-Vandalen – bestehend aus der Leibfamilie und den Confüxen und nachmaligen Conchargierten des Autors - auf nach Breslau machte, um der Gründung und der Bundesgeschichte an Originalschauplätzen zu gedenken. Was war passiert? Fünf studentische Initiatoren zur Gründung eines Akademisch-Pharmazeutischen Vereins, im Folgenden „Pharmazeutenverein“ genannt, trafen sich am Nachmittag des 21. Mai 1859 in der damals als „Kaffeegarten“ bewirtschafteten Gaststätte im „Fürstengarten“ im Breslauer Vorort Scheitnig zu einer Vorbesprechung. Für den Abend waren dann alle Pharmaziestudenten zu einer Gründungsversammlung im „Hotel de Saxe“ im Zentrum von Breslau aufgerufen.

Reisen war eben noch möglich und so traf man sich zur Auftaktveranstaltung zu zwei Referaten vor Ort: Die Entwicklung des Bundes vom Pharmazeutenverein zur Landsmannschaft in der DL und schließlich auch zur Kameradschaft Lützow in Breslau, präsentiert von Karlheinz Deisenroth, heute Neoborussiae, und die Reaktivierung des Bundes in Heidelberg durch den Autor selbst. Einer der Schwerpunkte war die Phase der Wandlung vom fachlichen Verein zur vollwertigen schlagenden Verbindung mit Maturitätsprinzip (mit Sonderregelungen für Pharmaziestudenten, so lange diese nicht matur sein mussten) unter den dabei durchlebten Schwierigkeiten und Widerständen und der Übergang von einer Landsmannschaft in eine NS-Kameradschaft. Der nächste Tag war dann der Höhepunkt des Besuches der alten Vandalen-Stadt. Verbandsbruder Deisenroth hatte das Aufsuchen der alten Vandalen-Konstanten perfekt vorbereitet. Dabei ist er davon ausgegangen, dass die Polen bei ihrer Übernahme der Stadt die Straßen, soweit sie noch bestanden bzw. auch wiederaufgebaut wurden, nur namentlich polonisiert haben und die Nummerierung belassen haben. Bis auf die eigenen Häuser befanden sich alle Konstanten innerhalb und nahe der alten Wallanlage der Innenstadt. Die Liegenschaften konnten weitgehend identifiziert werden; einige Gebäude, z. B. in der Neuen Gasse, sind behelfsmäßige Nachkriegs- oder Zweckbauten, so auch das schon erwähnte „Hotel de Saxe“, der Gründungsort. Andere Gebäude wurden denkmalschützend wiederhergestellt und beherbergen heute auffallenderweise entweder wieder Gaststätten oder Banken. Ein gutes Beispiel ist die am längsten genutzte Konstante in der Malergasse 26, das damalige „Café National“.

Dort reifte der Pharmazeutenverein von WS 1873/74 bis WS 1889/90 zur schlagenden Verbindung. Das Gelände des ersten eigenen Vandalenhauses in Breslau in der Werderstraße 25, 2009 beim letzten Besuch noch eine Nachkriegsbrache, war mittlerweile mit modernen Büro- und Wohn-Gebäuden bebaut, bestens einsehbar vom Turm der Alten Universität. Das Haus übernahm damals die freie Landsmannschaft Glacia, ein „Bucht-Nachbar“, nachdem Vandalia 1930 ihr zweites Haus in der Novastraße bezogen hatte.

Am folgenden Montag wurde die in Breslau traditionelle „Zobtenfahrt“

unternommen. Diese Vandalen-Institution war endgültig ab dem Jahre 1909 am Himmelfahrtstag regelmäßiger Bestandteil des Sommersemesters: Es war ein Ausflug mit dem Zug in das Städtchen Zobten (heute Sobótka) zu einem Kommers, zusammen mit der Bevölkerung auf dem Marktplatz, und der Besteigung des Zobtenberges, eines Zeugenberges des Riesengebirges. Mit dabei war meist die Burschenschaft der Raczeks (heute in Bonn ansässig) und ab 1930 auch die Turnerschaft Suevia, heute fortlebend in der Landsmannschaft Saxo-Suevia Erlangen. Auf der Straße von Breslau nach Zobten (die Bahnlinie ist aufgelassen) kommt man zwangsläufig durch den Ort Rogau. Hier steht die Kirche, in der am 28. März 1813 die Einsegnung des Lützow'schen Freicorps stattgefunden hat. Ein Halt ist also immer geboten, doch war die Enttäuschung groß, als die Kirche geschlossen war. Umso größer die Freude, das Herr Dr. Krzystof Popinski nach dem Abstieg in sein Ferienhaus in Silsterwitz, einem Ortsteil von Zobten am südöstlichen Fuß des Berges, zu einem Grill-Nachmittag eingeladen hatte. Dr. Popinski ist der Autor von Band 46 der „Historia Academica“. Ganz in der Nähe seines Hauses zeigte er dann noch einen Gedenkstein, der 1913 zur Erinnerung der ersten militärischen Aktivitäten der Lützower Jäger errichtet wurde. Überhaupt trifft man in und um Breslau auf zahlreiche Bezugspunkte zu den Befreiungskriegen. Ob der Name der Kameradschaft „Lützow“, in die Vandalia übergeführt wurde, per Zufall oder mit Bedacht gewählt war, kann möglicherweise durch das Studium des Digitalsatzes der Vorkriegsperiodika geklärt werden.

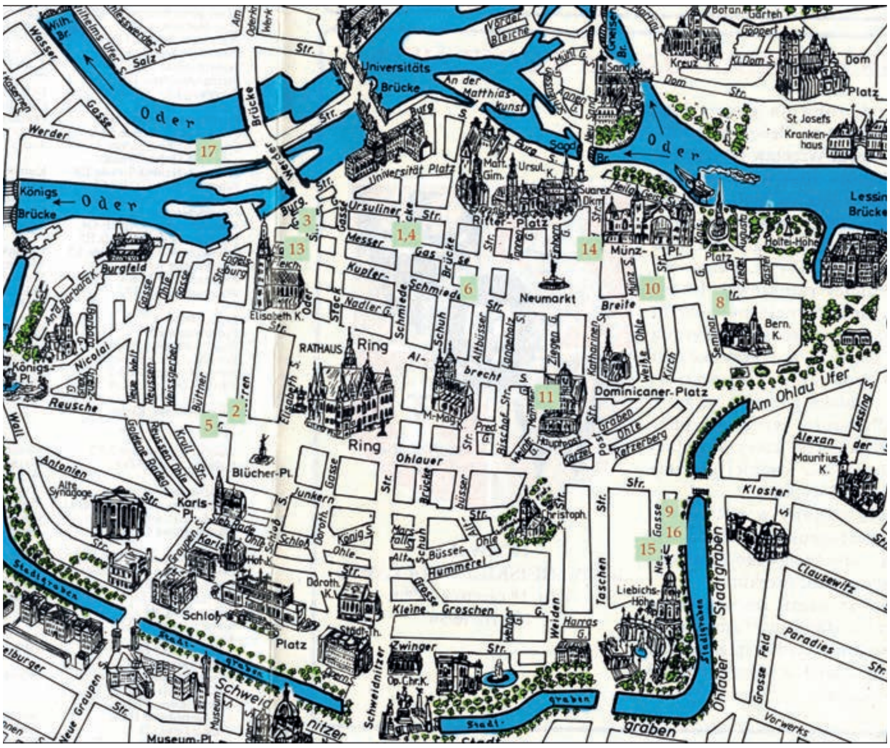
Der eigentliche 160. Gründungstag führte kurz in den Scheitniger Park. Ob die Koordinaten des herrlichen Kaffeegartens dabei erreicht wurden, muss vorläufig ungeklärt bleiben. In der Nähe in der Novastraße hatte Dr. Popinski den Besuch des zweiten Vandalen-Hauses ermöglicht. Das Gebäude, vor dem Erwerb durch Vandalia „Villa Pflug“ nach dem Erbauer genannt, hat die Zerstörung Breslaus nahezu unversehrt überstanden. Das Anwesen ist mit denkmalschützender Passion im Innern und Äußeren gepflegt. Die Kneipe ist in drei Büros aufgeteilt, aber andere Räume, wie das Billardzimmer, sind originalgetreu restauriert. Für den Autor war es eine große Freude, das Haus in solch einem exzellenten Zustand wiederzusehen. Kurzzeitige Euphorie löste bei ihm die Mitteilung des derzeitigen Besitzers aus, das Anwesen zum Verkauf zu stellen. Die Idee über einen Rückkauf war wahrscheinlich kurzfristig den sentimentalen Gedanken aller Besucher geschuldet.

Bei einem Besuch in Breslau gibt es noch allerhand unbedingte Besuchsziele, so die Aula Leopoldina, das Oratorium Marianum – der Festsaal der Universität, den Fechterbrunnen auf dem Universitätsplatz, die Instrumentensammlung im Mathematischen Turm der Universität, von dessen Aussichtsterrasse auf 42 m Höhe man einen herrlichen Rundblick auf Breslau hat.

Von da aus kann man die optimale Lage des ersten Vandalen-Hauses in der Werderstraße sehen, übrigens das erste eigene Haus einer Korporation in Breslau. Aber auch das Traditionslokal, der „Schweidnitzer Keller“ im Rathaus liegt nicht weit entfernt. Am Abend hätte dort auch ein „Buchtabend“ stattfinden sollen – die „Bucht“ ist eine große Nische im Keller, in der Vandalia neben anderen Bünden einen Stammtisch hatte, der täglich frequentiert wurde. Leider ist das historische Lokal seit 2017 geschlossen.

Wehmut und Freude hielten sich die Waage, als die Vandalen sich am nächsten Tag für die Heimreise trennten. Der ein oder andere nutzte noch die Möglichkeit, um noch weitere Konstanten zu besuchen. Breslau ist eine schöne Stadt. Allein der mittelalterliche Markplatz mit seiner Fußgängerzone lädt zum Flanieren ein. Für die Vandalen steht fest, dass 2024 zum 165. Stiftungsfest wieder ein Besuch in Breslau sein muss. Übrigens, der Scheitniger Park inmitten der Stadt ist über 100 ha groß und seit 1854 Besitz der Stadt Breslau. Bei den ab 1862 einsetzenden Verschönerungen hat Prof. Göppert, der akademische Initiator des Pharmazeutenvereins, maßgeblich mitgewirkt.

Elmar Drewitz II, Zaringiae cum Vandalia Wratislavia et Plaviae-Arminiae



Coburg

Franco-Borussia wächst

Die Frankenpreussen leben in einer schönen Jugendstilvilla am Fuße der Hochschule und natürlich haben sie einen großen Kneipsaal. Und wie auf vielen Häusern ist dieser Kneipsaal nicht nur den Kneipen vorbehalten, sondern dient eher als Mehrzweckraum auch für Seminare, dem Paukbetrieb und sonstige Veranstaltungen. Das ist mit viel Mühe für die Aktivitas verbunden. Jedes Mal müssen Tische und Stühle ein- und ausgeräumt werden. Der Kneipsaal ist zwar leidlich hoch, aber wenn der geschätzte Kneipbesucher, vielleicht aufgrund zu langer Redebeiträge, seinen geneigten Blick an die Decke gleiten lässt, wird er sehen, dass die selbige doch ziemlich viele Schmisse abbekommen hat. Also kein Idealzustand! Eine Lösung musste her...

Die Idee wurde 2015 konkret. Kosten wurden geschätzt – ca. 150 TEUR. Mutig ans Werk mit einem Bauantrag, der auch genehmigt wurde. Mutig geplant und ausgeschrieben. Die Rückmeldungen vom Handwerk machten klar – mit 2016 wird das nix. Die Angebote brachten die nächste Ernüchterung. Mit 200 TEUR lagen wir deutlich über Plan – ein neuer Plan musste her! Der Bauantrag musste dafür geändert und neue Baugenehmigungen eingeholt werden. Alle waren doch noch immer optimistisch.... Ein notwendiges Bodengutachten (Hanglage, Lehmboden) erforderte neue Statik und Umplanung der Stützmauer.

Wir schreiben jetzt das Jahr 2018 – Zeit für eine Zwischenbilanz: Tragbalken des Kneipsaals müssen ertüchtigt werden, fehlender Sandsteinsockel – Fassade hängt in der Luft, Regenfallrohr mündet nicht im Abwasserkanal, sondern versickert, ungeplante Verlegung von Versorgungsleitungen, unsicherer Baugrund und vor allem, Baukostensteigerungen im Lauf der letzten 3 Jahre von über 20%.

Ende 2018 geht uns das Geld aus. Wir überlegen, den geplanten Pavillon durch einen Mehrzweckraum unter die Terrasse zu verlegen. Im Sommer 2019 waren Fundament und Terrasse fertig. Wir hatten 211 TEUR ausgegeben und noch immer war nicht mehr Platz geschaffen. Von weiteren 120 TEUR war die Rede und so stellt sich im November 2019 erneut die Frage – Wo bekommen wir noch Geld her??? Wir sind im Frühjahr 2020. Es zeichnet sich eine Lösung mit Holzständerbauweise ab. Wir mussten einige architektonische Abstriche schlucken. Im November ging es endlich weiter. Nun ist es Februar 2021 – fast 6 Jahre nach unserem wagemutigen Entschluss. Der Innenausbau liegt in den letzen Zügen. Es fehlen noch Kleinigkeiten. Wenn nichts mehr dazwischen kommt, werden wir mit dem Innenausbau bis Ende Februar fertig und können erstmals die Paukstunden in diesem Pavillon abhalten.

Wir werden dann insgesamt knapp 300.000 Euro verbaut haben. Annähernd das Doppelte, das wir uns 2015 vorstellten, auszugeben. Wir haben als Bund allen Widrigkeiten getrotzt, und auch heftigen Debatten unter Bundesbrüdern geführt. Aber mit dem Gemeinschaftsgeist, der sich wohl nur in einer Studentenverbindung findet, haben wir für unsere Aktiven die Möglichkeit für einen geordneten Paukbetrieb geschaffen. Und wenn es endlich wieder einen Coburger Pfingstkongress geben sollte, lädt Franco-Borussia alle Verbandsbrüder herzlich ein, das Objekt des Leids, aber nun auch der Freude in Augenschein zu nehmen.

Gerd Lepper, Franco-Borussiae

Göttingen – Ein historisches Datum

Studierendenjobs

Auch wenn dieses Komposita auf den ersten Blick merkwürdig aussieht, ist die Tatsache, dass diese Jobs im Zeitpunkt der Pandemie so rar sind, ein wirklich essentielles Problem für diese Zunft. Auch nicht jeder möchte seinen finanziellen Spieleraum durch „aufs Haus ziehen und aktiv werden“ verbessern, obwohl das ein probates Mittel wäre.

Im Spätherbst 1951, also vor etwa 70 Jahren, war in Göttingen hoher Staatsbesuch. Bundespräsident Heuss machte der Universität und der Max-Planck-Gesellschafft seine Aufwartung und wollte sich bei der Gelegenheit gleich die Stadt ansehen. Das war außergewöhnlich und ungewohnt. Schließlich hatte man nicht nur in Göttingen so gar keine Erfahrungen im Umgang mit demokratischen Spitzenrepräsentanten. Also gab es im Vorfeld des Heuss-Besuchs in der Stadt einige Begebenheiten, die in der Rückschau eher amüsieren, damals aber bezeichnend für den Alltag in einer politischen Provinzstadt waren.

Den Tipp, dass das der Stoff für einen Film sein könnte, kam vom Kulturdezernenten, der davon einem seiner Freunde von den Göttinger Filmstudios berichtete. In Göttingen entstand nach dem Kriege mit über 100 Spielfilmen ein Großteil der in Deutschland hergestellten Spielfilme mit allem, was Rang und Namen hatte; u.a. alle Heinz-Erhardt-Filme. Die Sache war delikat, konnte man doch nicht einfach das hohe Amt des Bundespräsidenten in eine Komödie einbeziehen. Am Ende war der Film kein Erfolg beim zahlenden Publikum, das nach dem Kriege für derartige Komik noch keinen Sinn hatte, obwohl die Kritik, von wenigen Ausnahmen abgesehen, begeistert war. Der Film „Ein Tag vor der Hochzeit“ handelte von den Kinderkrankheiten der jungen Demokratie und hatte eine sensationelle Besetzungsliste: Paul Dahlke, Käthe Haack, Gert Fröbe, Walter Giller und eine große Anzahl von Göttinger Landsmannschaftern. Studierende zu der Zeit waren gefragt als Komparsen und konnten sich mit bis zu 20 Mark pro Tag ein überdurchschnittliches Zubrot verdienen; die tägliche Verköstigung schonte ebenfalls den Geldbeutel.

Spaß machte so ein Komparsenjob besonders, wenn man sich wie in der Szene auf dem Foto selber spielen konnte. Im Göttinger Ratskeller traf man sich ohnehin mehrmals die Woche zum sog. Bullerjahn. Der Bullerjahn war ein Stammtisch der Göttinger Korporierten im Ratskeller. Gegen Mitternacht wurde von den ersten Anwesenden die Forderung nach dem Bullerjahn laut. Als Gegenreaktion wurde stets „Viel zu früh!“ gerufen. Erst nach einiger Zeit ließ sich die Kapelle, die die Gäste bis dahin mit Vorkriegsschlagern unterhalten hatte, dazu herab, das Bullerjahnlied anzustimmen. Der Text dieses Liedes ist äußerst einfach: „Herr Direktor Bullerjahn, Bullerjahn ist da! Herr Direktor Bullerjahn, Bullerjahn, Herr Direktor Bullerjahn ist da! – Ist das nicht der wunderschöne Meyer, ja, ist das nicht der wunderschöne Meyer!“. Und genau für eine solche Szene benötigte man die Komparsen. Bullerjahn (1856-1911) war lange der Direktor des städtischen Orchesters.

14 Göttinger Aktive und ein Herr der Turnerschaft Gottingo-Normannia. Walter Giller, in der Bildmitte

Spaß machte es auch Walter Giller (1927-2011), der vormals Medizin studiert hatte und sich besonders zu seinen „Kommilitonen“ hingezogen fühlte. Und so fuhr er spontan mit einem Motorroller, die Faxenfrau der Landsmannschaft Gottinga auf dem Sozius, zum Markt, holte einen Sack Kartoffeln, schälte sie und machte daraus feinste Bratkartoffeln - so erzählt man sich heute noch. Einer von den Darstellern ist immer aktiv und berichtet, dass man sich anschließend auf Kneipe begeben hat und dabei mit Norbert Schultze am Klavier einen Meister seines Fachs auf dem Haus hatte. Der Braunschweiger Schultze (1911-2002) hatte hunderte von Musikstücken komponiert und sich 1938 mit der Melodie zu „Lili Marleen“ ein Denkmal gesetzt. 2010 wurde der Film dann noch einmal auf dem Göttinger-Haus aufgeführt. Einige Akteure von damals konnten der Einladung der Aktivitas folgen. Es war eine echte Freude, als der ein oder andere aufsprang und an der Leinwand mit dem Finger auf sich zeigte: „Da! Das bin ich!“ Auch Walter Giller war eingeladen. Aufgrund seines gesundheitlichen Zustands hat er telefonisch abgesagt und betonte dabei, dass er das sehr bedauere. Er erinnere sich noch genau an die Zeit in Göttingen und auf dem Verbindungshaus und deshalb ließe er auch nicht seine Kollegen, sondern seine Kommilitonen grüßen. Es ist übrigens nicht überliefert, ob Walter Giller die Göttinger Mütze und das Band behalten hat?

Hohenheim – Württembergia

Die Digitalisierung als Chance für unsere Korporationen

Wie viele andere CC-Bünde hat sich Württembergia entschieden, die COVID-19-Krise auch als eine Chance zu sehen. Auch an der Universität Hohenheim wird die Lehre aktuell vornehmlich online unter dem Slogan „on campus und digital“ durchgeführt. Viele Studienanfänger sind dabei in ihrem digitalen Wintersemester 2020/21 leider aber erst gar nicht nach Hohenheim gezogen. So konnte die seit Jahrzehnten bewährte Keilarbeit über den Kontakt zu Studienanfängern in den ersten Vorlesungen und über Partys nicht mehr wie früher stattfinden. Also muss man neu denken. Dem letzten Präsidialmotto der Landsmannschaft Württembergia „Coburger Convent - für Tradition und Innovation“ folgend, waren folgende Gedanken die Ausgangslage:

- „Keilarbeit und Bundesleben auch unabhängig vom Württemberger-Haus und analogen Veranstaltungen weiter aktiv gestalten.“
- „Lebensbundprinzip und Teilhabe für Interessenten sowie für alle Mitglieder auch aus der Ferne erlebbar machen.“

Neben einigen Projekten, die jeder Bund individuell planen muss – wie eine Hausrenovierung, gezielte Zimmeranzeigen, neue Plattformen für die externe Werbung oder Cloudlösungen für die Gremienarbeit – ist dabei ein Projekt entstanden, welches sich vielleicht auch für andere Bünde als Erfolgskonzept herausstellen könnte. Das Stichwort lautet dabei Digitalisierung: digitaler Auftritt, digitale Kommunikation, digitale Veranstaltungen.

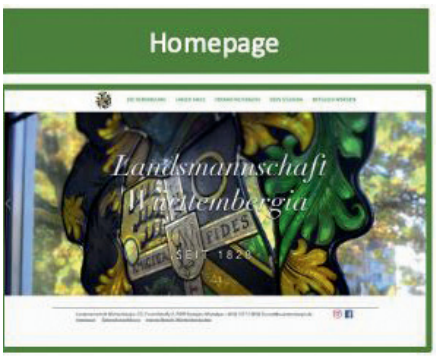
Ganz wichtig vorneweg: digitale Neuerungen werden die analoge Welt in Hohenheim oder anderswo nicht ersetzten, sondern nur ergänzen! Keiner will die schönen papierhaften Mitteilungen, die jeder Bundesbruder halbjährlich in Händen hält, missen. Keiner will das gedruckte Mitgliederverzeichnis einmotten, das insbesondere für Bundesbrüder ohne Affinität zu neuen Medien und für das Archiv wichtig ist. Vor allem ist zu hoffen, dass Kneipen und Convente in Zukunft weiterhin auf den Häusern stattfinden. Vorausdenkend sollten aber zusätzliche digitale Angebote und Zugangskanäle geschaffen werden. Gerade für Erstsemester müssen die Bünde ihre Attraktivität und den erkennbaren Mehrwert erhöhen. Und auch der Bund selber kann die digitalen Möglichkeiten für ein besseres, effizienteres und sicheres Miteinander nutzen.

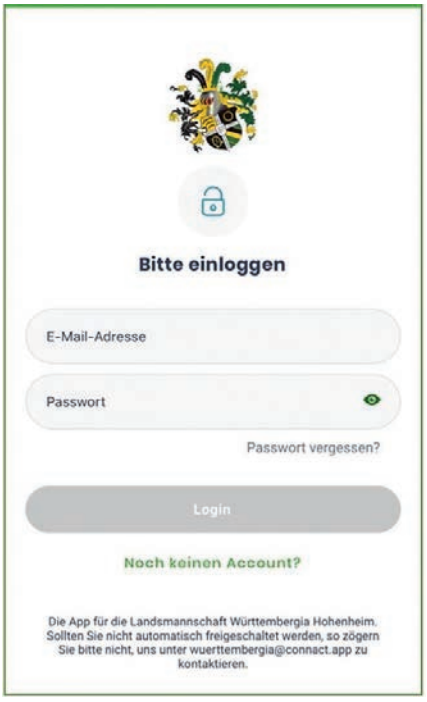
Homepage: Auch die Württemberger hatten eine Homepage mit vielen Informationen für einen breiten Interessentenkreis. Als Vorbereitung auf das letzte Wintersemester haben sie zunächst den Auftritt im Internet durch eine volle Überarbeitung der Homepage mit Blick auf die eigentliche Zielgruppe Studienanfänger und Keilgäste angepasst. Hier stehen nun die Einladung zur Teilhabe an der Württemberger Gemeinschaft und vor allem dem Haus mit frisch renovierten Zimmern im Vordergrund.

Mit der Überarbeitung wurde die Firma Connact GmbH beauftragt, die auch die laufende Pflege übernommen hat. Neben zahlreichen Informationen auf der Homepage – wie die Nennung aktueller Termine oder Kontaktdaten der Herren Chargierten – wurde sich auf das Wesentliche konzentriert. Die Botschaften wurden klarer auf die Zielgruppe ausgerichtet und dabei positiv vereinfacht. Die Homepage soll Interesse wecken und Kontaktbarrieren abbauen und zeitgleich sollte für die Mitgliedern eine moderne Alternative für wesentliche Informationen mit einem besonders nutzerfreundlichen „Internen Bereich“ entstehen.

Württembergia App: Mit Hilfe einer solchen Software sollte das Bundesleben zukunftssicher und digital abgebildet werden. Allen Württembergern wird dadurch eine schnellere und sichere Möglichkeit der Kommunikation und Kontaktaufnahme ermöglicht. An das hierfür eingesetzte Tool wurden folgende Anforderungen gestellt:

- Neuster Stand der Technik: Verfügbarkeit idealerweise als eigene Smartphone-App.
- Abdeckung aller wichtigen Funktionen für die Organisation des Bundeslebens, mindestens: Neuigkeiten aus dem Bund erfahren, Bundesbrüder suchen und finden, Veranstaltungen organisieren und private Nachrichten versenden.
- Erreichen einer möglichst großen Gruppe an Bundesbrüdern: Einfacher und intuitiver Aufbau auf dem Smartphone, letztlich aber auch Möglichkeit zur einfachen Nutzung am PC.





Auch hierfür wurde mit der Firma Connact GmbH ein starker Partner gefunden. Waffenbruder Hildebrand, Franconiae Darmstadt, und sein Team betreiben bereits die CO3-App auf Verbandsebene. Für Württembergia wurde nun eine App individualisiert und erstmalig für eine CC-Verbindung weiterentwickelt. Besonders zwei Fakten führten zur Entscheidung für diesen Anbieter: Zum einen stand eine eigene Smartphone-App zur Verfügung und nicht nur eine einfache Web-Lösung wie bei vielen anderen Anbietern im Bereich der Vereinssoftware. Zum anderen ist die App übersichtlich und klar aufgebaut und bietet gleichzeitig alle nötigen Funktionen. Dadurch und durch durchgeführte Modernisierungen fand sie bei den Nutzern jeglichen Alters schnell Akzeptanz. Ein zentrales Kriterium war vor allem auch die Datensicherheit: für diese App wurden – anders als bei bekannten Plattformen wie WhatsApp oder Facebook – eigene DSGVO-konforme Verträge zur Auftragsdatenverarbeitung und zur Datenspeicherung mit Connact getroffen. Die Nutzer können Bilder und Nachrichten aus der App nicht einfach an Dritte weiterleiten. Wer kennt es nicht aus den Medien: Bilder auf WhatsApp, die eigentlich nur für einen kleinen Verteilerkreis vorgesehen waren, gehen durch unachtsame Weiterleitung viral. Hier bieten die Württembergia App und die eigenen Spielregeln Schutz für den Nutzer. So ist diese App speziell auf die Bedürfnisse eines Auftraggebers angepasst und unterscheidet sich in gewissen Bereichen von der bekannten CO3-App. Im Gegensatz zur Verbands-App wird sie nicht nach und nach durch eine freiwillige Registrierung gefüllt, sondern alle Nutzer sind von Anfang an mit einem Datensatz (Name, vollständige Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer, Status, Funktion, Name der Partnerin/des Partners u.v.m.) in die App eingepflegt. Dies geschieht auf Grundlage der Satzung zur generationenübergreifenden Vernetzung der Mitglieder. Natürlich kann dem DSGVO-konform auch jeder Nutzer widersprechen und damit seine Angaben aus der App herausnehmen lassen. Über eine Administratorenoberfläche können die Stammdaten der Nutzer in der App verwaltet werden. Da schon zu Beginn jeder Nutzer in der App mit seiner E-Mail-Adresse registriert ist (er muss sich damit nur noch einmalig einloggen), erreicht sie eine große Zielgruppe und zahlreiche Inhalte werden dort gepostet und ausgetauscht. Jeder erfreut sich nun an Bildern von Veranstaltungen, einem virtuellen „Prost“ vom Tresen oder einem Gruß von einem Bundesbruder im Ausland. Das Mitgliederverzeichnis erlaubt es, die Rufnummern oder E-Mail-Adressen von Nutzer direkt in den Zugriff zu nehmen. Die App erfährt daher von vielen Württembergern großes Lob und rege Nutzung.

Videokonferenz: Sowohl in der Arbeitswelt, an den Schulen und Universitäten als auch in Korporationen lassen sich Entwicklungen für das zukünftige Zusammenleben und -arbeiten erkennen, die man erfolgreich weiter nutzen sollte: Veranstaltungen via Videokonferenz. Und so haben die Württemberger den letzten Generalconvent, diverse Kneipen und Veranstaltungen, wie eine Weinprobe, online über klassische Videokonferenzsysteme durchgeführt, indem sie allen Bundesbrüdern einfache Anleitungen für die technische Umsetzung zur Verfügung gestellt haben. Anbieter wie beispielsweise GoToMeeting, Cisco Webex oder Zoom bieten eine solchen Service, wenn man sich eine entsprechende Lizenz zugelegt.

Im Ergebnis haben bei diesen digitalen Veranstaltungen jeweils zwischen 50 bis 80 Bundesbrüder online teilgenom-

men. Vor allem ältere Bundesbrüder – sogar drei Alte Herren im stolzen Alter von über 90 Jahren – und aus dem ganzen Bundesgebiet sowie aus Übersee waren digital dabei. Durch die Nutzung von sogenannten „Break-Out-Rooms“ (entspricht virtuellen Separees) konnten auch Einzelgespräche zwischen Bundesbrüdern realisiert werden. Dies führte für alle zu schönen und teilweise sehr langen Abenden am Bildschirm. Die Utopie, dass physische Treffen vollkommen von der Tagesordnung verschwinden werden, erscheint ebenso unwahrscheinlich wie der Glaube daran, dass nach der Pandemie alles zur alten Normalität zurückkehren wird. Vielmehr sollten digitale oder hybride Formen der Zusammenkunft das Bundesleben sinnvoll ergänzen. Kombinieren diese Modelle das Beste aus beiden Welten, können sie einen Lebensbund wirklich stärken. Ein Stiftungsfest, einen Mensurtag oder einen Tanzkurs will und kann niemand digital durchführen, einen Vortrag oder einen monatlichen Stammtisch mit einem kurzen Impulsvortrag mit bundesweiter Teilnahme von Mitgliedern hingegen schon. Genau dies kann für einen Lebensbund erfreulicherweise zur neuen Normalität werden.

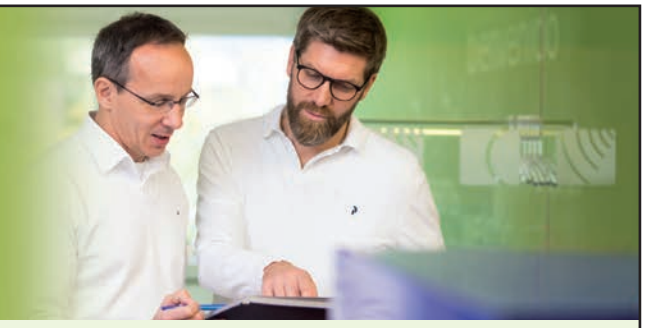
Auch wenn dies vielleicht nicht nur auf die oben dargestellten Projekte, sondern vielmehr auf eine Vielzahl von weiteren Bemühungen zurückzuführen ist, so kann Württembergia mit vier Füxen und zwei weiteren „digitalen“ Keilgästen doch schon erste Erfolge verkünden. Ein großes Netzwerk zu haben lässt sich leicht behaupten. Es einem neuen Fux direkt auf dem Smartphone zeigen zu können, ist hingegen selbst bei der Keilarbeit ein Vorteil. Da versteht man dann auch „Tradition und Innovation“!

Die Digitalisierung im Bund ist kein triviales Thema und wird gern auf die lange Bank geschoben. Durch Corona ist sie für alle jedoch unausweichlich geworden. Für die Verantwortlichen steht fest: „Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir begrüßen die annoncierten Initiativen im CC wie beispielsweise das „Team Nachwuchs“ in Analogie zur „Initiative Phoenix“. Wir wünschen uns hier vor allem schnelle und konkrete Unterstützungen sowie wegweisende Lösungen für unsere Keilarbeit. Nie galt es mehr, sich den neuen Herausforderungen um uns herum mit innovativen Ideen zu stellen. Wie viele andere CC-Bünde wollen wir unser Württembergerhaus und unsere Württembergia noch an viele Generationen weitergeben. Auf neue Rahmenbedingungen und Anforderungen müssen wir daher nachhaltig gerüstet sein; dafür wollen wir – auch auf Verbandsebene – gemeinsam unsere Stärken auch digital weiter stärken“.

Matthias Ruck und Dr. Markus Müller, Württembergiae

Prostata-Therapie

Das Gesundheitskonzept für Männer
schonend - individuell - effektiv



Schonende, ganzheitliche Diagnostik bei Prostata-Erkrankungen

Als erste Klinik in Deutschland haben wir uns auf schonende, individuelle und effektive Verfahren der Prostata-Diagnostik und -Therapie spezialisiert. Zu einer ganzheitlichen Diagnostik gehört die Erstellung eines individuellen Therapiekonzeptes. Neben hochmodernen Ultraschallverfahren (Elastographie) kommt auch die MRT-gesteuerte Biopsie als hochgenaues Diagnoseverfahren zum Einsatz.

Fokussierter Ultraschall (HIFU) und NanoKnife (IRE) bei Prostata-Krebs

Hochfokussierter, intensiver Ultraschall (HIFU) ist ein wirksames, unblutiges Verfahren zur Behandlung von Prostata-Tumoren. Zusätzlich kann man mit dem NanoKnife nach dem Prinzip der Irreversiblen Elektroporation (IRE) auch sehr große und verkalkte Prostata-Drüsen ohne langwierige, komplikationsreiche Klinikaufenthalte behandeln – optimale Verfahren auch für Risikopatienten.

Greenlight- und Evolve-Laser bei gutartiger Prostata-Vergrößerung

Die gutartige Vergrößerung der Prostata-Drüse (benigne Prostata-Hyperplasie, BPH) behandeln wir mit dem hochmodernen 180 Watt-Greenlight-Laser. Das grüne Licht ist optimal auf die Absorptionsfähigkeit der Prostata abgestimmt.
Mit diesem Power-Laser lassen sich auch große Prostata-Drüsen sicher und in kürzester Zeit behandeln; die Sexualfunktionen bleiben weitgehend erhalten.

Klinik für Prostata-Therapie
im Medizinischen Zentrum Heidelberg-Bergheim :medZ
Bergheimer Straße 56a · 69115 Heidelberg
Telefon 06221.65085-0 · Telefax 06221.65085-11
info@prostata-therapie.de · www.prostata-therapie.de

Klinik für Prostata Therapie

Heidelberg - Polizei auf dem Teuten-Haus

Ermittlungen?

Der Titel dieses Berichts hat wahrlich einen ganz anderen Hintergrund. Am 29. Januar berichtet die Rhein-Neckar-Zeitung unter der Headline „Film ab für den Freiburger Tatort im Faulen Pelz“ über die Dreharbeiten des SWR Tatort in Heidelberg. Das Team Freiburg mit den Schauspielern Eva Löbau und Hans-Jochen Wagner als Kommissare Franziska Tobler und Friedemann Berg geht normalerweise im Schwarzwald auf Verbrecherjagd. Und wo Verbrecher sind, da sind Gefängnisse nicht weit. So ein schönes – und vor allem leerstehendes – wie den ”Faulen Pelz” sucht man aber im ganzen Schwarzwald vergebens. Und deshalb drehte der SWR nun in Heidelberg. Es ist der siebte Drehtag von insgesamt 26, an denen der Tatort ”Das Geständnis” entsteht. Am frühen Morgen bezieht das SWR-Team neben dem ”Faulen Pelz” Quartier – im Haus der Landsmannschaft Teutonia Heidelberg-Rostock, schrieb die Rhein-Neckar-Zeitung. Der Sendetermin lag bei Drucklegung noch nicht fest.

Im Fall eines möglichen antisemitischen Angriffs auf ein Mitglied der Landsmannschaft Afrania auf dem Haus der Heidelberger Burschenschaft Normannia im August des vergangenen Jahres verzögert sich der eigentlich für Ende Januar anvisierte Abschluss der Ermittlungen. Der Fall ging durch die Presse und führte wieder einmal deutlich vor Augen, dass Mitglieder des Coburger Convents sehr gut überlegen sollten, zu wem sie Kontakt pflegen sollten und zu wem nicht. Im Rahmen der Ermittlungen kam es dann wohl zur Aufdeckung weiteren Verfehlungen, in deren Folge der Mannheimer Energieversorger MVV Energie AG den bisherigen Geschäftsführer eines Tochterunternehmens entlassen hat. Grund war ein Foto, das ihn neben einem anderen Mann zeigte, welcher im Haus der Burschenschaft Normannia einen verbotenen Gruß zeigte. Der Ex-Geschäftsführer hat seine Klage gegen die Kündigung zurückgezogen. Der Fall ist damit juristisch erledigt, ein fader Beigeschmack bleibt.

Im Februar 2021 veröffentlichte der Spiegel dazu den obligatorischen Bericht eines Aussteigers und spricht von „einem seltenen Einblick in eine Parallelwelt des Akademikermilieus, in dem sonst Verschwiegenheit zu den höchsten Pflichten zählt.“ Sicher, der Aussteiger ist zu seinem Entschluss beglückwünschen, aber wieder einmal versäumt der Spiegel, mit etwas Abstand und Neutralität zu schreiben. Zwar räumen sie ein, dass es auch politisch neutrale Bünde gäbe, sprechen aber in Nachsatz über die Besonderheit der schlagenden Verbände, die sich in Dachverbänden organisieren. Sie sprechen von Fechtkämpfen mit scharfen Waffen, von Hierarchien und von dem Vorfall mit dem Afraner. Dabei klingt es zunächst so, als ob der Spiegel die Informationen direkt aus erster Hand von dem ehemaligen Normannen hat. Bei genauerem Hinsehen ist dieser allerdings schon 2019 ausgetreten. Er hatte Normannia im Übrigen als Mitglied der Jugendorganisation der AFD kennengelernt. Heute steht auf seinem T-Shirt „Fuck it“. Wirklich schade, wieder eine Chance vertan.

Wohin eine solcher Vorfall führen kann, zeigt ein Blick in die örtliche Politik. So hat die SPD Heidelberg einstimmig einen Initiativantrag beschlossen. Sie fordert darin die Verantwortlichen auf, die Aktivitäten im Haus einzustellen und das Gebäude der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. So heißt es: ”Aus dem Gebäude soll ein öffentlicher Ort der Toleranz entstehen, der unsere offene Gesellschaft repräsentiert und das soziale Miteinander fördert.” Stadtrat und Kreisvorsitzender Sören Michelsburg dazu: ”Rechtsradikale Burschenschaften passen nicht in das weltoffene Bild unserer Stadt.“

Couleuartikel Pauk- & Mensurausrüstung Studentika

Mützenbestellung: Unser Mützenmacher hat die notwendigen Angaben aller Korporationen gespeichert. Bei Bestellungen die gewünschte Kopfgröße unter www.maeser-couleur.de angeben. Für eine schnelle Bearbeitung und gute Qualität stehe ich mit meinem Namen. Wolfhard Maeser, Baltica-Borussiae et Lusatiae — info@maeser.de

Jena - immer in Bewegung

Schon das 11. Sommertreffen der VACC

Trotz der Pandemie und den damit verbundenen Bedingungen im letzten Jahr konnte in der „Zwischen-Lockdown-Zeit“ am 11. Juli 2020 die VACC-Sommerwanderung wie geplant durchgeführt werden. Ausgangspunkt war diesmal das Hotel „Hammermühle“ in Stadtroda, einem kleinen Städtchen ca. 18 km südöstlich von Jena. Von dort ging es zum Bahnhof, um mit dem „Holzland-Express“ nach ca. 10 Minuten den Bahnhof von Hermsdorf zu erreichen. Mittlerweile war die Wandergruppe auf die geplanten 17 Erwachsenen, 7 Kinder und zwei Hunde angewachsen. In Hermsdorf begann dann die eigentliche Wanderung zurück nach Stadtroda. Der Weg führt durch die waldreiche Gegend des „Zeitzgrunds“, wie das Landschaftsschutz- und Naherholungsgebiet zwischen den beiden Städten bezeichnet wird.

Hermsdorf ist vor allem wegen des Autobahnkreuzes und der noch relativ originalen Autobahnraststätte aus den dreißiger Jahren bekannt. Weit weniger bekannt ist, dass ab Ende des 18. Jh. hier technische Keramik gefertigt wurde und bedeutende Entwicklungen der Industriekeramik stattgefun-

den haben. Da ich selbst 10 Jahre in Hermsdorf in einem Medizintechnikunternehmen für keramische Implantate gearbeitet habe, wollte ich es mir nicht nehmen lassen, den „High-Tech-Standort“ in einem kurzen Vortrag zu würdigen. Am Fraunhofer-Institut in Hermsdorf wird an keramischen Werkstoffen der Zukunft geforscht. Die ansässigen Unternehmen setzen diese Erkenntnisse in marktfähige Produkte um und beschäftigen sich beispielsweise mit keramischen Energiespeichern (Batterien), biegsamen Keramikfolien für Elektronikanwendungen, keramischen Membranen (zur Filterung von Flüssigkeiten und Gasen), Verschleißschutzbauteilen und der Halbleitertechnik. So sind z.B. Bauteile aus Hermsdorf im amerikanischen Mars-Rover verbaut und fliegen in Satelliten um die Erde. Diese Fakten mussten der interessierten Wandergruppe in einem kleinen Vortrag kundgetan werden und siehe da, die eigentlich auf das Wandern Eingestellten waren sichtlich überrascht.

Ein zweiter Vortrag machte nochmals auf die oben bereits erwähnte Verkehrslage von Hermsdorf aufmerksam. Die Autobahnbauer orientieren sich bei der Anlage der Autobahnen an ähnlichen Prämissen wie die Fernreisenden des Mittelalters. So kreuzte sich bei Hermsdorf ein Fernhandelsweg aus Franken in Richtung Leipzig/Naumburg, der – ebenso wie heute die Autobahn A 9 – auf der Wasserscheide zwischen Saale und Weißer Elster verlief, mit einer wichtigen Ost-West-Route zwischen Gera und Jena. So gab es schon vor vielen hundert Jahren in Hermsdorf ein „Hermsdorfer Kreuz“ und die Wege sind durch Hohlwegbündel und Altwegeführungen gerade in dieser Region sehr gut nachzuvollziehen.

Nach dieser reichlichen Wissensvermittlung ging es endlich los. Im Zeitzgrund erstreckt sich der an der Seite des Zeitzbaches verlaufende Hauptwanderweg inmitten eines herrlichen Waldes. Und vor allem zeichnet sich die ca. 10 km lange Strecke durch mehrere zu Gasthäusern umgebauten Wassermühlen aus. Erstes Ziel war die Janismühle; heute eine Pension und Gaststätte mit gutbürgerlicher Küche, Reiterhof und herrlichem Biergarten. Das Mittagessen hatten wir vorbestellt und so musste die Wandergruppe nicht lange auf die Thüringer Klöße warten. Nach dem Essen und einigen Bieren ging es zügig Richtung Stadtroda, um dort noch einen Blick auf die Sehenswürdigkeiten – Schloss, Kloster, Heilig Kreuz Kirche zu werfen. Doch oh Schreck – eines der Kinder war weg! Die Wandergruppe teilte sich spontan in einen Kind-Suchtrupp, in eine Gruppe der Erschöpften, die in der Hammermühle beim Bier wieder zu Kräften fanden und natürlich die Kulturbeflissenen, die sich noch die Ruinen des Zisterzienserinnenklosters und das Hauskloster der Herren von Lobdeburg (der Stadtgründer von Jena) anschauten.

Das verlorene Kind wurde wohlbehalten wiedergefunden! Und so trafen sich alle fröhlich und erleichtert in der Hammermühle zum gemeinsamen Abendbrot und Umtrunk. Ein so guter Ausgang der Wanderung musste unbedingt gefeiert werden. Im Übrigen wird behauptet, dass Johann Wolfgang von Goethe auf seinen Touren nach Karlsbad mehrfach in der Hammermühle die Pferde gewechselt habe. Und Überlieferungen zu Folge hatte Napoleon 1806 hier seine Zahlstelle vor der Schlacht von Jena und Auerstedt. Die (angeblich) vergrabene Kriegskasse wurde leider bisher nicht gefunden – auch nicht von uns!

Sven Müller, Mecklenburgiae et Baltiae

Kärnten

Tag der Volksabstimmung

Die großen geplanten Festivitäten anlässlich der Hundertjahrfeier der Volksabstimmung in Kärnten mussten coronabedingt abgesagt werden, dennoch fanden kleinere Festakte statt. Da viele Kärntner Abwehrkämpfer Korporierte waren, organisierte die Akad. Landsmannschaft Kärnten Wien unter der Leitung von AH Obmann Wassermann

zusammen mit Grazer Virunen unter der Leitung von AH Obmann Kremmin ein würdiges Rahmenprogramm um die offiziellen Festakte.

Am Donnerstag, 8. Oktober 2020, fanden um 13:00 Uhr Ehrerbietung und Kranzniederlegung am Grabe von Stefan Moser, einem Abwehrkämpfer der ersten Stunde, in Maria Gail statt und um 18:00 Uhr begannen die Feierlichkeiten in der Landeshauptstadt Klagenfurt am Neuen Platz; allerdings waren nur 300 geladene Gäste zugelassen. Der Abend klang mit einem Begrüßungsabend im Klagenfurter „Gasthaus zum Großglockner", vulgo „Beim Pumpe", aus. Freitags vergnügte man auf einer ca. vierstündigen Floßfahrt auf der Drau mit Speis und Trank. Das herrliche Wetter und die wunderschöne Aussicht ins Kärntner Land forderte geradezu die Intonierung des Kärntner Heimatlieds heraus. Zurück in Klagenfurt fiel der Abend bei einem Treffen im Schweizerhaus am Kreuzbergl und einer vom Kärntner Heimatdienst am Nachthimmel präsentierten Lasershow.

Der Samstag und eigentliche Gedenktag begann um 11:00 Uhr mit einer Heldenehrung in Klagenfurt am Hülgerth-Denkmal, errichtet für Otl. Hülgerth, den militärischen Landesbefehlshaber von Kärnten im Jahre 1920, organisiert vom Verband Freiheitlicher Akademiker Kärnten. Nach einer Stärkung im Gasthof Puck ging es zum Kärntner Herzogstuhl, hergestellt aus dem Grabstein eines Bewohners des alt-römischen Virunum – Namensgeber der Viruna Graz – auf dem Zollfeld, wo die Abstimmungsfeier der Sängerrunde Emmersdorf stattfand. Schon 1920 hatte der 1869 gegründete Gesangsverein für die musikalischen Unterhaltung der Feier mit 40.000 begeisterten Kärntnern beigetragen. Die Emmerdorfer Sänger berichten auf ihrer Homepage: „Die Sängerrunde Emmersdorf ist mit Recht stolz auf dieses gelungene Freiheitsfest, das weit mehr war, als eine gewöhnliche 10. Oktober-Feier. Es war ein lautstarkes Bekenntnis zu Heimat, Identität, Wehrhaftigkeit, Dialog und Zukunft in einer durch und durch unsicheren Zeit." Verbandsbruder Sander, Sorabiae, resümiert in seinem Bericht über den Festakt: „Der steigende Wert des „Bewahrens von Tradition und Recht" wurde an diesem bedeutsamen Ort an diesem Tag ohne übertriebenes Pathos, aber mit lebendigen Verweisen auf die erlebte Geschichte und ihre Geschichten sehr eindrucksvoll vermittelt."

Anschließend ging es auf den 1.058 m hohen Magdalensberg mit der spätgotischen Wallfahrtskirche St. Helena und Maria Magdalena, wo die Feierlichkeiten mit dem Abendessen im Gipfelhaus feuchtfröhlich endeten. Trotz der leider notwendigen Kürzungen im Programm war es für alle Anwesende ein unvergessliches Ereignis. Es war eine wunderbare Gelegenheit, ernste und würdevolle Gedenkfeiern abzuhalten und dabei trotzdem waffenstudentische Fröhlichkeit zu leben und sich in Freundschaft auszutauschen. Danke an die Teilnehmer und Organisatoren. Neben den beiden akademischen Landsmannschaften Kärnten und Viruna waren noch folgende CC-Korporationen vertreten: L! Hasso-Borussia Marburg, APL! Hercynia Frankfurt, L! Macaria Köln, L! Neoborussia Halle zu Freiburg, L! Sorabia-Westfalen Münster, akad. L! Tyrol Innsbruck und L! Vitebergia Halle.

Thorsten Haß, Vitebergiae et Virunae

München

Hansea auf dem Wels – immer in Fahrt

Normalerweise sticht in München auf der Leopoldstraße jedes Semester die Hanseatic in See, jedoch sind gerade Kreuzfahrten auch innerstädtisch verboten!

Hansea nutzt die Zeit für einen lange geplanten Anbau an ihr Domizil in Schwabing und hat demnächst sechs weitere Apartments zur Verfügung. Zimmerkeile ist nicht alles, mindestens aber Rendite!

Ohnehin ist das Haus eine feine Adresse. Neben einer sehr gemütlichen Bierschwemme befindet sich schon seit 19 Jahren mit dem Lardy eine Tapas Bar mit einem tollen Food-Bar-Club-Konzept im Souterrain!

Tübingen

Ulmia mit neuem Gründungsdatum

In der letzten Ausgabe der CC-Blätter hat die Redaktion auf das 180. Stiftungsfest der Landsmannschaft Ulmia hingewiesen, die ihrerseits wiederum darauf hingewiesen hat, dass sie schon deutlich älter geworden ist und sie hat darum gebeten, das richtig zu stellen. Das hat die Redaktion zunächst verwirrt, da das Handbuch des CC 1840 und nicht 1815 angab und auch bei der CC-Kanzlei dieser Umstand nicht bekannt war. Freundlicherweise stellte der Archivar der Ulmer, Herr Dr. Hans Huber, sein schon 2005 erschienenes Buch „Conrad Dietrich Haßler und seine Ulmischen Landsleute in Tübingen“ für eine Recherche zur Verfügung.

Der Autor beginnt seine Broschüre, wie er sich ausdrückt, mit einer Bemerkung des Studentenhistorikers Dr. Ernst Meyer-Camberg: „In der Studentengeschichte ist es wesentlich schwieriger, die Grundlagen aus Akten, Stammbüchern, Matrikeln und Kirchenbüchern zusammenzutragen, als aus kurzer Feststellung einzelner Daten Theorien aufzustellen. Die meisten Historiker wollen etwas beweisen und dabei ist ihnen oft die Feststellung dessen, was war, eher hinderlich als willkommen. So häufen sich Irrtümer, die immer weitergeschleppt werden. Zuletzt werden sie zu allgemein anerkannten Tatsachen und verbauen den Einblick in das, was nun wirklich gewesen ist.“

Und so ist auch die Geschichte der Tübinger Verbindungen falsch dargestellt worden. Verbandsbruder Dr. Huber stieß bei seiner Beschäftigung mit der Tübinger Korporationsgeschichte auf 40 Briefe Ulmer Gymnasiasten, Tübinger und Heidelberger Studenten an den Ulmer Conrad Dietrich Haßler aus der Zeit 1816-1825. Schon in den Bänden „Einst und Jetzt“ Nr. 48-50 wurden die Erkenntnisse in drei Teilen publiziert. Eindrucksvoll beschreibt Verbandsbruder Dr. Huber die Zusammenhänge aus den Briefen und seine Erkenntnisse für den Zeitraum von 1815 und dem bisher gültigen Gründungsdatum der Landsmannschaft Ulmia im Jahr 1840. „Der letzte Senior des Corps Ulma, Carl Christoph Haßler, übergibt der nunmehrigen Ulmia Waffen und Traditionsgegenstände des Corps Ulma und verpflichtet die Ulmia auf Farben, Namen und der Tradition der alten Ulmia“, so stand es geschrieben. Damit besteht auch eben ein unmittelbarer Zusammenhang mit dem Corps Danubia und dem Corps Württembergia mit dem Gründungsdatum vom 15. November 1815, dass Ulmia für sich reklamiert. Somit gratuliert der Coburger Convent nun zum 205. Stiftungstag.

Lockdown oder Knockdown

Die Pandemie ist nicht an allem schuld

Durch die beiden Lockdowns erlebten die deutschen Brauereien im vergangenen Jahr die tiefste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg, berichten die Medien. Während die Mehrzahl der großen Biermarken vor diesem Hintergrund vergleichsweise moderat verlieren, nimmt der Niedergang bei Warsteiner dramatische Züge an. Die Brauerei Warstein liefert ein Lehrstück, wie sich ein Marktführer durch Managementfehler in die Bedeutungslosigkeit verabschiedet. In dreißig Jahren hat der Warsteiner Konzern die Hälfte seines Ausstoßes verloren. Der ein oder andere Extrakommers könnte da vielleicht helfen!

Die deutschen Brauereien schlagen weiter Alarm. „Die Situation ist dramatisch und in der Nachkriegszeit ohne Beispiel“, sagt etwa Holger Eichele, Hauptgeschäftsführer beim Deutschen Brauer-Bund. Durch die Pandemie habe es in der Branche eine „erdbebengleiche Erschütterung“ gegeben, kommentiert Veltins-Chef Michael Huber. Guido Mockel, Sprecher der Geschäftsführung der Radeberger Gruppe, bezeichnet 2020 als „rabenschwarzes Jahr“. Auch wenn das letzte Jahr als eines der schwärzesten in die deutsche Geschichte eingehen wird, ist der deutsche Biermarkt schon seit langen durch den demografischen Wandel auf dem Rückzug. Allein von 1990 bis 2019 sank der Pro-Kopf-Bierkonsum um mehr als 40 Liter, das sind statistisch rund 1,5 Liter pro Jahr weniger. Natürlich stimmt das auch für die vergangenen Semester für die Korporationshäuser und deren Bierschwemmen und mancherorts ist es auch den schwindenden Aktivenzahlen zuzurechnen.
Viele Brauereien legten nach den Einbrüchen beim Fassbier beim Flaschenbier zu, das aber nicht so margenstark wie das Fassbier im Gastrogewerbe ist. Insgesamt schwächelt die Branche und der Deutsche Biertrinker an sich, der nunmehr mit durchschnittlich 94 Liter pro Kopf und pro Jahr hinter den Tschechen (138 L), Irland (131 L) und den Österreichern (102 l) nur noch den vierten Platz weltweit belegt.

Erfreulich ist die Nachricht, dass es trotz des insgesamt sinkendem Bierabsatzes immer mehr Brauereien in Deutschland gibt. Viele Biertrinker greifen im Supermarkt nicht mehr zum nächstbesten „Allerweltsbier“, sondern kaufen lieber ein Craft-Bier, also ein handwerklich hergestelltes Spezialbier von der Brauerei um die Ecke. Regionalität und Nachhaltigkeit stehen hierbei im Vordergrund. So schossen zuletzt vor allem in den Städten die Klein- und Kleinstbrauereien nur so aus dem Boden. Im Jahr 2019 wurden in Deutschland 1.548 Brauereien registriert und das war ein Fünftel mehr als vor 20 Jahren. Der Großteil liegt nach wie vor in Bayern. Aber auch die sind gefährdet und Ende Februar war die angekündigte Hilfe der Regierung dort noch nicht angekommen. Mehr Brauereien gibt es in Großbritannien und das meiste Bier wird in China gebraut.

Wissenswertes um das Bier:
1. Im Übrigen sind hier nicht nur die Männer Schuld. Die Damen trinken einfach zu wenig von dem Gerstensaft und haben sich andere Vorlieben zugewandt. Im alten Ägypten und auch bei den Germanen war die Bierherstellung reine Frauensache. Im Mittelalter war der Brautrog Teil der "Mitgift" und Frauen trafen sich gerne zum gemeinsamen "Bierkränzchen", nachdem frisches Bier gebraut wurde.

2. Die teuerste Flasche der Welt, die jemals verkauft wurde, dürfte inzwischen ungenießbar sein. 2009 erzielte bei einer Auktion in Großbritannien eine Flasche "Löwenbräu" den erstaunlichen Preis von 11.000 €. Das Besondere daran: Sie soll aus dem 1937 über Lakehurst/New York abgestürzten Luftschiff "Hindenburg" stammen.

3. Der britische Anthropologe John Lubbock (1834-1913), der u.a. für den Bankfeiertag bekannt wurde, fand im 19. Jahrhundert in einem Experiment heraus, dass betrunkene Ameisen von ihren nüchternen Artgenossen nach Hause geschleppt wurden, wenn sie aus dem gleichen Ameisenbau stammten. Das wurde dann 1:1 von allen Korporierten übernommen und sorgt heute noch für einen sicheren Heimweg nach einem Bummel.

4. Korporierte nehmen durch Biertrinken unmittelbar auf den Klimawandel Einfluss. Klingt verrückt, ist aber möglich. Aus Zucker macht Hefe beim Bierbrauen Alkohol und Kohlendioxid, seit Jahrhunderten schon. Nun sind Brauer auf die Idee gekommen. Sie verfüttern in einem Kessel unter anderem Kohlendioxid an Mikroben und herauskommt: Ethanol – und damit betanken die Brauereien die Laster, die das Bier bringen. Biokraftstoff ohne Ackerflächen zu entweihen. Ein US-amerikanisches Unternehmen braut auf diese Weise schon in China und Belgien. In Marl steht die erste deutsche Versuchsanlage.

5. Alle CCer warten auf die Möglichkeit, reisen und sich treffen zu können und sie geloben, alles dafür zu tun, damit 2021 nicht wieder zu einem Desaster für deutsche Bierbrauer wird.

Für Sie gelesen:

Die Zeit, sie rast, doch wie kann das sein. In Zeiten der Pandemie scheint sie doch stillzustehen. Sich seine eigene Zeit aneignen zu können, das wurde genauso begrüßt – endlich wieder lesen –, wie es durchaus eine Belastung war, eben Ausdruck der berühmte Heidegger'schen Sorge, Angst vor der Ungewissheit, der Unvorhersehbarkeit der Zeit. Wer das ausblenden kann, für den wurde gelesen:

Wenn man zu Beginn einer Rezension von „unfähig" und ungeschissen" spricht, dann mag das sehr derb klingen und der Leser wird sich abwenden. Deshalb muss man erklären, dass es sich hierbei um Begriffe handelt, die in diesem Buch behandelt werden. „Unfähig" meint, voll abgefallen und unterm Tische, also eine mögliche Beschreibung eines Zustands eines Studierenden. Als „ungeschissen" wird derjenige beschrieben, der nicht geboren, ergo nicht vorhanden oder einfach nicht da ist. Auch heute gibt es viele Wörter, die nicht allgemein gebräuchlich sind und der Erklärung bedürfen.

Das hat sich der Schweizer Johann Grässli gedacht, als er im Jahr 1846 unter dem Pseudonym J. Vollmann sein „Buschicoses Wörterbuch" geschrieben hat. In diesem umfassendsten Nachschlagewerk der deutschen Studierendensprache schildert Grässli lebendig und anschaulich das Studierendenleben zu damaliger Zeit. In der Burschen- oder Studierendensprache wimmelt es nur so von lateinischen, latinisierten und französischen Wörtern. Unter den deutschsprachigen Studierenden wurde die Burschensprache vor allem im 18. bis ins 19. Jahrhundert gesprochen. Auch heute ist die Sprache der Korporationsstudenten aus dem Aktivenleben nicht hinwegzudenken. Etliche Redensarten und Begriffe gingen als feste Bestandteile in die deutsche Sprache ein.

Nur noch wenige Originalexemplare dieses, für Korporationsstudenten unverzichtbaren, Nachschlagewerkes sind heute auffindbar. Oft werden gedruckte Kopien von teilweise schlechter Qualität auf dem Büchermarkt angeboten. Grund genug für Wilhelm Heinrich Bougie (WHB Verlag), das „Burschicose Wörterbuch" neu zu überarbeiten und aufzulegen. Für die Überarbeitung konnte der Mönchengladbacher Historiker Dr. Thomas Dahmen gewonnen werden, der sich dieser Aufgabe mit großer Begeisterung widmete. Selbstredend kam eine „neuzeitliche Überarbeitung" für eine Neuauflage des „Burschicosen Wörterbuches" nicht in Frage, so dass Rechtschreibung und Sprachweise des 19. Jahrhunderts erhalten blieben, schreibt der Verlag.

Neben der Vielzahl von Begriffen auf 540 Seiten hat der Autor auch ganze Abschnitte zu Themen behandelt, so z.B. über die Landsmannschaften allein sieben Seiten. Manches ist bekannt und auch aktuell im ständigen Gebrauch. Dass ein Studierender, der im ersten Semester die Hochschule wechselt, „Goldfuchs" heißt, ist heute eher unüblich, zumal bei den kurzen Studiengängen immer weniger gewechselt wird. Der Goldfuchs könnte aber das Wörterbuch nutzbringend einsetzen, wenn er z.B. von Halle nach Göttingen wechselt. Er wüsste dann, was auf ihn zukommt: War das Leben laut Grässli in Halle noch billig, so ist es in Göttingen theuer und patent. Oder, er zieht einfach nach Würzburg weiter, denn da ist es wohlfeil und gut.

Ein unentbehrliches Handbuch im schmucken Einband und sehr geeignet als ständiger Wegbegleiter beim Dämmerschoppen.

J. Vollmann, Burschicoses Wörterbuch, WHB Verlag, Mönchengladbach, 2020, ISBN: 978-3-943953-02-2, 540 Seiten, Hardcover, EUR 49,90, www.whbverlag.de

Auch wenn für viele Verbandsbrüder der Besuch eines Mensurbodens schon länger zurückliegt, kann man sich noch daran erinnern. Insbesondere an die ersten Male im Leben des Krassfuxes, wenn man zur Ablenkung als Schreibfux eingeteilt wurde. Dieser Zettel verschwand dann immer in einem Ordner, während die Alten Herren in riesigen Mensurbüchern, reich verziert und mit großen Metallschnallen, blätterten und aus den Zeichen unglaubliche Partien machen konnten. Nun hat der Corpsstudent Claus Michael Sattler, Thuringiae Jena, im Selbstverlag ein Mensurbuch verlegt.

Dieses hochwertige Buch ist die perfekte Möglichkeit zur Dokumentation aller Bestimmungsmensuren, Persönlichen Contrahagen (PC) und Pro Patria Suiten (PP-Suiten), schreibt der Verlag. Aber auch für jeden einzelnen Paukanten, Sekundanten, Unparteiischen, Testanten, Schlepper oder Spektanten ist dieses Buch eine wunderbare Möglichkeit, seine Pauktage zu dokumentieren und möglichst detailliert in Erinnerung zu behalten. Ein ideales Geschenk und

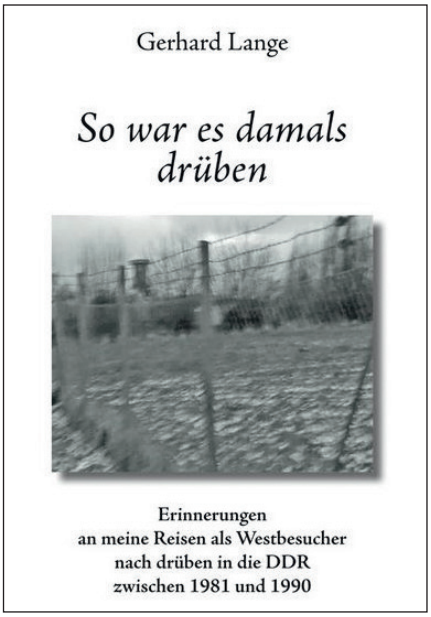
später Nachschlagewerk, das alles dokumentiert und somit eine große Hilfe für jeden Archivar. Es nimmt die Informationen von 100 Partien auf und die gekreuzten Mensurschläger sind so gestaltet, dass sie auf Wunsch entsprechend händisch koloriert werden können. Zum besseren Auffinden einer bestimmten Sekundage oder der letzten Sekundage verfügt das Buch über ein wertvolles eingenähtes Lesezeichenband.

Sattler: „Schade, dass ich zu meiner Aktivenzeit nicht wusste, dass es solche Mensurbücher gab. Ich hätte ganz sicher meine eigenen Mensuren, meine über 200 Sekundagen und die unzähligen Partien als Unparteiischer in so einem Buch für mich dokumentiert."

Claus Michael Sattler, Das Mensurbuch, INDUfact UG, Weyhe, 2021, ISBN: 978-3-848903-16-9, 211 Seiten, Hardcover, EUR 24,90, www.mensurbuch.de

Mit 35 Jahren gelang dem Karikaturisten, Satiriker und Schriftsteller Max Brinkmann, Mitarbeiter bekannter Zeitschriften wie Kladderadatsch, Jugend und Lustige Blätter, 1899 eines der seinerzeit populärsten Werke. Eine Studierendengeschichte in Reimen über das fiktives Damen-Corps Schlamponia. Eine echte Satire, denn weibliche Studierende waren in Deutschland erst 1908 gleichgestellt. In 14 Abschnitten schildert er das Entstehen und die Existenz, wobei Brinkmann auf ironische Weise sämtliche Ebenen des (männlichen) Korporationslebens auf weibliche Wesen überträgt: So gibt es die „Landesmutter" statt des Landesvaters, Kaffeetassen ersetzen Bierkrüge, und ein niedlicher „filius hospitalis" bringt der Studentin das Frühstück ans Bett. Brinkmann ist nichts Menschliches fremd und häufig erinnern seine Texte und Zeichnungen an seinen Zeitgenossen Wilhelm Busch. Die Originalausgabe erschien im Berliner Verlag Hoffmann & Comp. 1982 gab es eines Wiederauflage im Selbstverlag des Göttinger Couleurhändlers H.O. Arnold. Die aktuelle Neuauflage ist überarbeitet und hat nun teilweise colorierte Zeichnungen.

Max Brinkmann, Das Corps Schlamponia, 2021, Im Vertrieb von B. Richter-Koch Holzminden, ISBN: 878-3-058886-0, 83 Seiten, EUR 20,00, Bestellungen über corps.schlamponia@email.de



Eigentlich wollte Gerhard Lange, Slesvico-Holsatiae, nur seine Dissertation schreiben, als er von seinem Professor vernahm, dass er sich zu diesem Rechtsgebiet einen wesentlichen Teil im preußischen Staatsarchiv in Merseburg erarbeiten müsse. Das war der Beginn einer ganzen Reihe von Reisen hinter der Eisernen Vorhang. Der in Westdeutschland geborene Autor schildert interessant und wortgewandt realistisch seine Erlebnisse und Erfahrungen aus diesen DDR-Besuchen. Er zeigt rückhaltlos die Schwierigkeiten bei Ein- und Ausreise und die ständige und allumfassende DDR-staatliche Überwachung auf. Anschaulich beschreibt er eindrucksvoll Land und Leute und zudem von den teils gravierenden Versorgungsproblemen des Landes. Herausgestellt werden der Todesstreifen und die Rigorosität von Funktionären und Privilegien von staatshörigen Parteigängern. Schließlich berichtet er von pikanten Gepflogenheiten der obersten Staats- und Parteiführung der DDR. Dieses Buch bietet einen etwas anderen Blick in den Staat, der dann 1990 einfach aufgeben musste. Lange schreibt informativ und spannend. Es war auch die Zeit, in der man mit zwei Pfund Kaffee noch mächtig Eindruck machen konnte.

Dr. Gerhard Lange, So war es damals drüben, BoD Books on Demand Norderstedt, ISBN: 978-3-7460-9949-1, 188 Seiten, Paperback, EUR 7,99 – auch als ebook erhältlich.

Das Buch „Alle sind so ernst geworden" ist ein Dialog zwischen den verwandten Seelen Martin Suter und Benjamin von Stuckrad-Barre, die sich in 16 Kapiteln über Badehosen, Äähm, LSD, Rechnungen, Mundharmonika, Geldscheine und weitere hochbrisante Themen unterhalten bzw. sich gegenseitig ins Wort fallen. Dieses Büchlein will keine Hochliteratur sein und dient dem reinen Amüsement, was bereits der unmissverständliche Titel nahelegt. Benjamin von Stuckrad-Barres - permanent überdreht, schonungslos mit sich und anderen, nervös, erste Begegnung mit dem 72-jährigen Martin Suter - Bestsellerautor, früherer Werbetexter, Haargel-Verschwender und einer, der mit der Langsamkeit eines Schweizers nicht nur kokettiert - fand in einem Strandkorb in Heiligendamm statt. Antworten liefern die Dialoge in

diesem Gesprächsband nicht. Sie sind, und auch das empfindet man in diesen Tagen als wohltuend, Trump- und AfD-frei, sie wollen die Abgründe in Politik und Gesellschaft nicht allzu tief ausleuchten. Zwei Männer unterhalten sich - und hüten sich davor, engagierte Künstler zu sein.
Ferdinand von Schirach bemerkt dazu: „Schnell, klug und unglaublich komisch, wie ein Abendessen mit Thomas Bernhard, Ricky Gervais und den Rolling Stones. Lesen Sie dieses Buch, es wird Ihren Tag retten." Also genau die richtige Lektüre in trostlosen Pandemiezeiten.

Suter & Stuckrad-Barre, Alle sind so ernst geworden, Diogenes Verlag Zürich, 2021, ISBN 978-3-257-07154-2, 258 Seiten, Hardcover, EURO 22,00
Seiten, Paperback, EUR 7,99 – auch als eBook erhältlich.

„Würzburgs Zauber packt uns wieder und macht uns die Herzen weit, Glockenklang und frohe Lieder klingen wie in alter Zeit. Durch die altvertrauten Gassen finden wir den Weg zurück, was wir einstens hier verlassen, strahlt uns auf wie neues Glück.", so erklingt nach der Melodie „Heidelberg, Du Jugendbronnen" das Lied in der Stadt am Main. Weit über 100 Studentenverbindungen wurden an der zuerst fürstbischöflichen, später bayerischen Hochschule gegründet, die ersten zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die jüngste 2019. Mehr als 30 von ihnen sind auch heute noch mit ihren unterschiedlichen Farben, Grundsätzen und Zielen im studentischen Leben präsent, und alle singen noch heute dieses Lied.

Wahrscheinlich auch deshalb hat der Studentenhistoriker und Autor des Buches Dr. Bernhard Grün, selber Angehöriger des Würzburger KDStV Markomannia, den Titel gewählt. Das vorliegende Buch stellt erstmals die über Würzburg hinaus bedeutsame Studentengeschichte der Alma mater Julia-Maximiliana im historischen Kontext lückenlos dar. Nach Zeitabschnitten geordnet entsteht so ein faszinierendes und zugleich vielgestaltiges Bild der ehrwürdigen Bischofsstadt und ihrer Studenten. Den Textteil ergänzen illustrierte Einzeldarstellungen heutiger sowie erloschener Studentenverbindungen mit durchgängig farbigen Abbildungen ihrer Wappen und – soweit vorhanden – ihrer Korporationshäuser. Eine Beschreibung ihrer Verbände, Kurzporträts ihrer bedeutendsten Mitglieder, die Wiedergabe historischer Couleurkarten und die schönsten Würzburger Studentenlieder vom altbekannten Frankenlied bis zu dem schon erwähnten „Würzburgs Zauber packt uns wieder" ergänzen das reichbebilderte Buch.

Insgesamt bleibt ein durchaus positiver Gesamteindruck. Ehemaligen Würzburger Musensöhnen (und -töchtern!) wird das Herz aufgehen. „Die Universität Würzburg und ihre Studenten von den Anfängen bis heute" – diesem durchaus anspruchsvoll gewählten Untertitel wird der Band vollauf gerecht. Wer andernorts studierte, mag sogar ein wenig neidisch werden. Dem Autor wie dem Verlag kann zu einem gelungenen und höchst lesenswerten Band gratuliert werden!

Dr. Bernhard Grün, Würzburgs Zauber packt uns wieder, WJK-Verlag Hilden, 2020, ISBN 3-947388-65-3, 391 Seiten, Hardcover, EUR, 37,90 Euro. www.wjk-verlag.de

An der seit 1457 bestehenden Universität in Freiburg i./Br. wurden bisher über 150 Studentenverbindungen gegründet. Die Motive, warum sich Freiburger Studenten in Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften, Turnerschaften, Sängerschaften sowie konfessionellen Verbindungen und Vereinen zusammenschlossen, waren unterschiedlich und wechselten immer wieder. Festschriften und Chroniken einzelner Korporationen mögen vielleicht Auskunft darüber geben, aber sie beziehen sich immer nur auf einen Bund. Was

aber bisher fehlte, war eine geschichtliche Gesamtdarstellung aller Freiburger Korporationen.

Die vorliegende Arbeit des Architekten und Juristen Dr. Martin Dossmann, Guestphaliae Bonn, Isariae, Rhenaniae Freiburg, schildert das vielfältige Korporationswesen in den letzten zwei Jahrhunderten an der Albert-Ludwigs-Universität, die sich von einer katholischen Hochschule in Vorderösterreich zu einer modernen Lehranstalt im heutigen Baden-Württemberg entwickelte. Die Freiburger Studentenverbindungen erlebten glanzvolle Blütezeiten, waren aber auch staatlichen Verboten und universitären Repressalien ausgesetzt. Ihr Mitglieder mussten auf die jeweiligen Herausforderungen ihrer Zeit reagieren. Einige Korporationen gingen daraus gestärkt hervor, andere mussten ihre Aktivitäten einstellen.

Auch dieses Buch ist reich bebildert und zeigt, welche 31 Freiburger Studentenverbindungen bis heute aktiv bleiben konnten. Es schildert ihre Geschichte, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Korporationstypen von den Anfängen bis zur heutigen Zeit.

Dr. Martin Dossmann, Freiburgs Schönheit lacht uns wieder..., WJK-Verlag Hilden, 2017, ISBN 978-3-944052-99-1, 391 Seiten, Hardcover, EUR 37,90, www.wjk-verlag.de

Laudatio

Dr. jur. utr. Herbert G. Haischmann, APL Hercyniae, Salzburger et Cimbriae Wien

Verbandsbruder Dr. Haischmann ist ein Harzer Urgestein, wie sich sein Bundesbruder Prof. Dr. Ehlert ausdrückte, denn schon sein Vater und sein Onkel waren Harzer und so ist sein Sohn heute Haischmann IV. Er wurde am 17. Dezember 1930 im heute tschechischen Chomutov, dem damaligen böhmischen Komotau, als Sohn eines Rechtsanwalts geboren.

Wer 1930 geboren wurde, hat den II. Weltkrieg in all seinen schrecklichen Facetten miterlebt. Noch kurz vor Kriegsende hat Verbandsbruder Dr. Haischmann mit 14 Jahren als Hauptjungführer am Kriegsgeschehen teilgenommen und als Auszeichnung das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhalten. Am Morgen des 9. Juni 1945 hingen überall in Komotau grellrote Plakate, nur in tschechischer Sprache und mit der Aufforderung aus, dass sich alle Männer von 13 bis 65 Jahre mit 3-Tage-Verpflegung und einer Wolldecke um 10.00 Uhr am Jahnspielplatz zu melden haben. Für Nichterscheinen wurde die Todesstrafe angedroht. Zunächst gab es Massaker an den Deutschen und dann mussten sich alle auf den 25 km langen Todesmarsch bis an die sächsische Grenze begeben. Durch die Folgen des Krieges hatte er seine Heimat verloren. Die Familie fand zunächst in Sprendlingen, heute Dreieich i./Hessen, ein neues Zuhause.

1951 bestand Verbandsbruder Dr. Haischmann am Goethe-Gymnasium als Zweitbester seines Jahrgangs das Abitur und erhielt dafür den Pro-Merito-Ehrenpreis. Im Sommer desselben Jahres begann er sein juristisches Studium in Frankfurt, dass er 1956 mit dem 1. Staatsexamen und 1960 mit dem 2. Staatsexamen abschloss; beide mit Prädikat. Nachdem er zunächst als Rechtsanwalt tätig war, ernannte man ihn 1962 zum jüngsten Notar Deutschlands. 1967 wurde er mit summa cum laude an der Universität Würzburg promoviert. Während seines Studiums ist Verbandbruder Dr. Haischmann im Dezember 1954 bei der Alten Prager Landsmannschaft Hercynia eingetreten, hat dort mehrfach die 1. Charge und das Amt des Fuxmajor geführt und fünf Partien auf das Band gefochten. 1960, nach seiner Philistrierung, hat er sich stark im Altherrenverband engagiert und war nach den Stationen Schriftführer und Stellvertreter schließlich Vorsitzender. Am Ende dieser Amtszeit wurde Dr. Haischmann Ehrenvorsitzender und trägt seitdem auch das Ehrenband von Hercynia. Neben diesem Ehrenband trägt Verbandsbruder Dr. Haischmann noch das Band der Akad. L! Salzburger zu Salzburg und der Akad. GL! Cimbria Wien.

Auch im Verband brachte er sein Wissen ein und betätigte sich ehrenamtlich über viele Jahre. 1976-1980 war er Schriftführer des Verbandes, von 1971 bis 2008 Mitglied im obersten Ehrengericht und von 1980 bis 2006 Mitglied im Haushaltsausschuss, dessen Vorsitzender er ab 1992 war. Nach dem Ende der Amtszeit hat ihn der Verband zum Ehrenvorsitzenden des Haushaltsausschusses ernannt. Verbandsbruder Dr. Haischmann kann bis heute auf eine 44jährige ehrenamtliche Tätigkeit im Verband zurückblichen. Er selber fasst das in einem Dankschreiben wie folgt zusammen: „In den Jahren meiner Zugehörigkeit habe ich immer die Stärke und das Ansehen dieses Verbands auch als persönliches Anliegen angesehen. Es war für mich daher eine Ehrenpflicht, dem Verband beizustehen, wenn es nötig erschien."

Neben seiner beruflichen Tätigkeit hat sich Verbandsbruder Dr. Haischmann auch auf dem sozialen Sektor sehr engagiert und war Mitbegründer der Bürgerhilfe Dreieich. Dieses Engagement wurde mit der Verleihung der Bürgermedaille gewürdigt. Seit 2009 hat der Jubilar seinen Lebensmittelpunkt nach Hoppegarten b./Berlin in Brandenburg verlegt, wo er auch seinen 90. Geburtstag gefeiert hat. Der Coburger Convent gratulierte an diesem Ehrentag mit dem Wunsch auf beste Gesundheit und Verbundenheit, vor allem aber mit der Hoffnung, dass Verbandsbruder Dr. Haischmann als leuchtendes Beispiel für viele Generationen stehen mag, die sich in seinem Sinne und mit gleichem Engagement zum Wohle ihrer Korporationen und des Verbandes einsetzen.

Eine lange vergessene Formel, die unter Adenauer gang und gäbe war. Heute nun werden die Geschicke der CDU wieder von einem Cartellbruder gelenkt. Armin Laschet studierte Rechts- und Staatswissenschaften in München und Bonn und ist Mitglied bei der KDSTV Aenania München und der KDStV Ripuaria Bonn. Bei der Wahl er sich gegen seinen Konkurrenten Friedrich Merz, KDStV Bavaria Bonn durchgesetzt.

Auch die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat nach langer Zeit (Hans-Martin Schleyer, Sueviae Heidelberg) wieder einen Korporierten an ihrer Spitze. Dr. Rainer Dulger hat in Kaiserslautern studiert und ist bei der KDStV Merowingia aktiv.

In Memoriam

Prof. em. Dr. rer. nat. Dr. h.c. mult. Heinz-Georg Wagner

Schon im vergangenen Jahr hat der Coburger Convent und mit ihm die Turnerschaft Merovingia Darmstadt von einem der renommiertesten deutschen Wissenschaftler Abschied nehmen müssen. Heinz-Georg Wagner wurde am 20. September 1928 in Hof an der Saale geboren. Er studierte ab 1948 Chemie und Physik an der Technischen Hochschule Darmstadt und wurde bei Merovingia aktiv. Das Studium beendete er 1953 mit dem Diplom, 1956 wurde er in Darmstadt promoviert und habilitierte sich vier Jahre später 1960 an der Georg-August-Universität in Göttingen. Als Professor für Physikalische Chemie war er zunächst an der Ruhr-Universität Bochum (1965-1970) maßgeblich an der Planung und dem Aufbau der Abteilung Chemie beteiligt. Im Jahre 1970 wurde er Professor für Physikalische Chemie an der Georg-August-Universität Göttingen und Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung, dessen Direktor er bis 1997 war.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Verbandsbruder Heinz-Georg Wagner waren auf die Grundlagenforschung mit großem Anwendungspotenzial und besonderer Bedeutung für die Umwelt fokussiert. Noch heute aktuell ist das Thema Stickoxide und Schwefeloxide, die als Schadstoffe bei Verbrennungsprozessen zum Beispiel in Automobilmotoren auftreten. Er untersuchte die elementaren Reaktionen, die zur Bildung solcher Schadstoffe führen und erarbeitete Lösungsvorschläge zu ihrer Verringerung. So zeigte er zum Beispiel, dass die Zuführung von Wasserdampf in Verbrennungsprozessen den Ausstoß von Schadstoffen wie Ruß beeinflussen kann. Darüber hinaus untersuchte Prof. Dr. Wagner Elementarreaktionen von Atomen und Radikalen in verschiedenen Zuständen, unimolekulare Reaktionen, Kohlenwasserstoffoxidation und atmosphärische Reaktionen, den Ablauf chemischer Reaktionen unter Laserstrahlung und Kondensationsprozesse. Bei seinen Experimenten zu Explosions- und Verbrennungsvorgängen standen die Erforschung der Flammenstruktur und -stabilität, der Entzündungsvorgänge, der Flammeninhibierung, der Flammenbeschleunigung, der Hochdruckverbrennung, der Überschallverbrennung und der Struktur, Entwicklung und Stabilität von Detonationen sowie Explosionsschutz und Sicherheitstechnik und Rußbildung im Vordergrund. Er hat damit auch die grundsätzliche Bedeutung für die Sicherheit in chemischen und technischen Anlagen thematisiert. Weiter arbeitete er an der Mischphasenthermodynamik und erforschte Dampf-Flüssigkeits-Gleichgewichte und die Dynamik von Trennprozessen.

Über seine wissenschaftlichen Arbeiten hinaus hat Prof. Dr. Wagner große Verdienste um die Wissenschaftspolitik erworben. So war er lange Jahre bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft tätig, zuerst als Fachgutachter, dann als stellvertretender Vorsitzender des Fachausschusses Chemie und schließlich als Vizepräsident (1983-1989), zuständig für Chemie, Physik und für Auslandsbeziehungen der DFG. Weiterhin war er Mitglied und lange Zeit Sekretär der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (1976-2006), der Academia Europaea und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Mitglied in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Mitglied im NATO Advisory Board, Kurator der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) und der Bundesanstalt f. Materialforschung und -Prüfung (BAM) und in verschiedenen Aufsichtsräten.

Für dieses Schaffen und der Einsatz für die Wissenschaft wurde Verbandsbruder Prof. Dr. Heinz-Georg Wagner mit zahlreichen Ehrungen und Preisen ausgezeichnet. So erhielt er 1987 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Ferner wurden ihm diverse Ehrendoktorwürden u.a. der Universität Heidelberg verliehen. 1997 erhielt er die DECHEMA-Medaille und 1999 gar das große Bundesverdienstkreuz. „Wir bedauern den Tod unseres Emeritus Direktors Professor Heinz-Georg Wagner“, sagt Eberhard Bodenschatz, Geschäftsführender Direktor des Max-Planck-Instituts, und fügt an, „wir haben ihn als leidenschaftlichen Wissenschaftler und neugierigen Forscher kennengelernt.“

Prof. Dr. Wagner war ein überzeugter Korporationsstudent und suchte stets den Kontakt zu seinen Verbandsbrüdern in seinem Wirkungskreis. Er starb 91jährig am 29. Juli 2020 in Göttingen.

Die **Turnerschaft im CC Merovingia zu Darmstadt** trauert um ihren Bundesbruder

Prof. em. Dr. rer. nat. Dr. h.c. mult.

Heinz-Georg Wagner

* 20.09.1928
† 29.07.2020

In Memoriam

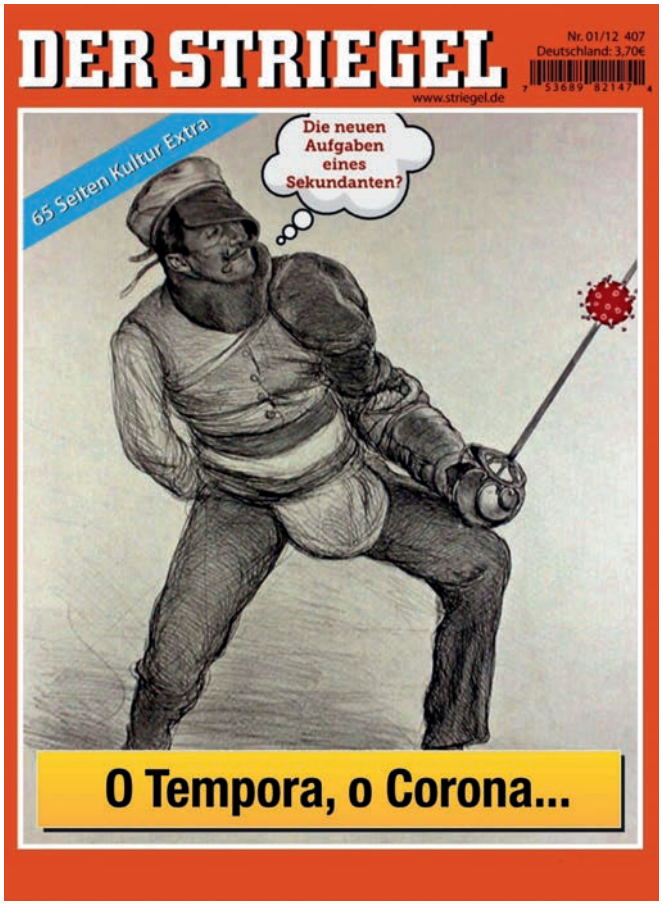
Ulrich Becker, Alemannia Makariae

Herr Verbandsbruder Ulrich Becker wurde am 5. Juli 1939 in Duisburg geboren, verbrachte jedoch seine Jugendzeit in Mühlheim an der Ruhr. Ab 1961 studierte er Anglistik, Romanistik und Geschichte in Würzburg, Dijon und London. Schon zu Beginn seiner Studienzeit wurde er bei der Landsmannschaft Alemannia Makaria aktiv.

Bis 1986 war er im Schuldienst tätig, gleichzeitig schon wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, und wirkte als Antiquar und Verleger studentenhistorischer Publikationen. Seinen Interessenschwerpunkt bildeten Grafiken, Illustrationen und Fotografien aus der Korporationsgeschichte. 1981 wurde er Kustos des Archivs des Coburger Convents und ab 1983 zum stellvertretenden Institutsleiter berufen. Seit 1990 fungierte er als Mitherausgeber der Schriftenreihe Historica Academica des Coburger Convents. Schließlich erfolgte 1997 durch die Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft seine Ernennung zum Leiter des Instituts für Hochschulkunde in Würzburg. Dieses Amt füllte er mit großem Eifer und Schaffenskraft bis zum Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand im Jahre 2003 aus. Nebenbei führte Verbandsbruder Becker seit 1975 den Ulrich Becker Verlag, der ausschließlich auf dem Gebiet der universitäts- und studentengeschichtlichen Literatur publizierte, u.a. das Buch der „Würzburger Couleurkarten“, dass sicher in keinem Sammlerschrank fehlt.

Nach schwerer Krankheit verstarb Verbandsbruder Ulrich Becker am 15. September im Alter von 81 Jahren in Würzburg.

Peter Engelhardt, Hanseae auf dem Wels, Vitebergiae, Saxo-Borussiae



Text und Gestaltung: Prof. mag. Alfred Gwis, Akademische Sängerschaft Hohensalzburg zu Salzburg

Ist einer uns'rer Brüder dann geschieden,
vom blassen Tod gefordert ab,
so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
in uns'res Bruders kühles Grab.

Die Studentengeschichtliche Vereinigung des Coburger Convents e.V.
trauert um ihren Verbandsbruder, lieben Freund, unermüdlichen Mitstreiter und Leiter des Instituts für Hochschulkunde Würzburg

Ulrich Becker

Alemanniae Makariae
* 5. Juli 1939 † 15. September 2020

Peter Engelhardt, Hanseae auf dem Wels, Vitebergiae et Saxo-Borussiae,
Roland Würstlein, Chattiae Marburg, Hans-Ulrich Maar, Saxo-Sueviae, Oliver Mohr,
Ghibelliniae Heidelberg et Ulmiae, Prof. Dr. Holger Zinn, Chattiae Marburg,
Detlef Frische, Ubiae Brunsvigae Palaeomarchiae et Hasso-Guestfaliae, und
Dr. Wolfgang Kümper, Hanseae auf dem Wels.

Die **Landsmannschaft Gottinga zu Göttingen**
trauert um ihren Bundesbruder

Dr. rer. pol. Carl-Theodor <Carlos> Meinecke

* 01.02.1927 † 26.12.2020

Bundesbruder Meinecke war der letzte noch lebende Gründer des Göttinger Bund Roland im Jahre 1947.

Er hat sich schon als Aktiver so verdient gemacht, dass ihm die Altherrenschaft direkt nach der Reaktivierung im Jahr 1952 das Ehrenband verliehen hat.

Für die Aktivitas	Für die Altherrenschaft
Patrick Ludmann	Peter Scheben
Erstchargierter	Altherrenvorsitzender

Und wenn uns einst der Tod abfordern sollt',
legts uns aufs Grab die Farben schwarz-grün-gold.

Die **Landsmannschaft im CC Franco-Borussia zu Coburg**
trauert um ihre Bundesbrüder, die im Jahr 2020 verstorben

Dipl.-Ing. (FH) Reinhard Anders (aktiv 1973)
Dipl.-Ing. (FH) Ingo Bechmann (aktiv 1962)
Dipl.-Ing. (FH) Wolfgang Böhmelt (aktiv 1976)
Dipl.-Ing. (FH) Dieter Friemel (aktiv 1958)
Architekt Hans-Joachim Heinz (aktiv 1952)
Dipl.-Ing. (FH) Dieter Kahl (aktiv 1966)
Ing. grad Georg Schirmer (aktiv 1961)
Dipl.-Ing. (FH) Joseph Wicklein (aktiv 1954)

Wir werden unsere Bundesbrüder nicht vergessen.

Für die Aktivitas	Für die Altherrenschaft
Markus Mändel Erstchargierter	Steffen Unziker Vorsitzender

Die **Alte Greifswalder Turnerschaft Markomanno-Teutonia**
trauert um ihren Ehrenbandträger

Dr. med. Wolf-Dieter Wernecke

* 23.06.1935 † 24.02.2021

Nibelungiae, akt. SS 1956 et Markomanno-Teutoniae SS 1996

AH Wernecke führte über 10 Jahre das Amt des Altherrenvorsitzenden bei den Markteuten mit tiefer Überzeugung aus. Aus diesem Grund und in Anerkennung seines beständigen, geradlinigen und vorbildlichen Engagements wurde ihm im SS 2004 das Ehrenband verliehen.

Deine Treue und gelebten Ideale bleiben uns unvergessen!

Für die Aktivitas	Für die Altherrenschaft
Jakob Friedrich Meier II	Christoph Bauch

AHCC e. V., Triftstraße 1, D-80538 München

CC DAS MAGAZIN auch digital? Aber natürlich!

CC-Wiki – www.studentenwiki.cc

Einfach mal anmelden
Aktuelles – Sammlungen – Geschichte

Kontakt:
Prof. Dr. Holger Zinn: hz@holgerzinn.de
Norman Rönz: normanroenz@gmx.de